This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

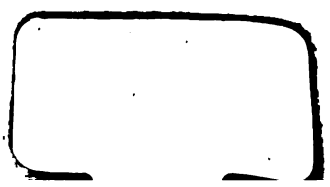
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



(700) G. H.

Hermann
6461

Berengarius Turonenſis:

oder

Ankündigung

eines wichtigen Werkes deſſelben,

wovon

in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

ein Manuſcript befindlich,

welches

bisher völlig unerkannt geblieben;

von

Gotthold Ephraim Leſſing,

Bibliothekar daſelbſt.

Braunſchweig,
im Verlage der Buchhandlung des Waiſenhauſes.
1770.

110. j. 643.

Vorrede.

Den Gelehrten iſt bekannt, daß Herr Schmid, Profeſſor der Theologie bey dem Carolino in Braunſchweig, ohnlängſt den Brief des Adelmanns an den Berengarius, aus einer Handſchrift der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, zu ergänzen das Glück gehabt. Die Ausgabe davon erſchien zu eben der Zeit, als des regierenden Herzogs Durchlaucht, mir die Aufſicht über dieſe Bibliothek anzuvertrauen, die Gnade hatten: und es war natürlich, daß meine Neugierde, die ungedruckten Schätze derſelben kennen zu lernen, dadurch ihre erſte Richtung erhielt.

Ich zweifle, ob ſie eine glücklichere hätte erhalten können. Denn gleich in den erſten Tagen ge-

rieth mir das Werk in die Hände, welches ich dem Publico hiermit ankündige.

Wie billig, ertheilte ich dem Herrn Schmid die erste Nachricht davon, und gegenwärtige Ankündigung selbst, bestehet nur aus den Briefen, die ich darüber an ihn zu schreiben, Gelegenheit nahm.

Zwar schrieb ich diese Briefe sogleich in der Absicht, von mehrern gelesen zu werden. Aber dennoch muß ich bekennen, — und um Verzeihung bitten, — daß ich weder die Zeit noch den Fleiß darauf verwandt habe, den diese weitere Absicht erfodert hätte.

Ich glaubte sogar, hier sey es allerdings besser, lieber um Verzeihung bitten zu wollen, als den Fehler nicht zu begehen. Es kömmt mehr darauf an, was ich ankündige, als wie ich es ankündige;

und

und lieber die Neugierde der Welt, die ein so wichtiges Werk so lange entbehren müssen, ein wenig zum Nachtheil meiner Eitelkeit befriediget, als später.

Besonders merke ich nun wohl, daß es mir ergangen, wie es fast immer ergeht, wenn man von der Hand weg schreibt. Man wird zugleich zu kurz, und zu lang: man sagt zugleich zu viel, und zu wenig. Diesen und jenen ganz kritischen Punkt hätte ich vielleicht nur kaum berühren sollen; mit gewissen Schriftstellern hätte ich mich bey weitem so tief nicht einlassen sollen. Dagegen hätte ich mich bey dem wesentlichen Inhalte des angekündigten Werkes länger aufhalten, und mehr Besonderheiten desselben mittheilen müssen.

Doch wenn bey jenen Auswüchsen, höchstens nur einige Bogen verschwendet worden: so ist diesem Mangel, durch einige Bogen mehr, leicht ein

andermal abzuhelfen. Ich habe ohnedem noch gewisse Dinge zurück, die zwar nicht eigentlich das Werk des Berengarius betreffen, aber doch aus demselben ein so besonderes Licht erhalten, und mit demselben in so genauer Verbindung stehen, daß sie einer eigenen Erörterung gewiß sehr werth sind. Vornehmlich wird es die Schriften des Paschasius und Ratramnus gelten. Mehr brauche ich der Sache kundigen Lesern nicht zu sagen.

Was ich inzwischen vor itzt liefere, so viel oder so wenig es ist, wird doch immer hinlänglich seyn, um einen Begrif von dem Ganzen zu machen, und die Anfrage darauf zu gründen, ob und wie fern dieses Ganze völlig an das Licht gebracht zu werden verdiene?

Ich sehe voraus, wie unendlich verschieden die Urtheile hierüber ausfallen müssen. Aber wer er-

rähtet auch nicht, welche Urtheile allein entſcheiden können? Unſtreitig nur, die Urtheile der Theologen unſerer Kirche: und unter dieſen vorzüglich nur derer, welche die Sache, mehr nach dem Bedürfniſſe, als nach dem Tone der Zeit, ermeſſen können und wollen.

Daß ſodann des regierenden Herzogs Durchl. die Erlaubniß zu dem Abdrucke des Manuſcripts ertheilen dürften, glaube ich verſprechen zu können. Ein ſo guter und weiſer Fürſt iſt zu ſehr überzeugt, daß auch ſolche Schätze keine Schätze ſind, wenn ſie nicht jeder nutzen kann, der ihrer bedarf.

Ungern nur, möchte ich mich ſelbſt der Ausgabe unterziehen. Ich kenne meine Kräfte; und begreife ſehr wohl, was für ein Unterſchied es iſt, eine dergleichen Handſchrift für ſich, ſo und ſo, zu brauchen, und ſie der Welt in allen Stücken brauch-

klar zu machen. Schon das Bestreben dieses zu thun, würde mich zudem mehr Zeit kosten, als ich von meinen andern Geschäften entübrigen kann. Diese mögen wichtiger seyn, oder nicht: es sind doch immer meine Geschäfte. Auch wünschte ich sehr, daß dem Berengarius die gute Aufnahme unter uns, so zuverlässig gemacht würde, als möglich; welches nicht wohl anders geschehen kann, als wenn ein Gottesgelehrter von Würde und erkannten Verdiensten ihn einzuführen sich gefallen läßt. Einem solchen, er sey wer er wolle, will ich alles Recht, welches mir die erste Entdeckung geben könnte, mit Vergnügen abtreten, und er soll zu einer Arbeit willkommen seyn, zu der ich mich, einzig und allein in Ermanglung eines sonst andern Besorgers, zu verstehen gedenke.

I

Der Inhalt meines Vorigen war eine Kleinigkeit, nur einem Herausgeber nicht gleichgültig, der seinen Schriftsteller gern mit allen möglichen Erläuterungen und Rettungen in die Welt schicken will. (*)

Ich eile, Ihnen eine andere Entdeckung mitzutheilen, die viel zu wichtig ist, als daß ich nicht, zu völliger Benutzung derselben, Ihren, oder eines andern würdigen Gelehrten unserer Kirche Beytritt, auffodern dürfte.

Die Ergänzung des Adelmanns macht Ihnen als Criticus Ehre, dem es genug ist, die Ueberreste des Alterthums dem Untergange zu entreissen, ohne sich zu bekümmern, ob sie von grossem Nutzen sind, und wem damit am meisten gedienet seyn möchte. Gestehen Sie aber selbst, daß

(*) Es betraf die Nachweisung des Aufsatzes vom Doneda (in der Raccolta d' Opuscoli scient. e filol. T. XLVI.) in welchem die Zeit, wenn Adelmann mit Tode abgegangen, näher bestimmt werden soll, und mit welchem Herr Prof. Schmid seine Ausgabe noch hätte bereichern können.

es nicht unſere, ſondern die Römiſche Kirche iſt, die Sie darunter am meiſten ſich verpflichtet haben. Dieſe hat ungern einen ſo angeſehenen Vertheidiger einer ihrer Hauptlehren bisher nur verſtümmelt aufweiſen können; und ſie durfte es aus dem Bücherſchatze eines Proteſtantiſchen Hauſes vielleicht am wenigſten erwarten, einen Mangel erſetzt zu ſehen, (*) wodurch ſie nun freylich nicht eben neue Waffen, aber doch eine alte Waffe ausgebeſſert und friſch aufgeputzt erhalten.

Zwar weiß ich wohl, daß ihr ſelbſt die Beyſtimmung des Adelmanns kann ſtreitig gemacht werden. Flacius trug kein Bedenken, ihn unter ſeinen Zeugen der Wahrheit aufzuführen, (**) und klar iſt es, daß in dem ganzen Briefe des Adelmanns kein Ausdruck zu finden, welcher den cruden Begriff der Transſubſtantiation ſchlechterdings vorausſetzte. Da jedoch Adelmann auch mit keinem Worte ſich gegen dieſen Begriff, welcher der herrſchende geworden war, erklä-

ret;

(*) Galeardus wandte ſich desfalls, auſſer den Bibliotheken in Italien, an die zu Paris und Wien; aber bey Unſerer Nachfrage zu halten, muß ihm auch nicht einmal eingefallen ſeyn; ob es ſchon freylich mit allen ſolchen Nachfragen eine ſehr mißliche Sache iſt.

(**) Cat. Teſt. Ver. lib. XII. p. 1279. Edit. Genev.

ret; da er zwiſchen dem einen Abwege des Paſchaſius, den die Kirche mit vollem Haufen einſchlug, und dem andern Abwege, auf welchem er den Berengarius glaubte, keine Mittelſtraße zu erkennen ſcheinet: ſo dürfen wir uns wenigſtens nicht wundern, wenn ihn unſere Gegner für ſich anzuziehen, mehr Recht zu haben glauben, als ſie uns, thun zu können, jemals einräumen werden.

Es ſey denn auch! Wir können ihnen ſo einen Mann gern gönnen, der es — wenn Sie mir erlauben wollen, mein Freund, — kaum verdiente, daß Sie ſich die geringſte Mühe gaben, ihn zu einem Deutſchen zu machen. Er ſey ein Deutſcher, oder ein Wahle, oder was er will, geweſen: er war einer von den ganz gemeinen Leuten, die mit halb offnen Augen, wie im Traume, ihren Weg ſo fortſchlendern. Entweder weil ſie nicht ſelbſt denken können, oder aus Kleinmuth nicht ſelbſt denken zu dürfen vermeinen, oder aus Gemächlichkeit nicht wollen, halten ſie feſt an dem, was ſie in ihrer Kindheit gelernt haben: und glücklich genug, wenn ſie nur von andern nicht verlangen, mit Gutem und Böſen verlangen, daß ſie ihrem Beyſpiele hierinn folgen ſollen.

Lieber wollte ich, daß Sie mir den Berengarius zu einem Deutſchen machen könnten! — „Den Berengarius?

„dieſen Ketzer? dieſen doppelten Ketzer? Ketzer in ſeiner Tren„nung von der Kirche: Ketzer in ſeiner Rückkehr zu ihr.„

Wäre das auch alles ſo: nichs deſtoweniger! Das Ding, was man Ketzer nennt, hat eine ſehr gute Seite. Es iſt ein Menſch, der mit ſeinen eigenen Augen wenigſtens ſehen wollen. Die Frage iſt nur, ob es gute Augen geweſen, mit welchen er ſelbſt ſehen wollen. Ja, in gewiſſen Jahrhunderten iſt der Name Ketzer die größte Empfehlung, die von einem Gelehrten auf die Nachwelt gebracht werden können: noch gröſſer, als der Name Zaubrer, Magus, Teufelsbanner; denn unter dieſen läuft doch mancher Betrieger mit unter.

Daß Berengarius in einem ſolchen Jahrhunderte gelebt, das iſt wohl unſtreitig. — Alſo auch: wenn Ihnen die Wahl noch itzt frey ſtünde, ob Sie lieber vom Adelmann, oder vom Berengar, etwas an das Licht bringen wollten; wem würden Sie Ihren Fleiß wohl am liebſten widmen? Doch, das bedarf keiner Frage. Sie wiſſen über dieſes zu wohl, wie unbekannt noch bis itzt der wahre Berengarius iſt; wie unzuverläßig ſich noch bis itzt von ſeiner wahren Meynung urtheilen laſſe; und wie ſehr, auch daher ſchon,

alles

alles erhalten und bekannter gemacht zu werden verdienet, was ihn angehet, und dieſer Unzuverläßigkeit abhelfen kann.

Berengarius ſelbſt hat alles gethan, um die Nachwelt, wegen ſeiner eigentlichen Lehre nicht in Zweifel zu laſſen. Er hat ſie in mehr als einer Schrift vorgetragen, und gegen ſeine Widerſacher in mehr als einer vertheidiget. Das bezeugt Sigebertus Gemblacenſis. (*)

Aber wo ſind ſie, dieſe Schriften? Hielt man es nicht der Mühe werth, ſie zu erhalten? Oder hielt man es der Mühe werth, ſie vorſetzlich zu vernichten? Wenn die Schriften ſeiner Gegner zugleich mit dahin wären: ſo möchte leicht jenes eben ſo wahrſcheinlich ſeyn, als dieſes. Aber da kann man, auſſer Ihrem Adelmann, — wenn man will, — noch einen Lanfrancus, einen Guitmundus, einen Algerus, einen Deoduinus, und wie ſie alle heiſſen, der verderbenden Zeit zum Trotze, leſen; die ſich alle trefflich mit dem armen Berengarius herumzanken und — Recht behalten. Wie

(*) Scripſit contra Adelmannum — defendens ſuam de myſteriis Chriſti ſententiam. Et quia multi ad eum, vel contra eum ſuper hac re ſcripſerunt, ſcripſit et ipſe ad vel contra eos. — *De Script. Eccl. cap.* 154. *in Bibl. Eccl. Fabricii, p.* XII.

natürlich: denn man hört nur immer einen ſprechen; und wenn der andere ja einmal etwas ſagt, ſo ſagt er es durch den Mund ſeines Gegners.

Es müſſen aber, ſchon zu des Flacius Zeiten, die Schrifften des Berengarius ſo gut als aus der Welt geweſen ſeyn. Man kennet den unverdroſſenen Fleiß dieſes Mannes, (ſeinen improbus labor, in jedem Verſtande, wie man ſagt) mit welchem er alles überall zuſammen ſuchte, was er zu ſeiner Abſicht dienlich hielt. Gleichwohl war ihm weiter nichts von dem Berengarius bekannt geworden, als was jedermann kannte; ſeine Palinodie auf der Kirchenverſammlung zu Rom, unter Nicolaus dem zweyten, und die wenigen Stellen, welche aus ſeiner nachherigen Verdammung dieſer Palinodie uns Lanfrancus aufzubehalten für gut befunden hat.

Dieſes waren denn auch die Beweisſtücke alle, auf die man ſich in den unglücklichen Sacramentariſchen Streitigkeiten berufen konnte, wenn von der einen, oder von der andern Gemeinde der Proteſtantiſchen Kirche, des Berengarius, zum Schutz oder zum Trutz, Erwähnung geſchah. Ich wünſchte nur, daß es von beiden Theilen mit mehr Mißtrauen in die Glaubwürdigkeit derſelben geſchehen wäre.

Ein

Ein Wiederruf, den ein vermeinter Irrgläubiger gezwungen unterschreiben muß; einzelne, unzusammenhangende Stellen, die seine Gegner ihren Widerlegungen aus seinen Schriften einverleiben, beweisen wohl, was diese Gegner sich eingebildet, daß dieser Irrgeist geglaubt, beweisen wohl, was sie verlangt, daß er an dessen Statt glauben sollen: aber das, was er eigentlich geglaubt hat, kann von beiden, von dem einen so wohl als von dem andern, gleich weit entfernt seyn.

Luther hatte hier kein Arges; er nahm das, was für die wahre Meynung des Berengarius von den Widersachern desselben ausgegeben ward, dafür an; und da er immer noch der Transsubstantiation geneigter blieb, als dem blossen Tropus, da er sich überführt hatte, daß diese Auslegung mehr mit dem Wesentlichen des Glaubens streite, als jene: so bezeigte er seinen ganzen Unwillen gegen den Berengarius, und erkannte nicht allein die von dem Pabst gegen ihn gebrauchte Gewalt für Recht, sondern billigte auch die Ausdrücke des ihm aufgedrungenen Wiederrufs sogar mehr, als sie selbst von manchen Katholiken waren gebilliget worden. (*) Berengar ward in seinen Augen das Schlimmste,

(*) „Darum thun die Schwärmer unrecht, sowohl als die Glossa im geistlichen Recht, daß sie den Pabst Nicolaus strafen, daß er den

ſte, was er ſeyn konnte, ein Vorläufer der ihm ſo verhaßten Sacramentirer, deſſen Irrthum Carlſtadt und Zwinglius bloß erneuerten; (*) und was Berengarius in Luthers Augen war, das blieb er in den Augen ſeiner orthodoxen Nachfolger, der Weſtphale und Selnecker, die ihn mit aller Strenge behandelten. Mir iſt unter den ältern Theologen unſerer Kirche nur ein einziger bekannt, welcher gelinder und vortheilhafter von dem Berengarius urtheilet; und dieſes iſt eben der Flacius, (**) der gleichwohl zu ſeiner beſſern Meynung von ihm, nicht mehr Data hatte, als jene zu ihrer ſchlimmern.

den Berenger hat gedrungen zu ſolcher Bekänntniß, daß er ſpricht: Er zudrücke und zuriebe mit ſeinen Zähnen den wahrhaftigen Leib Chriſti. Wollte GOtt, alle Päbſte hätten ſo chriſtlich in allen Stücken gehandelt, als dieſer Pabſt mit dem Berenger in ſolcher Bekänntniß gehandelt hat;. Luthers Bekänntniß vom Abendmahl Chriſti, im Jahr 1528.

(*) „Carlſtadt erneuerte den greulichen Irrthum Berengarii vom Sacrament des Abendmahls, daß daſelbſt nur Brodt und Wein u. ſ. w. Aurifaber, im Bericht, was ſich mit Luther und ſeiner Lehre in den Jahren 1524. und 25. zugetragen.

(**) Sowohl in ſeinem Cat. T. Verit., als auch in den Magdeburgiſchen Centurien, die unter ſeiner Aufſicht ganz in dem Geiſte jenes Werks verfaßt wurden.

ſchlimmern. Arnolden könnte ich ihm allenfalls noch beygeſellen: aber in deſſen Plane war es, ſich aller Ketzer anzunehmen.

Hingegen lieſſen es die, welche ſich zur Meynung des Zwinglius bekannten, ſich nicht zweymal ſagen, daß Berengarius ihr Vorgänger geweſen ſey; ſie griffen begierig zu, und ſetzten ſich ganz in den Beſitz dieſes Mannes. Wer kann es ihnen verdenken? Es war ihnen daran gelegen, daß ihre Lehre für keine Neuerung angeſehen ward; es mußte ihnen lieb ſeyn, in frühern Jahrhunderten die Spuren davon aufweiſen, und dadurch wahrſcheinlich machen zu können, daß ihr Glaube kein andrer, als der Glaube der erſten Chriſten ſey. Dabey war Berengarius ein ſo angeſehener, ſo gelehrter, ſo ſcharfſinniger, und von Seiten ſeines Lebens, ſelbſt nach Zeugniſſen ſeiner Feinde, ſo unadelhafter Mann geweſen, daß ſie im geringſten nichts wagten, ſich freywillig für ſeine Nachfolger zu bekennen. Von jeher haben daher auch die angeſehenſten Reformirten Theologen, wo ſie in ihren dogmatiſchen, oder polemiſchen, oder hiſtoriſchen Schriften auf den Berengarius kommen konnten, ſich ſehr gern bey ihm verweilet, und ihn mit ſo vieler Gefliſſenheit, mit

ſo vieler Wärme vertheidiget, daß Lutheriſche Gelehrte davor warnen zu müſſen, nicht umhin zu können glaubten. (*)

Nur endlich, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, hätten leicht die Wagſchaalen für den Berengarius umſchlagen können. Auſſer verſchiednen Kleinigkeiten von ihm, welche fleißige Gelehrte aus Handſchriften nach und nach bekannt machten,

(*) Inter eos, qui Hiſtoriam *Berengarii* confignarunt, circumſpecte et caute legendi ſunt Reformati, quandoquidem id agunt, vt purgent Berengarium, ſpecioſeque defendant, quorſum refero Ioannem Epiſcopum Dunelmenſem. *Fechtius de Origine et ſuperſtitione Miſſarum, App. II. de Concomitantia Sacr. p.* 1024. Es iſt Johann Coſin, Biſchof zu Durham, den Fecht nahmentlich anführet, und deſſen Hiſtoria Transſubſtantiationis Papalis, zu Bruxen 1678. nachgedruckt worden. Er hätte aber eben ſowohl einen Mornäus, Forbeſius, Uſſerius, und zwanzig andere nennen können, welche Tribbechovius, ohne Zweifel in Gedanken hatte, wenn er ſchrieb: Haec de certamine *Berengarii* non mea, ſed Hiſtoricorum fide docere volui, cum viderem ex Reformatis non paucos appoſito verborum colore, obſcuratis aliquibus, nonnullis etiam ſilentio preſſis, nimis dubiam et incertam reddidiſſe *Berengarii* Hiſtoriam. *De Doctoribus Scholaſticis, cap. VI.*

machten, die aber mit seiner Streitigkeit vom Abendmahle in geringer oder gar keiner Verbindung stehen, brachten nehmlich Martene und Durand eine von dem Berengarius selbst aufgesetzte Verhandlung von der, unter Gregorius dem siebenden, im Jahr 1078 seinetwegen gehaltenen Kirchenversammlung, aus einem Manuscripte zu Gemblou an das Licht. (*) Hatte man bis dahin wohl noch gezweifelt, ob überhaupt Berengarius unter nur gedachtem Pabste nochmals persönlich zu Rom verdammet und zum Wiederrufe gezwungen worden: (**) so sahe man nun nicht allein aus dieser eigenen Schrift des Berengarius, daß solches allerdings geschehen, sondern man sahe auch zugleich,

 wie

(*) Acta Concilii Romani, sub *Gregorio VII*, in causa *Berengarii* conscripta, cum ipsius postea recantatione; ex MS. codice Gemblacensi. *Tomo IV. Thes. novi Anecdot. p.* 99.

(**) Conciliorum rhapsodus, ex *Blondo* & *Sabellico* tradit, sub *Gregorio septimo*, alteram revocationem fuisse factam a *Berengario*, quem in Pontificia sententia mortuum esse fingit. Illa vero, cum fundamento careant, omittimus. *Flacius Cat. Test. Verit. l. 11 p.* 1274. Doch war auch durch den Ungenannten, dessen Aufsatz de Berengarii Haeresiarchae damnatione multiplici, P. Fr. Chisterius herausgegeben hatte, die Sache schon so ziemlich ausser Zweifel gesetzt.

wie es geſchehen, und daß es ungefehr eben ſo damit zugegangen, als es zwanzig Jahre vorher, unter Nicolaus dem zweyten, zugieng. Berengarius ließ wiederum die Kirche über ſich Meiſter werden, und bequemte ſich wiederum ſeinen Feinden: kaum aber war er auch wiederum in ſein Frankreich, und da in Sicherheit, als er wiederum mündlich und ſchriftlich bezeugte, wie feſt er noch an ſeiner Lehre hange, und wie wenig ein abgedrungener Eid auch dieſesmal auf ihn wirken könne und ſolle. Indem er dieſes bezeugte, hatte er zugleich Gelegenheit, ſeine Lehre ſelbſt abermals in ihr richtiges Licht zu ſetzen; und es iſt klar, daß beſagte dieſe Schrift daher das einzige Authentiſche enthält, was wir überhaupt bis itzt davon haben.

Aber wie lautet dieſes? Es lautet ſo, daß die Herausgeber, Marrene und Durand, ihn von ſeiner Ketzerey ein Groſſes erlaſſen zu müſſen glaubten. Sie erklärten, aus den klaren Worten des Berengarius ſowohl, als aus der Nachſicht ſelbſt, mit welcher die Kirche bey allen den wiederholten Verdammungen gegen ihn verfahren, erhelle unwiderſprechlich, daß Berengarius nur in einem einzigen Punkte ſich von dem allgemeinen Glauben entfernt habe, daß er zwar die Transſubſtantiation, aber nicht die wirkliche Gegenwart

genwart Christi in dem Abendmahle geleugnet und bestritten habe (*). Eben dieses Urtheil war auch bereits von Mabillon gefället, und weitläuftig erhärtet worden, welcher das nehmliche Manuscript zu Gembloux genutzt, und wenn ich seine Worte recht verstehe, gar zu erst entdecket hatte. (**)

Ist nun aber dieses; hat Berengarius die wirkliche Gegenwart Christi in dem Abendmahle geglaubt und bekannt, hat er seine Waffen einzig und allein gegen eine Lehre gerichtet, welche auch von unserer Kirche bestritten wird: so ist klar, daß, wenn er darum schon nicht ein Genosse unseres Glaubens muß gewesen seyn, er doch ganz gewiß auch der Mann nicht seyn kann, den die Reformirten zu ihrem Vorgänger annehmen dürfen.

(*) Ex hoc loco et ex superius dictis patet, *Berengarium* realem, vt aiunt, Christi præsentiam admisisse in Eucharistia, sed transsubstantiationem præsertim eum negasse, id quod probat multisque exemplis demonstrat noster *Mabillonius* in præfat. ad Sæculum VI. Bened. Tomo II. *l. c. p.* 107.

(**) Hoc scriptum olim inveni in Bibliotheca Gembluacensi, quæ ante paucos annos, non levi reipublicæ litterariæ detrimento, incendio consumpta est. *Præf. Tomi I. Seculi VI. Act. Ord. Bened. p. XVI.*

Ich bin in den Schriften der neueſten Reformirten Theologen zu wenig beleſen, um zu wiſſen, ob ſie dem ohngeachtet fortgefahren, den Berengarius zu einem ihrer Glaubenshelden zu machen. Ich weiß nur, daß Clericus nicht ſäumte, dem Urtheile des Martene und Durand zu widerſprechen, (*) und zu zeigen ſuchte, daß aus den Worten des Berengarius noch lange nicht folge, was ſie daraus folgern wollen. Da, wo Clericus dieſes thut, bekennet er zwar, daß er die weitere Ausführung ihres Urtheils beym Mabillon, damals noch nicht geleſen habe: aber auch das weiß ich nicht einmal, ob er ſie nachher geleſen, und irgendwo ſonſt umſtändlicher darauf geantwortet hat.

Von allem dieſem, mein Freund, werden Sie mir mehr zu ſagen wiſſen. Ich werfe nur noch einen Blick auf das Verhalten unſerer Theologen bey dieſem Vorfalle, und ich bin ſogleich, wo ich ſeyn will.

Unſere Theologen verhielten ſich, bey dieſer anſcheinenden Möglichkeit, ihren verſchieden denkenden Brüdern einen ſo angeſehenen Vorfechter abzuſpannen, ſehr gleichgültig. Ich will nicht ſagen, ob ſie in ſolchen Dingen überhaupt ein wenig zu gleichgültig ſind; ob ſie, von der Wahrheit ihrer

Lehre

(*) Bibliotheque anc. et moderne T. XV. p. 306.

Lehre überzeugt, ſich nicht zu wenig bekümmern, wer ihnen darinn vorgegangen. Ich will nicht ſagen, ob ſie ein für allemal gegen den Berengarius zu ſehr eingenommen waren, als daß ſie gern ein Wort um ihn verlieren wollten. Sie mögen gar wohl von jenem Kaltſinne gegen das Alterthum, und von dieſer Abneigung gegen einen Namen, mit dem ſie von jeher einen nachtheiligen Begriff verbunden hatten, gleich weit entfernt geweſen ſeyn. Aber ſie überlegten, ohne Zweifel, daß es ſich kaum der Mühe verlohne, ihr Gegentheil zu ſchwächen, ohne ſich ſelbſt dadurch zu verſtärken. Bey der Ueberzeugung von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahle finden, auſſer dem päbſtiſchen Mißglauben, noch ſo viel andere heterodoxe Vorſtellungen Statt: und Impanation, Conſubſtantiation, Aſſumtion, Augmentation, ſind der geſunden Vernunft und der Einfalt des Glaubens nicht weniger entgegen, als die Transſubſtantiation ſelbſt. Wenn Berengarius ſich von dieſem Irrwege entfernet hatte: wer konnte ihnen ſagen, ob er ſich nicht auf einem von jenen verloren; geſetzt auch, daß er wirklich nicht aus Scylla in Charybdis geſtürzet wäre? Hierüber gewiß zu ſeyn, reichte auch das noch lange nicht zu, was Martene und Durand von ihm bekannt gemacht hatten;

ten: und ſo lieſſen ſie den Mann ſtehen, wo er nun ſchon einmal ſtand, von deſſen völliger Lauterkeit ſie doch nicht überzeugt ſeyn konnten.

Anders zu verfahren, würde allerdings einer Neckerey ähnlicher geſehen haben, als einem Angriffe von ernſtlichen Folgen. Nur hätte Mosheim ſich eines Verdachts enthalten ſollen, der den Berengarius allzuſehr erniedriget. Weil Mosheim zugeben wollte, daß die wahre Meynung des Berengarius nicht deutlich genug erhelle: ſo bedachte er ſich zugleich eines Grundes von dieſer Undeutlichkeit, und fiel unglücklicher Weiſe gerade auf den, an welchem, meines Bedünkens, der ehrliche Name eines Mannes, der das Anſehen haben will, ſich allgemeinen Irrthümern zu widerſetzen, am gewiſſeſten ſcheitert. Er vermuthete nehmlich, Berengarius habe mit Fleiß ſeine Meynung ſo dunkel und zweydeutig vorgetragen, damit ſie nicht allzu greulich ſcheinen möge. (*) Ein

(*) Nescio, an de vera eius hodie ſententia ſatis aperte conſtet. Sunt qui præter Figuram corporis et ſanguinis domini nil eſſe in ſacra cœna, hominem diſputaſſe perhibent, ſunt qui exploratum putant eſſe, quod crediderit, corpus et ſanguinem vere exhiberi. Quidquid eius reſtat, id multum habet barbariei et obſcuritatis, neque ſtatim legenti ſenſus apparet vocabulorum, quæ adhibuit, ſcholaſti-

Ein harter Verdacht! Und womit hätte Berengarius diesen Verdacht verdienet? Etwa damit, daß seine Feinde die ausführlichsten seiner Schriften unterdrücket haben? Oder will man sagen, damit, daß er schwach genug war, die erkannte Wahrheit zu verleugnen?

Das sey fern! — Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Glück und Leben der Wahrheit aufzuopfern; wenigstens sind Muth und Entschlossenheit, welche dazu gehören, keine Gaben, die wir uns selbst geben können. Aber das, weiß ich, ist Pflicht, wenn man Wahrheit lehren will, sie ganz, oder gar nicht, zu lehren; sie klar und rund, ohne Räthsel, ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre Kraft und Nützlichkeit, zu lehren: und die Gaben, welche dazu erfordert werden, stehen in unserer Gewalt. Wer die nicht erwerben, oder, wenn er sie erworben, nicht brauchen will, der macht sich um den menschlichen Verstand nur schlecht verdient, wenn er grobe Irrthümer uns benimmt, die volle Wahrheit aber vorenthält, und mit einem Mitteldinge von Wahrheit und Lüge uns befriedigen will. Denn je gröber

lasticorum. Nec fortassis errabit, qui consulto Berengarium sententiam, ne nimis atrox videretur, occultasse ac ambigue proposuisse, conjecerit. *Institut. Hist. Eccles. lib. III. p.* 553.

der Irrthum; desto kürzer und gerader der Weg zur Wahrheit: dahingegen der verfeinerte Irrthum uns auf ewig von der Wahrheit entfernt halten kann, je schwerer uns einleuchtet, daß er Irrthum ist.

Weil Berengarius schwach war: muß er darum mit Vorsatz auch falsch gewesen seyn? Weil ich ihn beklagen muß, soll ich ihn auch verachten müssen? Der Mann, der bey drohenden Gefahren, der Wahrheit untreu wird, kann die Wahrheit doch sehr lieben, und die Wahrheit vergiebt ihm seine Untreue, um seiner Liebe willen. Aber wer nur darauf denkt, die Wahrheit unter allerley Larven und Schminke an den Mann zu bringen, der möchte wohl gern ihr Kuppler seyn, nur ihr Liebhaber ist er nie gewesen.

Ich wüßte kaum etwas schlechters, als einen solchen Kuppler der Wahrheit; und der Verdacht, daß Berengarius dergleichen gewesen seyn könne, ist dessen, den er trift, und dessen, der ihn hägen konnte, gleich unwürdig. Auch ist es dem bescheidenen Mosheim nur selten wiederfahren, so voreilig zu argwohnen.

Aber, werden Sie sagen, wenn es bey dem allen dennoch mehr als Argwohn wäre! Die Möglichkeit wäre doch da, und ich könnte wohl eben so voreilig vertheidigen, als Mosheim argwohnen.

Nur

Nur diesesmal nicht; denn kurz, ich habe den unwidersprechlichsten Beweis in Händen. Und das eben ist die Entdeckung, welche ich Ihnen mitzutheilen eile. —

Was meynen Sie, wenn ich Ihnen sage, daß ein Werk des **Berengarius**, ein umständliches, ausführliches Werk, welches allem Ansehen nach sein wichtigstes Werk gewesen ist; daß so ein Werk, dessen kein Mensch gedenket, von dessen Wirklichkeit sich niemand träumen lassen; daß so ein Werk, von dem solcher Dinge sonst sehr kundige Männer so gar behaupten, daß es nie existiret habe, auf dessen Nichtseyn eben diese Männer ganze Gebäude von frommen Vermuhtungen und Lügen aufführten: was meynen Sie, wenn ich Ihnen sage, daß ein solches Werk noch vorhanden, daß es hier bey Uns, unter den ungedruckten Schätzen der hiesigen Fürstlichen Bibliothek vorhanden?

Nicht wahr, das wäre noch ein anderer Fund, als Ihr Adelmann, der Ihnen unter eben diesen Schätzen so glücklich in die Hände gerieth?

Sie werden mir kaum glauben: auch habe ich lange meinen eigenen Augen nicht trauen wollen. Und doch ist es, wie ich sage. Kommen Sie; ich rufe Ihnen selbst des Ερμης κομιος zu: denn Sie sind es, Ihr Adelmann ist es, ohne die ich doch gewiß diesen Fund nicht gemacht hätte.

II

Ich habe Ihnen keine vergebene Freude verurſacht, und ich will ſogleich Ihre Neugierde mehr befriedigen.

Sie wiſſen, daß Lanfrancus unter den Gegnern des Berengarius den erſten Platz einnimmt. Berengarius war auf der Kirchenverſammlung zu Rom, unter Nicolaus dem zweyten gezwungen worden, das Anathema über ſeine Meynung zu ſprechen, und eine Glaubensformel zu unterſchreiben, welche hernach ihren Platz unter den Decretalen gefunden. Aber kaum war er aus den Händen ſeiner Feinde, als er alles wieder zurücknahm, was er, aus Furcht vor dem Tode, gegen die Wahrheit geredet und geſchrieben hatte. Er entſagte jener Glaubensformel in einer eigenen Schrift, in welcher er ſeine abgeſchworne Meynung zugleich aufs neue vertheidigte. Dieſe Schrift war es, welche Lanfrancus in einem Werke zu widerlegen glaubte, das mit groſſem Beyfalle von der Kirche aufgenommen ward, und noch itzt als ein Hauptwerk in den Euchariſtiſchen Streitigkeiten betrachtet wird. Es iſt ſehr oft, bald einzeln, bald mit andern ähnlichen Werken, bald mit den ſämtlichen Schriften des Verfaſſers, bald in den Bibliotheken der Väter, und in an-

dern dergleichen groſſen Sammlungen, gedruckt und wieder gedruckt worden. Sie kennen es, und wiſſen, was für Lobſprüche nicht allein die Theologen der Römiſchen Kirche ohne Ausnahme, ſondern auch einige der Unſrigen, daran verſchwendet haben. Es iſt nichts geringers, als ein niederdonnerndes Werk, voll der triumphirendſten Gründe.

Aber haben Sie wohl jemals gehöret, oder irgendwo geleſen, daß Berengarius gleichwohl auf dieſes niederdonnernde, triumphirende Werk geantwort hat?

Gewiß das haben Sie nicht. Vielmehr werden Sie ſich erinnern, gerade das Gegentheil davon geleſen zu haben. Insbeſondere behaupten die Benediktiner, welche die Gelehrtengeſchichte von Frankreich ſchreiben, ausdrücklich, daß Berengarius die Widerlegung des Lanfrancus ohne Antwort gelaſſen; ja ſie nehmen an, daß die Vorſehung ſich eben dieſer Widerlegung bedient habe, dem unglücklichen Scholaſtiker die Augen zu öffnen und das Herz zu rühren; kurz, ſie ſchreiben dem Buche des Lanfrancus die Bekehrung des Berengarius ganz ſicherlich zu. (*)

(*) Wenn ſie von den verſchiedenen Schriften reden, in welchen Berengarius ſeine Meynung vorgetragen, ſo ſagen ſie: Ecrits au

Die gutherzigen Väter! Wenn die Bekehrung des Berengarius eben ſo wahr iſt, als dieſe Veranlaſſung, die ſie ihr geben, ſo mögen die Canonici St. Martini zu Tour ſa

au reſte qui furent mis au poudre par le docte *Lanfranc* ſon illuſtre adverſaire, du vivant meme de *Berengar*, qui les laiſſa ſans replique. Wenn ſie die Zeit beſtimmen wollen, um welche Lanfrancus ſein Werk geſchrieben, ſo muthmaßen ſie in dem zuverſichtlichſten Tone: Il y a tout ſujet de croire, que Dieu ſe ſervit de ce meme ecrit, pour ouvrir les yeux et toucher le cœur à cet infortuné Scolaſtique. Il y trouva effectivement tout ce qui etoit neceſſaire pour le convaincre de ſa mauvaiſe foi, de ſes alterations, ou falſifications meme à citer les Peres, de ſes autres artifices pour ſoutenir et repandre ſes erreurs, de ſa fauſſe dialectique, de ſa perfidie, de ſes parjures, de ſes propres contradictions. Il y trouva de plus une refutation complete de toutes ſes objections prétenduës triomphantes, et la créance commune de l'Egliſe établie d'une maniere invincible. Und wenn ſie von dem ähnlichen Werke reden, welches Guitmundus dem Berengarius entgegenſetzte, ſo behaupten ſie gerade zu: Ces deux Ouvrages fermerent la bouche à notre Ergoteur, et furent les principaux inſtruments que Dieu emploia pour le ramener à la foi catholique. Depuis cette époque il garda un profond ſilence — — *Hiſtoire literaire de France, T. VIII. p.* 208. 212. 213.

ſo fleißig fortfahren, auf ſeinem Grabe das Ex profundis anzuſtimmen. Ich bedauere, daß ſo viel ſchöne Figuren, ſo viel treffliche Schlüſſe, als Don *** (wie er nun heißt, der in dem achten Bande benannter Geſchichte die Feder geführet hat) anwendet, für nichts und wieder nichts angewendet ſeyn ſollen. Ich bedauere, daß ſein frommer Eifer gegen jeden vermeſſenen Ergoteur, der ihm ſeine gute Meynung von der Schrift des Lanfrancus ſtreitig machen will, nicht Vernünfteleyen und Schlüſſen, die er verachtet, ſondern dem Augenſcheine und der Sache ſelbſt, leider weichen müſſen.

Denn mit ſeiner Erlaubniß: eben das Manuſcript, welches ich Ihnen ankündige, iſt die Antwort des Berengarius auf jene unwiderlegte und unwiderlegliche Schrift ſeines Lanfrancus! — Und nun wird es Ihnen doch bald wahrſcheinlich werden, daß ich nicht zu viel Aufhebens davon gemacht habe? —

Aber Sie wollen wiſſen, wie ich zu dieſer Entdeckung gekommen? und wie es möglich geweſen, daß ſie mir aufbehalten bleiben können?

Auf den erſten Punkt antworte ich Ihnen, daß es, genau zu reden, keine Entdeckung, ſondern, wie ich es ſchon genannt

genannt habe, ein Fund iſt. Man entdeckt, was man ſucht: man findet, woran man nicht denkt. Ich war dabey, mir, meiner itzigen Beſtimmung gemäß, die Manuſcripte der Bibliothek näher bekannt zu machen, als es aus den bloſſen Verzeichniſſen geſchehen kann. Ich hatte meine Urſachen, warum ich mit den ſogenannten Weiſſenburgiſchen, deren Geſchichte Ihnen ungefehr aus dem Burkhard bekannt ſeyn wird, (*) anfangen wollte. In dem feſten Vorſatze, Stück nach Stück vor die Hand zu nehmen, und keines eher wieder vorzulegen, als bis ich mir eine hinlängliche Idee davon gemacht, traf ich gleich Anfangs auf einen Band, der von auſſen Tractatus de Cœna Domini et Transſubſtantiatione neuerlich beſchrieben war. Ungefehr die nehmliche Aufſchrift, de Cœna Domini præſertim de Transſubſtantiatione, hatte eine andere etwas ältere Hand innerhalb, auf den unterſten Rand des erſten Blattes geſetzt. Ihr Adelmann war mir noch im friſchen Gedächtniſſe; und da die Handſchrift eines mit ſeinem Briefe ſo verwandten Inhalts, mir, dem Alter nach, ſeinen Zeiten ſehr nahe zu kommen ſchien: ſo können Sie leicht denken, ob ſie meine Neugier weniger reitzte, als eine andere. Um in der Geſchwindigkeit alles davon zu wiſſen, was andere ſchon davon gewußt hätten, nahm ich mei-

me

(*) Hiſt. Bibl. Auguſtæ Parte I. p. 256.

ne Zuflucht zu den Catalogis. (*) Doch in dieſe fand ich mehr nicht eingetragen, als was jene Aufſchriften beſagen; bloß

(*) Leibnitz, zu deſſen Zeiten die Weiſſenburgiſchen Manuſcripte in die Bibliothek gekommen waren, und der die erſte Gelegenheit ergriff, ihrer zu gedenken, ſagt: (*de Nummis Gratiani, Op. T. IV. Pr. II. p.* 253.) Plerique ſcripti ſunt temporibus Carolingiorum, et ne dubites, extat in vno Catalogus ipſe antiquus Bibliothecæ Monaſterii, addito nomine Abbatis, vbi hi ipſi bona ex Parte recenſentur, qui nuper Guelferbytum fuere translati. Es war natürlich, daß ich alſo auch dieſen Catalogus aufſuchte, welcher ſich hinter dem Auguſtinus de Concordia Euangeliſtarum (Nro. 30.) befindet. Doch ſobald ich ſahe, daß der Abt, unter welchem er geſchrieben worden, Solmarus ſey, der bereits 1043. mit Tode abgegangen, ſo fiel es von ſelbſt weg, das Manuſcript des Berengarius darinn zu erwarten. Wer ſonſt dieſen Catalogus zu kennen wünſcht, den verweiſe ich auf des Ungenannten Seriem Abbatum Monaſterii Weiſſenburgenſis beym Schannat (*Vind. litt. Coll. I. p.* 8.) wo er, nur wenig verſchieden, eingedruckt iſt. Die darinn benannte Werke, ausgenommen was eigentliche Kirchenbücher ſind, finden ſich faſt alle hier; bis auf wenige, unter welchen leider die drey Bände eines deutſchen Pſalters ſind. Dafür aber ſind eine beträchtliche Anzahl anderer dazu gekommen, welche das Kloſter, ohne Zweifel erſt nach dem Abt Solmar, angeſchafft hatte.

bloß mit dem Zusatze, Anonymi. Dieser Zusatz selbst machte mir schlechte Hoffnung, meinen Mann kennen zu lernen: angenommen nehmlich, daß man nur denjenigen Schriftsteller einen Anonymus nennen sollte, der sich vor seinem Werke nicht allein nicht genannt, sondern auch in dem Werke selbst alles sorgfältig vermieden hat, was seine Person verrathen könnte. Das Beste, was ich mir also versprach, war, einen nahmlosen Mönch des zwölften Jahrhunderts vor mir zu haben, der vielleicht die feine Lehre des Paschasius aufs Reine bringen helfen. Doch fing ich an zu blättern; und das erste, was mich zu etwas wichtigerm vorbereitete, war die Rasur eines Namens, welche mehr als einmal vorkömmt. Ich erkannte diesen radierten Namen gar bald für Ioannes Scotus; und welcher wichtigere Name hätte mir, in einer Schrift vom Abendmahle, aus diesen Zeiten, aufstossen können? Sein Buch über diesen Glaubensartikel, wenn es nicht noch unter einem fremden Namen vorhanden ist, oder eben so unerkannt, wie Berengarius, in irgend einer Bibliothek stehet, ist verloren: aber Stellen aus ihm durfte ich in meinem alten Buche, wenn es anders ein noch unbekanntes Buch wäre, zu finden glauben, welche zu vielerley zu brauchen stünden. Zugleich fiel mir sehr häufig,

bald

bald ein Inquis tu, bald ein Inquio ego in die Augen, welche anzeigten, daß der Vortrag polemiſch ſey. Das war mir um ſo viel lieber; und nun fing ich mit Ernſt an zu leſen. Doch kaum hatte ich einige Blätter geleſen, und dabey mich in Vlimmers Sammlung (*) mit umgeſehen, als ich auf einmal erkannte, daß jenes Tu Lanfrancus, und dieſes Ego Berengarius wären. Kurz, ich fand, was ich geſagt habe: ein Werk, worin Berengarius dem Lanfrancus Schritt vor Schritt folget, und auf jedes ſeiner Argumente und Einwendungen nach der nehmlichen Methode antwortet, welche ſein Gegner wider ihn gebraucht hatte; nehmlich, daß er erſt die eigenen Worte deſſelben anführet, und ſodann ſeinen Beſcheid ausführlich darauf ertheilet.

Was ich Ihnen über den andern Punkt zu ſagen hätte, werden Sie zum Theil, aus der nähern Beſchreibung des Manuſcripts ermeſſen. Es gehöret, wie ich bereits erwähnet habe, zu den Weiſſenburgiſchen Manuſcripten, welche der erſte groſſe Zuwachs waren, den die Bibliothek nach den Zeiten des Herzogs Auguſt erhielt. Ihm, und ſeinem Conring, deſſen Urtheil er über jede beträchtliche Hand-

 ſchrift

(*) De veritate corporis et ſanguinis Je. Ch. in Euch. ſacra Authores vetuſti. Louanii 1561. 8vo.

ſchrift zu Rathe zog, die Ihm in den letzten Jahren ſeines Lebens vorkam, dürfte Berengarius wohl ſchwerlich unerkannt geblieben ſeyn. So lange ſich Leibnitz der Bibliothek annahm, hatte er ſein vornehmſtes Augenmerk auf die Geſchichte: und eben ſo hingen die folgenden verdienten Männer, welche die Bibliothek nutzten, oder ihr vorſtanden, ihrem Hauptſtudio viel zu emſig nach, als daß ſie auſſer ihrem Wege nach Abentheuren hätten umherſchauen ſollen. Das Manuſcript ſelbſt iſt auf Pergamen, und macht einen mäßigen Band in klein Quart, von hundert und vierzehn Blättern. Es hat alles Anſehen, noch in dem eilften, längſtens zu Anfange des zwölften Jahrhunderts, geſchrieben zu ſeyn. Nur war es nicht mit der Sorgfalt geſchehen, daß eine ſpätere Hand nicht viel Fehler und Lücken darin zu verbeſſern und zu füllen ſollte gefunden haben. Doch hat auch dieſe ſpätere Hand noch alle Merkmahle des zwölften Jahrhunderts. Das Schlimmſte iſt dieſes, wovon Sie vielleicht aus der ſchwankenden Angabe des Titels ſchon etwas beſorgt haben: es hat weder Anfang noch Ende. Ich darf glauben, daß nicht die bloſſe ohne Abſicht verwüſtende Zeit an dieſer Verſtümmelung Urſache iſt; ſondern, daß Vorſatz mit dabey gewaltet. Man hat das Werk den Augen der Neugier-

de entziehen wollen: man hat die gemeinen Leſer, welche der Name Berengarius zu häufig anlocken dürfte, wollen vorbeyſchieſſen laſſen. Vielleicht hat man es auch vor einer gänzlichen Vernichtung, die es von dummen Eiferern und eigennützigen Zwangslehrern zu beſorgen hatte, dadurch in Sicherheit ſetzen wollen: man hat die kenntlichſten Theile aufgeopfert, um das Ganze zu bergen. Mit beiden Abſichten reimet ſich der beſondere Umſtand ſehr wohl, deſſen ich ſchon gedacht habe: daß nehmlich der Name Scotus, bis auf den Anfangsbuchſtaben, durchgängig ausgekratzt war. Und dieſer Vorſorge, das Werk eines Erzketzers, es ſey nun weniger in die Augen fallend zu machen, oder vor dem Untergange zu retten, habe ich es denn ohne Zweifel vornehmlich zu danken, daß die Wiedererkennung deſſelben mir aufgeſparet bleiben können.

Doch noch eines ſcheinet hierzu faſt nothwendig! Dieſes: es müſſen ſonſt keine Abſchriften von dieſem Werke des Berengarius mehr vorhanden ſeyn, die Unſere muß die einzige ſeyn, die ſich, vielleicht durch Hülfe ihrer Verſtümmlung, erhalten: oder man müßte annehmen, daß noch itzt Bibliotheken dergleichen haben könnten, ohne es haben zu

wollen; daß es noch itzt Gelehrte geben könne, die wohl wüßten, wo ſo etwas im Verborgenen ſtecke, und es mit gutem Fleiſſe im Verborgenen lieſſen.

Dieſes zwar anzunehmen, dürfte leicht wenig gewagt ſeyn; und mehr als ein Umſtand könnte ſogar dazu berechtigen. Zum Exempel: ſchon **Labbe** und **De Roye** haben angezeigt, daß die erſte Schrift des **Berengarius**, auf welche ſich die Widerlegung des **Lanfrancus** beziehet, in der Königlichen Bibliothek zu Paris ganz vorhanden ſey. (*) **Lanfrancus** führet nur einzelne Stellen daraus an, bekennet aber, daß in dem Uebrigen, welches zum Theil nicht zur Sache gehöre, **Berengarius** ſeine Dornen mit Roſen unterflochten habe. (**) Wie kömmt es, dürfte man fragen, daß uns keine von dieſen Roſen aus dem vollſtändigen Werke jemals mitgetheilet worden? **Martene**, **Mabillon** und ihres gleichen, haben ſo viel unnützes Zeug aus Handſchriften an das Licht gebracht: warum haben ſie dieſem vollſtändigen Werke des **Berengarius** nicht eben den Dienſt

(*) Hiſt. liter. de France, T. VIII. p. 223.

(**) Nec ad omnia reſponſurus ſum, quia ſpinis roſas interſeris, et albis atque nigris coloribus phantasma tuum depingis, quædam etiam dicis, quæ nihil pertinent ad propoſitum quæſtionis. *Cap. II. p. 232. Edit. Dach.*

Dienſt erwieſen? Wenn ich mich recht erinnere, ſo bekennet Mabillon ſo gar, an einem Orte, der mir itzt nicht wieder in die Hände fallen will, daß er es ganz geleſen: aber was er darin geleſen, wüßte ich nirgends bey ihm gefunden zu haben. Sicherlich hätte er es leſen können: und die mehr belobten Benediktiner hätten es leſen müſſen, da wenigſtens ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, daß die Treue, mit welcher Lanfrancus die einzeln Stellen behandelt, vom Oudinus und andern in Zweifel gezogen werden. (*)

Auch kommen in mehrern Bibliotheken Frankreichs und Italiens, Handſchriften unter dem Namen des Berengarius vor, die vielleicht mehr enthalten, als der Titel, den ſie vor der Welt führen, beſagt. Verſchiedene heiſſen Confeſſio oder Recantatio Berengarii: (**) und ſo ganz gewiß iſt es doch wohl nicht, daß es die bloſſen aus wenig Zeilen beſtehende Bekenntniſſe oder Widerruffe wären, die Berengarius auf den Kirchenverſammlungen ablegen und unterzeichnen müſſen.

Nur

(*) Comment. de Script. Eccl. antiq. T. II. p. 631.

(**) Beym Montfaucon in der Biblioth. Bibliothecarum Mſptorum nachzuſehen.

Nur um zwey dergleichen Handschriften, die sich aber in Brittischen Bibliotheken befinden, hat sich der einzige Oudinus näher bekümmert. Die eine ist die, welche das Dreyfaltigkeitscollegium zu Dublin besitzt, unter dem Titel, Berengarius de Sacramento alteris, welchem das Verzeichniß beyfüget, daß sie von einer Handschrift bey den Jesuiten zu Löwen copirt worden. Die andre ist die, welche Cave aus dem Verzeichnisse des Collegii zur ehernen Nase in Oxford anführet, und Disputationes Berengarii cum Lanfranco de præsentia Christi in cœna benennet wird.

Doch aus der Abschrift, welche Oudinus durch Basnagen von ersterer erhielt, erkannte er, daß es kein Werk des Berengarius, sondern der Tractat eines Ungenannten, de Eucharistia sey, den schon Cellotius herausgegeben. Und eben so versichert er von der andern, daß sie eigentlich nichts vom Berengarius, wohl aber die Widerlegung des Lanfrancus enthalte, mit deren Worten des zweyten Capitels, Patres redarguis incurrisque &c. sie anfange, weil die ersten Blätter verloren gegangen.

Wenn indeß, zufälliger Weise, von der letztern Handschrift zu Oxford, Oudinus, oder wer sie sonst für ihn in Augenschein nahm, gerade weiter nichts zu lesen sich die Mühe genom-

genommen hätte, als die Anfangsworte, die er für Worte des Lanfrancus erkannte: so dürfte eine nochmalige genauere Besichtigung nicht ganz unnöthig seyn. Denn es wäre möglich, daß, der Worte des Lanfrancus ungeachtet, womit das verstümmelte Werk anfängt, es dennoch kein Werk des Lanfrancus, sondern ein Werk des Berengarius, wäre und zwar das nehmliche Werk, welches ich vor mir habe. Wie ich nehmlich schon angemerkt, wollte Berengarius seinem Gegner in dessen eigener Methode begegnen, welche eine Art von Dialog seyn soll: und indem er also, Stelle vor Stelle, den Lanfrancus, durch ein Inquis tu, redend einführt: so hätte es sich sehr leicht fügen können, daß eben das Blatt mit einer solchen Stelle angefangen, an welchem auch dort die Wuth, es sey der Zeit, oder der Barbarey, oder des frommen Eifers zuerst ermüdete.

Doch dem allen sey, wie ihm wolle. Genug, so weit wir die ungedruckten Schätze der vornehmsten Bibliotheken in Europa bis itzt kennen, darf ich mit Grund behaupten, daß unsere Fürstliche an dem wiedererkannten Werke des Berengarius ein Kleinod besitzet, dessen sich keine andere rühmen kann, ja dessen gleichen auch nur, sowohl an Seltenheit, als am innern Werthe, ihnen allen schwer seyn möchte, uns entgegen stellen zu können.

III

Iſt unſer Berengariſches Werk einzig: ſo kann es ja wohl nicht anders, als den höchſten Grad der Seltenheit haben.

Doch, was Seltenheit? wenn es nichts als Seltenheit wäre. Ich getraue mir zu behaupten, daß der nützliche Gebrauch, der ſich davon machen läßt, nahe ſo groß iſt, als ſeine Seltenheit.

Und geſetzt nun auch, daß es zu weiter nichts dienen könnte, als die zuverſichtlichen Benediktiner unwiederbringlich abzuweiſen, die uns das Buch des Lanfrancus ſo gern als ein unwiderlegt gebliebenes Buch, als ein Buch anſchwatzen möchten, durch welches die Bekehrung des Berengarius vornehmlich mit bewirket worden: wäre es denn auch ſchon dann nicht wichtig genug? Wie viele alte Schriften treten denn noch itzt an das Licht, durch die dergleichen parthepiſche Verkleider der hiſtoriſchen Wahrheit augenſcheinlich zu Schanden gemacht werden?

Die ſo genannte Bekehrung des Berengarius beruhet auf ſo unerheblichen Zeugniſſen, und ſie iſt an und für ſich ſelbſt ſo unwahrſcheinlich, ſo unbegreiflich, daß wenn ſie auch

auf

auf ungleich gültigern Zeugniſſen beruhte, ich mir dennoch die Freyheit nehmen würde, daran zu zweifeln. Ja, ein groſſer Theil meiner Beruhigung würde von dieſem Zweifel abhangen. — Ein Mann, wie Berengarius, hätte die Wahrheit geſucht; hätte die geſuchte Wahrheit in einem Alter, in welchem ſein Verſtand alle ihm mögliche Reife haben mußte, zu finden geglaubt; hätte die gefundene Wahrheit muthig bekannt, und mit Gründen anders gelehret; wäre bey der bekannten und gelehrten Wahrheit, Trotz allen Gefahren, Trotz ſeiner eignen Furchtſamkeit vor dieſen Gefahren, dreyſſig, vierzig Jahre beharret: und auf einmal, in eben dem Augenblicke, da unter allen erworbenen Schätzen, dem Menſchen keine werther ſeyn müſſen, als die Schätze der Wahrheit, die einzigen, die er mit ſich zu nehmen Hoffnung hat, — eben da, auf einmal, hätte ſeine ganze Seele ſo umgekehret werden können, daß Wahrheit für ihn Wahrheit zu ſeyn aufhörte? — Wer mich dieſes bereden könnte, der hätte mich zugleich beredet, allen Unterſuchungen der Wahrheit von nun an zu entſagen. Denn wozu dieſe fruchtloſen Unterſuchungen, wenn ſich über die Vorurtheile unſerer erſten Erziehung doch kein dauerhafter Sieg erhalten läßt? wenn dieſe nie auszurotten, ſondern höchſtens nur in eine kürzere oder längere Flucht zu bringen ſind, aus welcher ſie wiederum auf

uns zurück stürzen, eben wenn uns ein andrer Feind die Waffen entrissen oder unbrauchbar gemacht hat, deren wir uns ehedem gegen sie bedienten? Nein, nein; einen so grausamen Spott treibet der Schöpfer mit uns nicht. Wer daher in Bestreitung aller Arten von Vorurtheilen niemals schüchtern, niemals laß zu werden wünschet, der besiege ja diesen Vorurtheil zuerst, daß die Eindrücke unserer Kindheit nicht zu vernichten wären. Die Begriffe, die uns von Wahrheit und Unwahrheit in unsrer Kindheit beygebracht werden, sind gerade die allerflachsten, die sich am allerleichtesten durch selbst erworbene Begriffe auf ewig überstreichen lassen: und diejenigen, bey denen sie in einem spätern Alter wieder zum Vorschein kommen, legen dadurch wider sich selbst das Zeugniß ab, daß die Begriffe, unter welchen sie jene begraben wollen, noch flacher, noch seichter, noch weniger ihr Eigenthum gewesen, als die Begriffe ihrer Kindheit. Nur von solchen Menschen können also auch die gräßlichen Erzehlungen von plötzlichen Rückfällen in längst abgelegte Irrthümer auf dem Todbette, wahr seyn, mit welchen man jeden kleinmüthigern Freund der Wahrheit zur Verzweiflung bringen könnte. Nur von diesen; aber von keinem Berengarius. Ein Berengarius stirbt sicherlich, wie er lehrte; und so sterben sie alle, die eben so aufrichtig, eben so ernstlich lehren,

als er.: Freylich muß ein hitziges Fieber aus dem Spiele bleiben; und, was noch schrecklicher iſt als ein hitziges Fieber, Einfalt und Heucheley müſſen das Bette des Sterbenden nicht belagern, und ihm ſo lange zuſetzen, bis ſie ihm ein Paar zweydeutige Worte ausgenergelt, mit welchen der arme Kranke ſich blos die Erlaubniß erkaufen wollte, ruhig ſterben zu können. ——

Allerdings bedarf eine ſo befremdende Erſcheinung in der menſchlichen Natur, als die endliche Bekehrung eines Berengarius geweſen wäre, auf alle Weiſe ausſtaffiret zu werden, wenn ſie auch nur der Allerblödſinnigſte glauben ſoll; und ich betauere die Männer, die es für ihre Pflicht halten, dergleichen fromme Geſpenſter ausſtaffiren zu helfen. Nur müſſen dieſe Männer es denn auch nicht übel nehmen, wenn ein andrer es gleichfalls für ſeine Pflicht hält, ihre Ausſtäffirungen wieder abzureiſſen, und das Ding zu zeigen, wie es iſt; ſie mögen darüber zum Geſpötte werden, oder nicht.

Es iſt faſt unglaublich, was für ſeltſame Wendungen die guten Benediktiner nehmen, was für Verdrehungen ſie ſich erlauben, was für Armſeligkeiten, die ſie bey jeder andrer Gelegenheit gewiß verachtet hätten, ſie ſich zu Nutze machen, um es nur ein wenig wahrſcheinlich heraus zu bringen, daß

Berengarius durch das Werk des Lanfrancus bekehret worden. Alles, wie man leicht ſieht, kömmt hierbey auf die Zeit an, wenn Lanfrancus dieſes Werk geſchrieben: und die gemeine Meynung hierüber, taugte in ihren Kram ganz und gar nicht. Wenn Berengarius unter Gregorius dem ſiebenden, im Jahre 1079, nochmals wiederruffen; und wenn er auch von dieſem Wiederruffe nochmals rückfällig geworden: ſo muß nothwendig Lanfrancus erſt nach dieſem Jahre geſchrieben haben, oder er war es nicht, welcher den Berengarius bekehren half, wenn der jemals bekehret worden. Und nun, wie fangen ſie es an, zu erweiſen, daß Lanfrancus wirklich nicht früher geſchrieben? Es verlohnet der Mühe, ſie nach der Länge ſelbſt zu hören.

„Wegen der Zeit, wenn Lanfrancus (ſchreiben ſie in dem Leben deſſelben) (*) „ſein Werk verfertiget, iſt man „ſehr uneinig. Die Chronike der Abtey zu Bec (**) ſagt, „daß es im Jahre 1053. geſchehen ſey: welches ein offen„barer Irrthum iſt; weil die Schrift des Berengarius, „welche Lanfrancus darinn widerlegt, wenn ſie früh er„ſchienen, erſt ſechs Jahr nachher kann erſchienen ſeyn. „Dem

(*) T. VIII. p. 279.

(**) Chronicon Beccenſe in. Append. ad Opera Lanfranci, Pariſ. 1648. fol. p. 2.

„Don Mabillon, nachdem er über dieſen Punkt ein wenig „veränderlich geweſen, entſchloß ſich endlich für 1069. (*) „Ueberhaupt kömmt man darinn überein, daß der Verfaſſer „noch Abt in dem Kloſter des heil. Stephanus zu Caen ge„weſen, als er ſein Buch herausgegeben. Doch die, welche „für dieſes allgemeine Datum ſind, das acht bis neun Jahre „in ſich faßt, gründen ſich einzig und allein auf die Meynung, „nach welcher man vorausſetzt, daß es eben das nehmliche „Werk geweſen, welches Lanfrancus von Canterbury aus, „an den Pabſt Alexander den zweyten ſchickte, und von „welchem er ſelbſt ſaget, daß er es noch als Abt verfertiget „habe. (**) Eine Vorausſetzung, die ſehr zweydeutig, ich „will nicht ſagen, gänzlich falſch iſt: und zwar aus folgen„den Gründen!

„Die Schrift, welche Lanfrancus an benannten „Pabſt ſchickte, war zwar wirklich gegen den Berengarius; „aber ſie heißt doch nur ein bloſſer Brief: Epiſtolam quam „*Berengario* Schismatico, dum adhuc Cadomenſi coenobio „praeſeſem, transmiſi, Paternitati veſtrae ... transmittere „curavi. Man gebe ſich die Mühe, die Ausdrücke dieſer „Stelle

(*) Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti T. IX, p. 633. ibid. Præf. §. 57. Annal. Ord. S. Bened. lib. 63. T. V. §. 46.

(**) Lanfranc. Ep. 3. p. 303.

„Stelle des Lanfrancus eigentlich zu erwägen. Die Rede „iſt von einem Briefe, den er aus Caen an den abtrünnigen „Berengarius geſchrieben. Reimt ſich dieſe Vorſtellung „wohl mit dem Begriffe, den wir von ſeinem Tractate von „dem Leibe und Blute des HErrn wider dieſen Ketzer, haben, „und den der Verfaſſer ſelbſt Liber Scintillarum überſchrie„ben hatte? Würde ihn Lanfrancus wohl dem Pabſte „unter einem andern Titel überſendet haben, als den er ihm „ſelbſt gegeben? Wenn man es nicht erweiſen könnte, daß „Lanfrancus auſſer ſeinem Tractate vom Abendmahle, „auch noch andere Schriften gegen den Berengarius aus„gehen laſſen, ſo dürfte man allenfalls noch eher zu der „Vorausſetzung, die wir hier widerlegen, berechtiget ſeyn. „Aber Sigebertus, ein zeitverwandter Schriftſteller, verſi„chert mit ausdrücklichen Worten, (*) daß auſſer dieſem „Tractate, den er ſehr ſorgfältig bezeichnet, Lanfrancus „mehr als einen Brief wider ſeinen Gegner geſchrieben, und „die Irrthümer deſſelben mit vielem Nachdrucke darinn wi„derlegt habe: Scripſit invectivas contra *Berengarium* Turo„nenſem epiſtolas, refellens ſcripta eius; worauf Sige„bertus insbeſondere den Tractat unſers Erzbiſchofes vom „Abendmahle ſehr genau beſchreibet. Nichts kann klärer ſeyn,

(*) De Script. Eccleſ. cap. 155.

„seyn, als das Zeugniß dieses Schriftstellers; auch ist es „hinlänglich, die Voraussetzung zu vernichten, die man ge„meiniglich wegen der vom Lanfrancus an den Pabst Ale„xander überschickten Schrift zu machen pflegt. Es war „nicht sein Tractat vom Abendmahle, der bis auf uns ge„kommen ist; sondern es war einer von den ersten Briefen, „die er über den nehmlichen Gegenstand, wie wir gesehen, an „den Berengarius geschrieben hatte, und dessen uns die „Unfälle der Zeit beraubet haben.

„Was das eigentliche Datum des Tractats anbelangt, „von welchem wir hier handeln, so muß solches aus dem „zweyten Kapitel desselben genommen werden. Lanfrancus „redet daselbst von dem, was unter der Regierung Grego„rius des siebenden zu Rom wegen des Berengarius „verhandelt worden, und führet von Wort zu Wort das „ganze Glaubensbekenntniß an, welches dieser Archidiaco„nus, auf der, im Februar 1079. gehaltenen Kirchenver„sammlung, sechs Jahre nach dem Tode des Pabst Alexan„ders, unterzeichnet hatte. Folglich kann Lanfrancus „selbst dieses höchstens nur in dem nehmlichen, oder etwa „dem folgenden Jahre geschrieben haben, in welches die Be„kehrung des Berengarius fällt, zu der das Werk des

„Lanfrancus, wie anderwärts von uns bemerkt worden, „das Seinige gar wohl beygetragen haben mochte. Doch „der Ort, auf den wir dieſes Datum gründen, wird in ver„ſchiednen Handſchriften, und in den nach ſelben beſorgten „Ausgaben vermißt; ob er ſich ſchon in den Ausgaben von „1540, 1648 und 1677 befindet. Was kann hieraus fol„gen? So viel, ſagt man, folge hieraus, daß Lanfrancus, „der dieſen ſeinen Tractat geſchrieben, als er noch Abt zu „Caen geweſen, ihn nach der Zeit müſſe wieder überſehn, „und mit dem vermehret haben, was ſich unter Gregorius „dem ſiebenden zugetragen. Allein ſo ſchlieſſen, heißt mehr „errathen wollen, als ſchlieſſen. Weit natürlicher iſt es, daß „die Lücke durch Unachtſamkeit eines Abſchreibers entſtanden „iſt. Es braucht nur Einer den Fehler begangen zu haben, „und er kann ſich in mehrern Manuſcripten finden, die „nehmlich nach ſeinem gemacht worden. Der Beyſpiele von „dergleichen Lücken ſind unzählige ———

„Sollte ſich mit dem allen ein Vernünftler (Ergoteur) „finden, der unſrer Meynung zu widerſprechen, dieſes als ei„nen Grund anführen wollte, daß man ſonach keine Urſache „abſehen könne, warum es Lanfrancus an die zwanzig „Jahre verſchoben habe, die Schrift des Berengarius zu

widerle-

„widerlegen: ſo dürfen wir nur wiederum fragen, warum er, „nach der gemeinen Meynung, es gleichwohl zehn Jahre „verſchoben hätte? Wenigſtens erhellet aus ſeinen Worten „ſelbſt, daß er es nicht eher als nach dem Tode des Kardinal „Humbertus gethan, folglich doch erſt ganze fünf Jahre „nachher, als Berengarius ſeine Schrift ausgehen laſſen. „Man dürfte ſehr verlegen ſeyn, eine kategoriſche Urſache „von dieſer Verzögerung anzugeben. Nur die, welche wir „anführen können, iſt ſehr natürlich, und gründet ſich auf „Facta. Lanfrancus, der, wie Siegebert verſichert, die „Irrthümer des Berengarius ſchon mehr als einmal be„ſtritten hatte, ſahe, daß andere Schriftſteller, wie Duran„dus, Abt zu Troarn, wie Euſebius Brunо, Biſchof zu „Angers, auch vielleicht wie Guitmundus, und wer ſie „ſonſt waren, ihnen ſehr einleuchtende Schriften entgegen „ſetzten. Er hofte, daß Berengarius endlich dadurch zum „Stillſchweigen gebracht, und dieſe ärgerliche Streitigkeiten „geendet werden ſollten. Als er aber eines Theils bemerkte, „daß ſich noch niemand angelegen ſeyn laſſen, die Schmä„hungen abzulehnen, mit welchen dieſer Ketzer den Kardinal „Humbertus angegriffen hatte, und andern Theils ſehen „mußte, daß er ſeine falſche Lehre durch die Schrift erneuere, „in der er auch demjenigen Bekenntniſſe, welches er 1079

„unterschrieben hatte, entsagte: sodann entschloß sich Lan-
„francus nicht sowohl diese, als vielmehr das ältere Werk
„des Berengarius gegen sein erstes zwanzig Jahre vorher
„unterschriebenes Bekenntniß, zu widerlegen. Warum er
„sich aber lieber an dieses, als an jenes Werk halten woll-
„te, kam wohl daher, weil beide die nehmlichen Spitzfin-
„digkeiten und Trugschlüsse enthalten, in dem erstern aber
„sich die schimpflichen Vorwürfe befinden, deren wegen er
„den Humbertus und die Römische Kirche rächen wollte.
„Indem also Lanfrancus seine Waffen gegen die erste
„Schrift des Berengarius richtete, so gelang es ihm nicht
„allein, diesen seinen Vorsatz zu erreichen, sondern auch die
„eine Schrift sowohl als die andere zu widerlegen. Mit ei-
„nem Worte, eine Gelegenheit mußte Lanfrancus haben,
„wider den Berengarius zu schreiben. Die Bekanntma-
„chung der 1059 ausgefertigten Schrift desselben, war
„diese Gelegenheit nicht, indem er, wie andere Kritici wol-
„len, wenigstens fünf, wo nicht gar zehn Jahre verstreichen
„ließ, ehe er darauf antwortete. Sondern die Schrift von
„1079 schafte ihm diese Gelegenheit, und setzte ihn gleichsam
„in die Nothwendigkeit, seinem Gegner den Mund zu stop-
„fen. Wir haben uns bey diesem Punkte der Kritik viel-
„leicht ein wenig zu lange aufgehalten; aber allgemein an-

genom-

„genommene Vorurtheile machen es öfters nöthig, daß man „sich umständlich einlassen muß, um sie desto gewisser aus „dem Wege zu räumen.

„Diesem Grundsatze zu Folge, erlaube man uns also „nur noch eine einzige Anmerkung, die mit zur Bestätigung „unsrer bisher dargethanen Meynung dienen kann. Seit„dem Lanfrancus zum Bischof erhoben war, hatte er dem „Studio und Gebrauche der weltlichen Wissenschaften gänz„lich entsagt. (*) Dieses versichert er uns selbst; und ohne „Zweifel muß man auch die Dialektik darunter begreifen, „als die einen Theil derselben ausmacht. Hiermit vergleiche „man nun, was er von dem Gebrauche dieser Kunst in sei„nem Werke wider den Berengarius sagt, dem er vorwirft, „daß er in Ermangelung gültiger Beweisstellen seine Zu„flucht zu ihr nehme. (**) Lanfrancus bekennet, daß er „seines Theils in Dingen, welche die Religion betreffen, „keinen Gefallen an den Regeln der Dialektik habe, weil er „nicht gern scheinen wollen, sich mehr auf sie, als auf die „Wahrheit selbst, und auf das Ansehen der heiligen Väter „zu verlassen. Sogar wenn der Gegenstand des Streits

(*) Epist. 53.
(**) Cap. 7.

„von der Beſchaffenheit wäre, daß er ſich durch dieſe Regeln „am leichteſten auseinander ſetzen laſſe, bemühe er ſich, ſie ſo „viel möglich zu verſtecken, indem er ſich gleichgeltender „Ausdrücke bediene. Aus der Beſchreibung, welche Sie „gebert von des Lanfrancus Auslegungen der Briefe „Pauli macht, hat man geſehen, daß er ſich der nehmlichen „Enthaltſamkeit von dieſer Kunſt bey weitem nicht befliſſen, „als er nur noch Abt war. Folglich muß er ſchon Erzbi„ſchof geweſen ſeyn, als er die Schrift gegen den Berenga„rius aufſetzte, die uns noch von ihm übrig iſt; ob er ſich „ſchon darinn keinen andern Titel, als den Titel eines ka„tholiſchen Chriſten von GOttes Barmherzigkeit, giebt.

So viel halb wahres, ſo viel falſches auch in dieſer langweiligen Stelle iſt, ſo würde es doch ſchwer fallen, ſie, ohne unſer Manuſcript, auf eine ſchlechterdings befriedigende und unwiderſprechliche Art zu widerlegen. Denn alles, was man dagegen ſagen könnte, würde doch die Möglichkeit des Gegentheils nicht aufheben, die nur alsdann in keine Betrachtung mehr kömmt, wenn man ihr das Wirkliche entgegen ſtellen kann. Ich würde daher zwar nur meine Zeit verſchwenden, wenn ich, mit Zurückhaltung des alles

entſchei-

entſcheidenden Augenſcheines, Vermuthungen blos mit Vermuthungen beſtreiten wollte. Aber dennoch kann ich mich auch nicht enthalten, wenigſtens über ein Paar Punkte, ohne Rückſicht auf meinen ſtärkern Hinterhalt, einige Anmerkungen zu machen.

1. Woher weiß es denn der Benediktiner, daß Lanfrancus ſelbſt ſein noch vorhandenes Buch wider den Berengarius Liber Scintillarum überſchrieben habe? Es ſey immer wahr, daß Bromton in ſeiner Chronike (*) es unter dieſem Titel anführet. Aber da in keiner von den Handſchriften, aus welchen es hernach abgedruckt worden, die geringſte Spur davon muß anzutreffen geweſen ſeyn, als in welchen es ſchlecht weg Liber de Corpore et Sanguine Domini geheiſſen: ſo könnte ja gar wohl eine ſo ſpielende Aufſchrift, das Buch der Funken, der witzige Einfall eines ſpätern Mönchs ſeyn. Daß mehrere Abſchreiber dieſem Buche des Lanfrancus einen Titel nach ihrem Gutdünken gegeben, beſtätiget auch das Exempel der heil. Diemude beym Pez, (**) die es Conflictus *Lanfranci* contra *Berengarium* benannte. Andere haben es Dialogus geheiſſen. Aber bey dem

(*) Hiſtoriæ Angl. Script. p. 952.

(**) Theſ. Anecd. T. I. Prf. p. 21. §. 37.

denn allen kömmt ihm doch ſchlechterdings keine Benennung mit mehrerm Rechte zu, als die Benennung eines Briefes, die ihm Lanfrancus ſelbſt in ſeinem Schreiben an den Pabſt Alexander giebt. Denn iſt es dann nicht wirklich ein Brief? eine ſchriftliche Anrede eines Abweſenden? Kann die Stärke oder Weitläuftigkeit deſſelben machen, daß es ein Brief zu ſeyn aufhöret? Lanfrancus hätte ſeine Schrift mit der gewöhnlichen Briefformel angefangen, (*) und er ſollte Bedenken getragen haben, ſie gegen den Pabſt einen Brief zu nennen?

2. Müßten wir es denn aber ſchlechterdings dem Bromton auf ſein Wort glauben, daß die noch vorhandene Schrift des Lanfrancus gegen den Berengarius, von dem Verfaſſer ſelbſt, Liber Scintillarum überſchrieben geweſen: warum müßten wir ihm nicht ebenfalls auf ſein Wort glauben, daß Lanfrancus dieſes ſo überſchriebene Werk als Prior der Abtey zu Bec verfertiget habe? Denn beides ſagt er in der nehmlichen Stelle, ſo zu reden, mit dem nehmlichen Zuge der Feder: *Lanfrancus* Beccenſis Prior tonantem librum contra *Berengarium* edidit, quem *Scintillarum* intitulavit.

(*) *Lanfrancus* miſericordia Dei Catholicus, *Berengario* Catholicæ Eccleſiæ adverſario.

lavit. Kann, dieſen Worten zu Folge, das Buch, welches Lanfrancus an den Pabſt Alexander ſenden mußte, nicht deſſelben noch vorhandene Schrift wider den Berengarius ſeyn, weil dieſe Liber Scintillarum überſchrieben geweſen: ſo kann ja, eben dieſen Worten zu Folge, die nehmliche Schrift nicht unter Gregorius dem ſiebenden abgefaßt ſeyn, welches der Benediktiner doch mit aller Gewalt behaupten will, als unter deſſen Regierung Lanfrancus längſt nicht mehr Prior zu Bec, ſondern bereits Erzbiſchof zu Canterbury war. Aber, was das vornehmſte iſt, wo ſagt denn Bromton, daß eben das noch vorhandene Buch des Lanfrancus wider den Berengarius Liber Scintillarum betitelt geweſen? In den angeführten Worten ſagt er es doch wahrlich nicht. Der Benediktiner ſelbſt beruft ſich ſo nachdrücklich auf das Zeugniß des Sigebertus, daß Lanfrancus mehrere Bücher gegen den Berengarius geſchrieben. Nun wohl; wir müſſen ihm zugeben, daß nach dieſem Zeugniſſe das Buch wider den Berengarius, welches Lanfrancus an den Alexander ſchickte, nicht eben das noch vorhandene muß geweſen ſeyn; daß es ein anderes geweſen ſeyn kann. Muß er aber nicht hinwiederum zugeben, daß nach eben dem Zeugniſſe, dieſes noch vorhandene Buch auch nicht nothwendig dasjenige ſeyn muß, welches Liber Scintillarum überſchrieben geweſen?

Denn warum könnte es kein anderes gewesen seyn, das diesen Titel geführet? Kann es aber ein anderes gewesen seyn, wo bleibt sein Schluß? Ja es muß ein anderes gewesen seyn, wenn das Ansehen des Bromton überhaupt etwas gelten soll. Das noch vorhandene Buch ist augenscheinlich eine geraume Zeit nach dem Tode des Kardinal Humbertus geschrieben; da sogar die Schrift des Berengarius, die es widerlegen soll, erst nach diesem Tode aufgesetzt zu seyn scheinet. Nun starb Humbertus 1063: und wann Lanfrancus in diesem Jahre nicht schon Abt von St. Stephanus zu Caen war, so ward er es doch wenigstens. Folglich kann er sein noch vorhandenes Buch gegen den Berengarius, als Prior zu Bec nicht geschrieben haben, und das Buch der Funken, welches er in dieser Würde schrieb, muß ein anders gewesen seyn. Ja, ich glaube sogar nicht unwahrscheinlich angeben zu können, welches andere Buch es gewesen. Sie erinnern sich, daß Lanfrancus von sich selbst erzehlet, er sey auf der Kirchenversammlung zu Rom unter Leo dem neunten, welches die erste war, die gegen den Berengarius gehalten ward, fast selbst in den Verdacht gekommen, daß er der Meynung des Berengarius zugethan sey. Der Pabst habe ihm alſo befohlen, sich zu rechtfertigen, ein Bekenntniß seiner Orthodoxie abzulegen

und die allgemeine Lehre der Kirche, nicht sowohl durch Gründe der Vernunft, als durch Beweisstellen aus der Schrift und den Vätern zu erhärten. Dieses habe er denn auch gethan, und den Beyfall der ganzen Versammlung erhalten. (*) Wenn man nun annehmen darf, daß dieses nicht blos mündlich geschehen, sondern daß Lanfrancus sein Bekenntniß, seine Erörterung der katholischen Lehre, entweder vorher oder nachher, auch schriftlich werde aufgesetzt haben: so dürfte ein solcher Aufsatz vielleicht am ersten, es sey von ihm selbst oder von andern, mit dem Titel des Buchs der Funken seyn belegt worden. Denn, wie gesagt, es sollte vornehmlich eine Sammlung einzelner von dort und da zusammengetragener Beweisstellen, gleichsam also einzelner Funken seyn, aus welchen sich die leuchtende Flamme der Wahrheit erzeuge. Hingegen einen Tractat so zu benennen, wie der noch vorhandene des Lanfrancus ist, in welchem man einen Gegner Punkt vor Punkt widerlegen, und die ganze streitige Materie, nach allen Gründen für und wider,

(*) Post hæc præcepit Papa, vt ego surgerem, fidem meam exponerem, expositam plus sacris authoritatibus, quam argumentis probarem. Itaque surrexi, quod sensi dixi, quod dixi probavi, quod probavi omnibus placuit, nulli displicuit. *Cap. IV. p. 234. Edit. Dach.*

erschöpfen will, würde so abgeschmackt seyn, daß man sich schwerlich bereden könne, es sey von dem Verfasser selbst geschehen. Auch war es insbesondere als Titel zu diesem Tractate, daß ich ihn, in dem Vorhergehenden, für den witzigen Einfall eines spätern Mönchs erklärte.

3. Es ist sehr seltsam, mit dem Benediktiner anzunehmen, daß Lanfrancus ganze zwanzig Jahre angestanden haben sollte, den Berengarius förmlich zu widerlegen, und daß er, als er sich endlich dazu entschlossen, sich lieber dabey an die allererste, längst vergessene Schrift desselben hätte halten wollen, als an die allerneueste. Aber noch seltsamer ist die Beschönigung, daß Lanfrancus doch auch, nach der gemeinen Meynung, wenigstens fünf, wo nicht gar zehn Jahre seine Widerlegung verzögert habe. Als ob zwanzig und zehn und fünfe, alles eines wäre! Und worauf gründet sich denn nun auch diese Beschönigung? Woher hat es denn der Benediktiner, daß Lanfrancus, auch nur fünf Jahre verstreichen lassen? Es ist wahr, Lanfrancus hat erst nach dem Tode des Hubertus, das ist, nach 1063 geschrieben, und Berengarius hatte bereits im April 1059 zu Rom widerrufen. Das macht freylich fünf Jahre; aber muß denn darum auch gleich im Jahre 59 Berengarius seinen

Wieder-

Widerruf öffentlich zurückgenommen, und die Schrift, in welcher er es that, allen bekannt gemacht haben? Wer hat dem Benediktiner das gesagt? Ist es nicht vielmehr höchst wahrscheinlich, daß die Klugheit dem Berengarius angerathen, vorher den Tod sowohl des Papstes als des Kardinals abzuwarten, die ihn zu dem Widerrufe gezwungen? Auch ergiebt sich aus mehr als einem Umstande, daß er diesem Rathe der Klugheit wirklich gefolget. Nicolaus starb 1061, und Humbertus das zweyte Jahr darauf. Von 59 bis 63 ist kein Jahr verflossen, in welchem nicht zu Rom, oder in Frankreich, ansehnliche Kirchenversammlungen gehalten worden. Aber auf keiner wurde des Berengarius und seiner erneuerten Ketzerey gedacht. Nur erst in dem nehmlichen 63sten Jahre, fand man auf der Kirchenversammlung zu Rouen wieder für nöthig, die Schlüsse der Kirche gegen den Berengarius und seine Anhänger zu wiederhohlen. Ja, wie ich schon angemerkt, die Worte des Berengarius selbst, mit welchen er des Humberens in seiner Schrift gedachte, scheinen nicht von der Art, daß sie von einem noch lebenden Kardinale gesagt worden. — (*) Scriptum *Humberti* Burgundi, quem *fecerant* Romæ Episcopum Cardinalem, quod scripsit contra catholicam veritatem, quod infe-

(*) Apud *Lanfrancum* p. 2. Edit. *Illustrat.*

rius patebit, ut cogeretur ex illo *Berengarius* quasi profiteri errorem *impressioni Burgundi*. Ich denke, nur von einem Todten spricht man in diesem lange nachher erschienen und freymüthigem Tone. Vielleicht schien auch sonst diese Zeit dem *Berengarius* vorzüglich bequem, einen so kühnen Schritt zu thun, als die öffentliche Zurücknahme seines Widerrufs war. Die oberste Gewalt der Kirche war getheilet; zwey zugleich, und mit mächtigen Unterstützungen versehende Päbste sicherten ihn vor der Tyrannen des einen und des andern. Honorius der zweyte, oder vielmehr die Kirchenversammlung zu Basel, die ihn erwählte, hatte sogar alle Thathandlungen und Schlüsse seines Vorgängers, Nicolaus des zweyten, für null und nichtig erkläret, (*) als worunter die Verdammung des Berengarius und seiner Lehre nohwendig begriffen war. Indeß will ich den Einfluß, den dieser letztere Umstand auf den *Berengarius* gehabt haben kann, für nichts als eine Vermuthung geben: genug, daß aus den übrigen sattsam erhellet, daß die Schrift des Berengarius schwerlich vor 1063 bekannt geworden. Und nun kann sie Lanfrancus, ein, zwey, drey Jahre darauf beantwortet haben: wer will das bestimmen? Nur daß

er

(*) *Fr. Pagi Brev.* T. II. p. 386. *Hardouini* Acta Concil. T. VI. Par. I. p. 127.

er bis 69 sollte damit verzögert haben, das ist wenigstens daraus nicht zu schliessen, woraus es Mabillon schliessen will. (*) Es ist wahr, Lanfrancus schickte seine Widerlegung, nicht eher als 70 oder 71, an den Pabst Alexander; aber nicht darum, weil sie nicht eher fertig war; sondern darum, weil sie der Pabst nicht eher verlangt hatte. Oder schickte etwa jeder Mönch, der ein Buch geschrieben hatte, ein Exemplar sofort an den Pabst? Alexander ohnedem verfuhr mit dem Berengarius sehr säuberlich; (**) es sey nun, weil er ihn für so irrgläubig nicht hielt, oder weil er in der Verfassung war, alles gern zum Freunde zu behalten, was nur immer sein Freund seyn wollte. Dieses wissen wir noch itzt: warum sollte es nicht auch damals Lanfrancus gewußt haben? Und wußte er es, so wird er sich gewiß nicht übereilt haben, sein heftiges verketzerndes Buch eher an den gelinden Pabst zu senden, als er es ausdrücklich von ihm verlangte.

4. Gleichwohl wird man sagen, geschieht doch in dem Buche des Lanfrancus des Wiederrufs, zu welchem sich Beren-

(*) Anal. Bened. lib. XIII. p. 19.

(**) Litteris eum satis amice præmonuit, vt a Secta sua cessaret, nec amplius sanctam Ecclesiam scandalizaret. *Anonymus Chifletianus apud Hard. T. VI. Concil. P. I. p.* 1015.

Berengarius auch unter Gregorius dem siebenden gebracht sahe, nicht allein Meldung, sondern dieser Wiederruf selbst ist von Wort zu Wort daselbst eingerückt. Wie wäre das möglich, wenn nicht Lanfrancus nachher erst geschrieben hätte? — Durch die unbesonnene Interpolation eines Abschreibers, antworte ich, war es möglich; und man sollte sich schämen, diese hier leugnen zu wollen. Doch, was ich in dem einen Manuscripte für eingeschoben erkläre, erkläret der Benediktiner in den andern Manuscripten für ausgelassen. Wie wird das zu entscheiden seyn? Ich sollte meynen, daß hier sehr vieles schon auf die Anzahl der Manuscripte ankomme. Eingeschaltet hat sich die streitige Stelle nur in einem einzigen Manuscripte gefunden; nehmlich in dem, nach welchem Franciscus Quadratus das Werk des Lanfrancus herausgab: ausgelassen aber, in allen übrigen. Welches ist nun wahrscheinlicher? Dieses, daß von der einzigen Handschrift, in welcher die Stelle ausgelassen war, alle übrige Abschriften genommen worden? oder dieses, daß die eine verfälschte Abschrift glücklicher Weise ohne weitere Abschrift geblieben? Die Ausgabe des Quadratus erschien zu Rouen 1540; und Quadratus bildete sich fest ein, daß er das Werk des Lanfrancus zuerst an das Licht brächte. — Novum,

vium, ſagt er in der Zueignungsſchrift, dixi propter eos, qui vel *Deſiderii Erasmi*, vel neſcio cujus opera hoc jam editum eſſe mentiuntur, certe non extat. Gleichwohl war es keine Lüge, daß, zwar nicht Erasmus, ſondern Joh. Stichardus ihm bereits zuvorgekommen war. Dieſe Ausgabe des Sichard iſt zu Baſel 1528 in Octav gedruckt, und mit dem Philaſtrius verbunden, den dieſer um mehrere alte Schriftſteller verdiente Mann gleichfalls zuerſt drucken ließ. Er hatte beider Handſchriften in einer alten Bibliothek zu Trier entdeckt; und in der von dem Werke des Lanfrancus, fand ſich die ſtreitige Stelle nicht. Da indeß dem Quadratus ſein Vorgänger ſo völlig unbekannt geblieben war, ſo konnte ihm ſo leicht kein Argwohn darüber beyfallen, und wir können es ihm nicht verdenken, daß er alles drucken ließ, wie er es vor ſich hatte. Nur dem Dacherius, der die geſammten Werke des Lanfrancus 1648 herausgab, iſt es zu verargen, daß er dem Quadratus die Ehre der erſten Ausgabe beſtätigte, da er doch wußte, daß überall, wo der Tractat des Lanfrancus ſonſt abgedruckt war, von mehr gedachter Stelle nicht die geringſte Spur zu ſehen ſey. Dieſes hätte ihn ja wohl eine andere Quelle müſſen vermuthen laſſen; und indem er dieſer nachgeforſcht, würde ihm Sichard nicht haben entgehen können. Denn obſchon auch Clem-

mer, nach dem Quadratus, eine Ausgabe von dem Buche des Lanfrancus 1561 beſorgt hatte, in welcher ſich die Stelle gleichfalls nicht befindet: ſo konnte Dacherius darum doch nicht glauben, daß man in allen den groſſen Sammlungen, in welche das Buch des Lanfrancus aufgenommen worden, dem einzigen Vlimmer gefolgt ſey. Denn einige derſelben ſind früher, als Vlimmers Ausgabe; z. E. das Μικροπρεσβυτικον von 1550 und die Orthodoxographa von 1555, bey welchen beiden man nur allein der Sichardſchen Ausgabe kann nachgegangen ſeyn, da man in ihnen Gregorius des ſiebenden an dem zweifelhaften Orte eben ſo wenig erwehnt findet, als beym Sichard. Kurz, Dacherius hatte ſehr Unrecht, ſich an den einzigen Quadratus zu halten, und indem er den Text deſſelben allen übrigen vorzog, gleichſam den Grund zu den verführeriſchen Unwahrheiten zu legen, welche der Benediktiner in der Folge darauf zu bauen beliebte. Denn glauben Sie ja nicht, daß die drey Ausgaben von 1540, 1648 und 1677, in welchen er ſagt, daß ſich die Stelle vom Gregorius befinde, drey wirklich verſchiedene Ausgaben ſind. Die von 1540 iſt das Original des Quadratus; die von 1648 iſt die Sammlung des Dacherius, der jenem blindlings folgte; und die von 1677 iſt der Abdruck in dem 18ten Bande der

Bibl.

Bibl. max. Patrum, in welcher man eben ſo blindlings ſich an den Dacherius gehalten hat: ſo daß man überall auf den leidigen Quadratus zurückkömmt. Ich gebe es zu, daß die Ausgabe des Sichard höchſt ſelten iſt. Auch die größten Bücherkenner, wenn ſie ja etwas von ihr wiſſen, haben nur einen ſehr verwirrten Begriff davon, welches ich Ihnen mit dem Beyſpiele des Jabricius beweiſen könnte. (*)

(*) Liber *Lanfranci* contra *Berengarium* primum editus eſt a *Francisco Careo* ſive *Quadrato*, Beccenſi Cœnobita, recuſus cum Philaſtrio, Baſil. 1528, 1551. 8. et cum *Paſchaſii Ratberti* libro per *Guil. Ratum*, *Rothomag.* 1540. 8. *Fabr. Bibl. med. et inf. Latinit. libr. XI.* Es iſt kaum möglich, daß Jabricius eine einzige von allen dieſen Auflagen kann ſelbſt geſehen haben. Denn falſch iſt es, daß die Ausgabe des Quadratus die erſte iſt. Falſch iſt es, daß das Buch des Lanfrancus mit dem Philaſtrius wieder aufgelegt worden: eben dieſe Auflage iſt die allererſte des Sichards. Falſch endlich iſt es, daß ein Guil. Ratus 1540 zu Rouen den Lanfrancus herausgegeben: eben dieſe Ausgabe von Rouen und benanntem Jahre iſt die Ausgabe des Quadratus, und Guil. Ratus heißt nur der, welchem ſie Quadratus zuſchrieb. Ich kann nicht begreiffen, woher dieſe Verwirrung entſtanden. Denn eine bloſſe Verwirrung kann es doch nur ſeyn; ob ich ſie ſchon auch von Hr. Hambergern wiederhohlt finde. Zuverläßige Nachrichten, Th. III. S. 895.

Aber den Dacherius kann das noch lange nicht entſchuldigen. Er hatte doch ſonſt ſechs bis ſieben gedruckte Ausgaben vor ſich, und auſſer dieſen, wie er ſelbſt bekennet, noch drey Manuſcripte, welche alle der Interpolation des Quadratus widerſtritten. Was hätte dieſer einzige gegen ſo viele bey ihm vermögen ſollen? Zwar will er ſich durch die Vermuthung rechtfertigen, daß Lanfrancus vielleicht ſelbſt die Stelle in nachfolgenden Zeiten eingeſchoben, um ſein Buch deſto vollſtändiger zu machen. (*) Aber wo iſt der Verfaſſer, der ſein Buch auf Unkoſten aller Ordnung, alles Zuſammenhanges, alles geſunden Menſchenverſtandes, mit einer einzigen Nachricht vermehren wollte, die man bey ihm gar nicht ſucht? Und daß dieſes hier der Fall wäre, wird jeder

(*) Deinde collato Tractatu ad tria Mſ. Bibliothecarum Regiæ, Beccenſis et Petavianæ, nec non ad omnes, quæ occurrerunt editiones, cum ejuscemodi profeſſionis ne vel minima Syllaba legeretur, magis augebatur ſuſpicio: Nihilo tamen ſecius additamenta eſſe quæ protulimus, non eſt cur affirmemus, quandoquidem adjeciſſe ea B. Lanfrancum, elaborasſeque vt amplior atque emendatior foret libellus, vero ſimillima eſt ratio; quod et ſolent plerique auctores ſæpiuscule opera a ſe edita ſub incudem revocare. *Dacherius ad Lectorem.*

der empfinden, der ſich die Mühe nehmen will, die erſten zwey Kapitel in einem Striche zu leſen. Ein anderes wäre es, wenn noch ſonſt Spuren der Umarbeitung und Vermehrung in dem Texte des Quadeatus ſich fänden. Allein keine einzige, als dieſe, und eine ſo unförmliche: das iſt ſchlechterdings unglaublich. Dennoch, wie beſcheiden iſt noch Dacherius im Vergleich mit dem Benediktiner, der Lanfrancus nicht bloß ſo verwirrt ergänzt, ſondern gleich Anfangs geſchrieben haben ſoll! Iſt es möglich, daß dieſer Mann, auch nur den Anfang des Werks, mit Aufmerkſamkeit kann geleſen haben?

5. Denn endlich: was erhellet aus dieſem Anfange unwiderſprechlicher, als daß Lanfrancus nicht in England geſchrieben? Lanfrancus wirft dem Berengarius vor, daß er ihm ausweiche, ihn vermeide, daß er ſich mündlich mit ihm nicht einlaſſen, kein freundſchaftliches Geſpräch über die ſtreitige Materie, unter Zuziehung frommer und einſichtsvoller Schiedsrichter, mit ihm eingehen wolle Si divina pietas cordi tuo inſpirare dignaretur, quatenus reſpectu ejus, atque animæ tuæ *mecum loqui* velles, locumque opportunum in quo id competenter poſſet fieri, ſalubri deliberatione eligeres: multum fortaſſe tibi, procul dubio autem iis conſu-

leres, quos decipis. ——— Sed quia elegisti pravitatem, quam semel imbibisti, clandestinis disputationibus apud imperitos tueri; palam autem atque in audientia sancti Concilii orthodoxam fidem non amore veritatis, sed timore mortis confiteri: proptera *refugis me*, refugis religiolas personas, qui de verbis tuis, ac meis possint ferre sententiam. Nun frage ich einen jeden, läſſet ſich ſo ein Vorwurf einem Manne machen, den Land und Meer von uns trennen? **Berengarius** flohe den **Lanfrancus**: alſo mußten ſie doch einander noch leicht treffen können? **Berengarius** wollte an dem dritten Orte mit dem **Lanfrancus** nicht zuſammen kommen: wie iſt das? ſollte der Archidiaconus zu dem Biſchofe nach England, oder wollte der Biſchof zu dem Archidiaconus nach Frankreich kommen? Thorheit! **Berengarius** und **Lanfrancus** mußten nothwendig noch in benachbarten Provinzen des nehmlichen Landes leben; und über die See, aus einem Lande in das andere, macht man dergleichen Einladungen und Verweiſe nicht. ———

Ich ſollte glauben, mein Freund, dieſer letzte Grund allein überwiege alle Sophiſtereyen des Benediktiners. Und doch, wie geſagt, getraute ich mir nur wenig mit ihm, und

allen

allen vorhergehenden, gegen einen Mann auszurichten, dem das ſicherſte Zeichen der hiſtoriſchen Wahrheit dasjenige zu ſeyn ſcheinet, was ſeiner Religion am meiſten Ehre macht. In der Ueberzeugung, daß, wenn die Dinge ſich ſchon nicht ſo, wie er ſagt, wirklich zugetragen hätten, ſie ſich dennoch ſo hätten zutragen ſollen, würde er mich Einen unerträglichen Ergoteur über den andern heiſſen, und es käme darauf an, wie viele Leſer ihm ſehr Unrecht geben würden, da es die Schwachheit der meiſten iſt, mehr Gefallen an dem Aufbauen, als an dem Niederreiſſen zu finden.

Gut alſo, daß auf dieſes Spiegelgefechte nichts ankömmt, und der Benediktiner ſich in ein ernſthafteres nun wohl ſchwerlich einlaſſen dürfte. Er wird ſchwerlich noch behaupten wollen, daß **Berengarius** die Schrift des **Lanfrancus** ohne Antwort gelaſſen: denn hier iſt die Antwort. Er wird ſchwerlich uns noch bereden wollen, daß **Berengarius** durch die Schrift des **Lanfrancus** bekehret worden: denn die Antwort des **Berengarius** enthält ſo wenig eine Billigung ſeines Gegners, daß dieſer Gegner vielmehr darinn ſo eingetrieben wird, daß allem Anſehen nach nicht **Lanfrancus**, ſondern **Berengarius** das letzte Wort behalten.

Doch,

Doch, das letzte Wort! Als ob nur der immer Recht hätte, der das letzte Wort behält.

Noch weniger, denke ich, wird der Benediktiner (oder, wenn der nehmliche nicht mehr am Leben, einer von seinen Ordensbrüdern, der die Ehre ihres gemeinschaftlichen Werkes retten zu müssen glaubte,) darauf bestehen wollen, daß dem ohngeachtet Lanfrancus erst unter Gregorius dem siebenden müsse geschrieben haben. Denn warum sollten sie ein elendes Einschiebsel noch länger vertheidigen wollen, da sie doch die Hauptsache, welche sie damit zu erhalten gedachten, aufgeben müssen? Zwar beharret man oft auf der Behauptung solcher unbedeutender Umstände um so viel hartnäckiger, je weniger man sich bloß geben will, daß man sie Anfangs, nicht so wohl ihrer eigenen Evidenz wegen, als nur zum Behuf eines andern zu erschleichenden Punkts von grösserer Wichtigkeit, behauptet habe. Und auch auf diesen Fall versiehet mich unser Manuscript mit Gründen, ihm zu begegnen.

Denn wie kann Lanfrancus sein Buch erst unter Gregorius dem siebenden, geschrieben haben, da des Berengarius Widerlegung dieses Buches weit früher geschrieben

ben iſt? Hiervon aber fallen überall die unwiderſprechlichſten Beweiſe in die Augen. Vors erſte gedenkt Berengarius ſeines letzten Wiederrufs unter genanntem Pabſte mit keinem Worte; er entſchuldiget ſich bloß wegen des erſten, zu dem man ihn, unter Nicolaus dem zweyten, gezwungen hatte; und unmöglich hätte er jenen ſo gänzlich mit Stillſchweigen übergehen können, wenn er bereits geſchehen geweſen wäre, wenn ihm Lanfrancus denſelben ſo gar mit vorgeworfen hätte. Zweytens; Berengarius beruft ſich namentlich mehr als einmal auf den Kardinal Hildebrand; folglich war Hildebrand noch nicht Gregorius der ſiebende, und Berengarius mußte dieſes noch unter der Regierung Alexanders des zweyten ſchreiben. Drittens; Berengarius nennet den Lanfrancus ſelbſt durchgängig Monachum; eine Benennung, die dem Lanfrancus nur bis 1070 zukommen konnte, und die ihm, auch noch als Biſchof zu ertheilen, die gröbſte Beleidigung geweſen wäre.

Ich werde in meinen folgenden Briefen Gelegenheit haben, Ihnen aus dem Manuſcripte ſelbſt verſchiedne Stellen mitzutheilen, aus welchen dieſe Data erhellen. Itzt merke ich überhaupt nur noch an, daß, dem allen zu Folge, der Zeitraum zwiſchen 63 und 69 fallen muß, in welchem Be-

rengarius zuerſt geſchrieben, Lanfrancus ihn widerlegt, und erſtrer auf die Widerlegung geantwortet haben kann. So viele Jahre können auch gar wohl darüber verfloſſen ſeyn: denn ſo Schlag auf Schlag lieſſen ſich die gelehrten Streitigkeiten im eilften Jahrhunderte ohne Zweifel noch nicht führen, als wir ſie itzt, im achtzehnten, geführt zu ſehen gewohnt ſind.

IV.

Wenn es Nugæ ſind, womit ich Sie in meinem vorigen Briefe unterhalten habe, ſo ſind es doch Nugæ aus der Klaſſe derer, quæ ſeria ducunt: und das muß mich entſchuldigen. Eine handgreiflich untergeſchobene Stelle ſey eine noch ſo klägliche Nichtswürdigkeit: das, wozu man dieſe Stelle brauchen will, iſt wenigſtens keine Nichtswürdigkeit.

Denn überſehen Sie nur den ganzen Weg des Benediktiners; von wannen er ausgehet, und nach welchem Ziele er fortſchreitet. Wann die Stelle des Lanfrancus, ſchließt er, nicht untergeſchoben iſt, ſo hat Lanfrancus viel ſpäter geſchrieben; hat er viel ſpäter geſchrieben, ſo kann er wohl gar den Berengarius bekehret haben; hat er ihn bekehren können,

Ihnen, ſo hat er ihn gewiß bekehrt; und hat er ihn, den Patriarchen aller Feinde der Transſubſtantiation bekehret, ſo iſt es bloſſe Hartnäckigkeit von mir, und von Ihnen, und von uns allen, wenn wir uns nicht gleichfalls durch ſeine Gründe bekehren laſſen.

Aber, wird man ſagen, ſo ſchloß vielleicht nur ein einziger Benediktiner; ſo ſchloſſen höchſtens nur diejenigen Benedktiner, die gemeinſchaftlich an einem Werke arbeiteten, das die Sanction ihrer Kirche weder erhalten hat, noch jemals erhalten wird: dieſe billiget dergleichen Fechterſtreiche eben ſo wenig, als ſie deren bedarf.

Nun-wohl: ſo wollen wir alle die kleinen Vortheile, die unſer Manuſcript gegen unbefugte Partheygänger an die Hand giebt, für nichts rechnen, und zu wichtigern Dingen kommen.

Mit einem Worte, mein Freund, ich verſpreche Ihnen nichts geringeres, als die Aufklärung und Berichtigung der geſamten Berengariſchen Händel, in einem Grade, welcher ſchwerlich mehr zu erwarten ſtand. Sowohl die eigentliche Meynung des Berengarius, als die verſchiednen Wege, welche man einſchlug, dieſe Meynung in ihm zu unterdrücken, wohin vornehmlich die gegen ihn gehaltenen Kirchenverſamm-

lungen gehören, nebſt der räthſelhaften Nachſicht, die er bey allen ſeinen anſcheinenden Rückfällen fand: alles das ſollen Sie in einem ſchlechterdings neuen Lichte erblicken, welches Ueberzeugung und Befriedigung auf den geringſten Umſtand verbreitet.

Aber erlauben Sie mir, was ich Ihnen von der eigentlichen Meynung des Berengarius aus dem Manuſcripte mitzutheilen habe, noch vors erſte bey Seite zu ſetzen. Ich halte es für ſchicklicher, bey dem bloß Hiſtoriſchen anzufangen, und Ihnen, nach der Zeitordnung, nicht unerhebliche Erörterungen über folgende beſondere Stücke vorzulegen: als nehmlich, 1) über die erſte Anklage des Berengarius bey dem Pabſte; 2) über die Zeit, wenn Berengarius ſeine Lehre zu behaupten und zu verbreiten angefangen; 3) über die erſte wider ihn zu Rom unter Leo dem neunten 1050 gehaltenen Kirchenverſammlung; 4) über die Kirchenverſammlung zu Vercelli, des nehmlichen Jahres; 5) über die zu Paris in Gegenwart Heinrichs des erſten, gleichfalls von dieſem Jahre; 6) über die zu Tours von 1055; und endlich 7) über die zu Rom, von 1059, unter Nicolaus dem zweyten, als der nähern Veranlaſſung der zwiſchen dem Lanfrancus und Berengarius gewechſelten Streitſchriften.

Alles,

Alles, was wir von dieſen Dingen bisher gewußt haben, ſchreibet ſich, wie bekannt, faſt einzig und allein aus der Schrift des Lanfrancus her. Selbſt der zeitverwandte Anonymus, deſſen Aufſatz de *Berengarii* damnatione multiplici, Chifflerius herausgegeben hat, iſt nichts als der oft wörtliche Kopiſte des Lanfrancus, bis er auf den allerletzten Wiederruf des Berengarius, unter Gregorius dem ſiebenden, kömmt, welchem er ſelbſt beygewohnet haben will. Da ich nun geſagt, daß Berengarius in unſerm Manuſcripte dem Lanfrancus Schritt vor Schritt folge: ſo können ſie leicht erachten, daß er auch die hiſtoriſchen Umſtände nicht werde vorbeygegangen ſeyn, die dieſer ſeinen erſten Kapiteln eingeflochten. Aber hier iſt es, wo ich die Klage über die Verſtümmlung wiederhohlen muß, welche das Manuſcript erlitten. Es fängt nur wenige Zeilen vorher an, ehe Berengarius auf die Worte ſeines Gegners kömmt, Cur ergo ſcriptum hoc magis *Humberto* aſſcribis quam tibi, quam *Nicolao*, quam concilio, quam omnibus eccleſiis, quæ illud cum reverentia ſuſceperunt? welche ſich bey dem Lanfrancus zu Ende des zweyten Kapitels, in der Ausgabe des Dacherius auf der 283ſten Seite, befinden. Was alſo Berengarius auf alles vorhergehende geantwortet, iſt verloren. Wie viel deſſen geweſen, iſt nicht leicht zu beſtimmen:

aber daß es von Wichtigkeit gewesen, ist wohl unstreitig, und Theils aus dem Inhalte des **Lanfrancus**, Theils aus den eigenen nachfolgenden Beziehungen des **Berengarius** darauf, zu unserm Leidwesen sattsam zu ermessen. Indeß, was würde es helfen, diesen Verlust viel zu bejammern? Was weg ist, ist weg: lassen Sie uns nur das, was wir noch haben, desto sorgfältiger brauchen. Und hiermit zur Sache!

1. Von der ersten Anklage des Berengarius bey dem Pabste.

Wenn wir uns um denjenigen bekümmern, welcher die besondere Meynung des **Berengarius** zuerst zu einer öffentlichen Angelegenheit der allgemeinen Kirche gemacht hat, um seinen ersten Ankläger bey dem Pabste: so finden wir zwar, daß **Lanfrancus** selbst es weder leugnen wollen noch leugnen können, daß Er gewisser Maaßen dafür anzusehen sey. Um jedoch allen Argwohn irgend eines persönlichen Hasses gegen den **Berengarius** von sich abzulehnen, und sich, nicht sowohl in dem Lichte eines verhaßten Anbringers, eines vorsetzlichen Ketzermachers, als vielmehr eines bloß leidenden Werkzeuges erblicken zu lassen, dessen sich die Vorsicht dabey bedienen wollen: so erzehlt er den Verlauf folgender Ge-

Gestalt. (*) „Berengarius, sagt er, habe einen Brief über das Abendmahl an ihn, nach der Normandie, geschrieben: weil er (Lanfrancus) aber allda gleich nicht gegenwärtig gewesen, so sey der Brief verschiednen Geistlichen in die

(*) Tempore sancti *Leonis* Papæ, delata est hæresis tua ad apostolicam sedem. Qui cum Synodo præsideret, ac resideret secum non parva multitudo Episcoporum, Abbatum, diversique ordinis a diversis regionibus religiosarum personarum, jussum est in omnium audientia recitari, quas mihi de Corpore et Sanguine Domini litteras transmisisti. Portitor quippe earum legatus tuus me in Normannia non reperto, tradidit eas quibusdam clericis; quas cum legissent, et contra vsitatissimam Ecclesiæ fidem animadvertissent, zelo Dei accensi quibusdam ad legendum eas porrexerunt, plurimis earum sententias verbis exposuerunt. Itaque factum est, vt non deterior de te quam de me fuerit orta suspicio, ad quem videlicet tales litteras destinaveris, putantibus multis me fovere, ac favere quæ a te dicerentur, vel gratia qua te diligerem, vel fide qua re vera ita esse non dubitanter tenerem. Igitur cum a quodam Remensi clerico Romam perlatas recitator legeret, intellecto quod *Ioannem Scotum* extolleres, *Paschasium* damnares, communi de Eucharistia fidei adversa sentires, promulgata est in te damnationis sententia privans te communione sanctæ Ecclesiæ, quam tu privare sancta ejus communione fatebas. Post hæc præcepit Papa, vt ego surgerem, pravi rumoris a me maculam abstergerem, fidem meam exponerem. &c. *Cap. IV p. 234. Edit. Dach.*

die Hände gerathen, welche ihn gelesen, und den anstößigen Inhalt weiter bekannt gemacht hätten. Er sey darüber in den Verdacht gerathen, als ob er es wohl selbst mit dem Berengarius, es sey aus bloſſer Freundschaft, oder aus Ueberzeugung, halte: und dieſer Verdacht habe ſich ſogar in Rom verbreitet, als der Brief ihm von einem Geiſtlichen aus Reims, dahin nachgebracht worden. Der Pabſt habe davon gehöret; und weil er eben ein Concilium um ſich verſammelt gehabt, ſo ſey der Brief öffentlich verleſen, und die darin geäuſſerte Meynung einmüthig verdammt worden; er ſelbſt aber habe, auf päbſtlichen Befehl, auftreten und die reine Lehre der Kirche, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, dagegen erhärten müſſen.„

Was nun den Brief ſelbſt anbelangt, welcher alle das Unheil angeſtiftet haben ſoll: ſo hat Lanfrancus nicht für gut befunden, ihn uns mitzutheilen. Aber Dachertus hat, aus einer Handſchrift in der königlichen Bibliothek zu Paris, einen Brief des Berengarius an den Lanfrancus bekannt gemacht, welchen er für den nehmlichen hält. (*) Er iſt ſo kurz, und jedes Wort deſſelben verdienet in Abſicht deſſen, was ich darüber zu ſagen habe, erwogen zu werden, daß ich ihn gar wohl hier ganz einrücken kann, und muß.

FRATRI

(*) In Notis et Obſerv. ad vitam Lanfranci, p. 22.

FRATRI LANFRANCO BERENGARIVS.

Pervenit ad me, Frater Lanfrance, quiddam auditum ab Ingelranno Carnotenſi, in quo diſſimulare non debui ammonere dilectionem tuam. Id autem eſt, displicere tibi, immò hæreticas habuiſſe ſententias Ioannis Scoti de Sacramento altaris, in quibus diſſentit a ſuſcepto tuo Paſchaſio. Hac ergo in re ſi ita eſt, Frater, Indignum feciſti ingenio, quod tibi Deus non aspernabile contulit, præproperam ferendo ſententiam. Nondum enim adeo ſategiſti in ſcriptura divina cum tuis diligentioribus. Et nunc ergo, Frater, quantumlibet rudis in illa ſcriptura vellem tantum audire de eo, ſi opportunum mihi fieret, adhibitis quibus velles, vel judicibus congruis, vel auditoribus. Quod quamdiu non fit, non aſpernanter aſpicias quod dico. Si hæreticum habes Ioannem, cujus ſententias de Euchariſtia probamus, habendus tibi eſt hæreticus Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus, vt de cæteris taceam.

Dem Dacherius ſind, in ſeiner Meynung von dieſem Briefe, die gelehrteſten Männer der katholiſchen Kirche ohne Bedenken gefolgt. De Roye ſchloß ſo: aus dem Briefe, welcher auf dem Concilio vorgeleſen ward, erſahe man, daß

Berengarius dem Johannes Scotus beytrete, daß er den Paſchaſius verdamme, und daß er einen andern Glauben von dem Abendmahle habe, als den gemeinen Glauben der Kirche; dieſe drey Punkte ſind auch aus gegenwärtigem Briefe zu erſehn; folglich iſt dieſer jener, und jener dieſer. Coſſartius billigte dieſen Schluß, und beſtätigte ihn noch durch die Vergleichung mit einer Stelle aus dem Briefe des Berengarius an den Aſcelinus, die freylich ſehr entſcheidend iſt. (*) Ich übergehe den Du Pin, (**) und andere, welche gleich ihm die Entdeckung des Dacherius ſtillſchweigend billigen, indem ſie dieſelbe nutzen.

Der einzige Mabillon erkannte hiebey eine Schwierigkeit, die allerdings ſo groß iſt, daß man ſich wundern muß, wie ſie von allen ſeinen Vorgängern hat können überſehen werden. Wenn nehmlich ſchon die vom De Roye und Coſſartius angeführte Merkmahle eintreffen, ſo iſt doch noch ein anderes, und gerade das wichtigſte Merkmahl übrig, welches auf den vom Dacherius bekannt gemachten Brief ſchlechterdings nicht paſſen will. Ich meyne den Verdacht, welcher aus dem Briefe des Berengarius wider die

(*) Conciliorum T. XII. p. 1430.

(**) Nouv. Bibl. des Aut. Eccl. T. VIII. p. 5.

die Rechtgläubigkeit des Lanfrancus selbst, soll entstanden seyn. Einen solchen Verdacht, sagt Mabillon, hat der gegenwärtige Brief dem Lanfrancus nicht zuziehen können, weil ausdrücklich darinn gesagt wird, daß Lanfrancus der Meynung des Berengarius nicht gewesen, und daß er sie sogar als ketzerisch verworfen habe. Folglich, urtheilet Mabillon, müsse es ein andrer Brief gewesen seyn, welcher in dem Concilio verlesen worden; und dieses sey ohne Zweifel der frühere gewesen, welcher den Lanfrancus in der Normandie nicht gefunden. (*)

Nun ist zwar das letztere ganz ohne Grund. Denn aus den Worten des Lanfrancus erhellet im geringsten nicht, daß Berengarius zweymal an ihn, während seines

(*) Ante has litteras *Berengarius* ad *Lanfrancum* alias, vt videtur, priores perferendas tradiderat cuidam nuntio, qui, *Lanfranco* in Normannia minime reperto, eas aperuit, et quibusdam legendas præbuit. Hino, vt sunt proni ad finistra judicia mortales, non deterior de *Berengario* ipso, quam de *Lanfranco* orta opinio, quasi hic eadem cum illo sentiret, quod prædictæ epistolæ convenire non potest, in qua *Lanfrancus* a *Berengario* dissentire aperte dicitur: adeoque necesse est, alias admittere *Berengarii* ad *Lanfrancum* priores litteras, in quibus amice cum eo de suo errore agebat. *Mabillon Act. Sanctorum Ord. Bened. Sæc. VI. Par. II. Præf.* §. 13.

Abweſenheit aus der Normandie, geſchrieben habe: ſondern der Brief, welcher ihn in der Normandie nicht fand, iſt eben der, welcher von da nach Reims geſchickt, und von Reims ihm nach Rom gebracht wurde; wie ſolches eben der Benediktiner, mit welchem ich mich in meinem Vorigen herumgeſtritten, ſehr wohl zeiget. (*) Aber dem ohngeachtet beſtehet der Einwurf des Mabillon in aller ſeiner Stärke: und entweder iſt es nicht wahr, daß Lanfrancus ſelbſt durch den Brief des Berengarius verdächtig geworden, oder der Brief, durch welchen er es ward, iſt nicht der, welchen wir vor uns haben.

Daß Mabillon ſich lieber an die letzte Folge halten wollte, als an die erſte, iſt natürlich. Wie hätte er die erſte mit der Verehrung reimen können, die er gegen einen Heiligen ſeiner Kirche zu haben ſchuldig war? Der heilige Mann ſagt es ja ſelbſt, daß ſeine eigene Orthodoxie durch den Brief des Berengarius verdächtig geworden: wie ſollte nicht alles wahr ſeyn, was ſo ein heiliger Mann ſagt?

Und dennoch iſt es nicht wahr! Es war ein bloſſer Vorwand, den Lanfrancus zu brauchen beliebte: und Berengarius unterläßt nicht, dieſen Vorwand in unſerm Manu-

(*) Hiſt. lit. de la Fr. T. VIII. p. 263.

Manuſcripte gerade zu für das, was er war, für eine Lüge zu erklären. Denn freylich war der vor uns liegende Brief eben der, der in dem Concilio verleſen worden. Berengarius hatte ihn ſeiner Antwort ganz eingerückt. Leider zwar auf den erſten Blättern, welche verloren gegangen. Aber dem ohngeachtet erhellet aus dem, was er in der Folge davon ſagt, unwiderſprechlich, daß wir uns unmöglich irren können, wenn wir den Brief bey dem Dacherius für den nehmlichen, und für ſo authentiſch halten, als ob er aus den verlornen Blättern ſelbſt genommen wäre. Eben das alſo, wodurch er dem Mabillon verdächtig werden wollen, iſt das, was ihn am allerkenntlichſten machen muß. Mabillon ſagt, daß durch dieſen Brief Lanfrancus ſelbſt unmöglich in Verdacht gerathen können; eben dieſes ſagt auch Berengarius von dem, welchen er eingerückt hatte: folglich iſt es gewiß, daß ſie beide den einen und eben denſelben meynen.

Hier ſind die Stellen aus dem Manuſcripte ſelbſt, welche das gut machen werden, was ich geſagt habe. Es iſt, wie Sie wiſſen, überall Lanfrancus, mit dem Berengarius redet.

„Quod meum ad te ſcriptum ſententias habuiſſe de corpore et ſanguine Domini dicere voluiſti, in-

dignisſime tua veridicitate ſcripſiſti, quia nullas de corpore tibi Chriſti et ſanguine ſententias in ſcripto illo propoſui, quod ut manifeſtum fiat, ad ſcriptum illud, quod jam ſcripto iſti inſerui, qui voluerit recurrat.„

Und nicht weit darauf:

„Sæpius me de falſitate tua ſcriptum tuum compellit, vt loquar. Qua enim fronte ſcribere potuiſti ſuſpicionem contra te de meo ad te ſcripto potuiſſe oriri? Admonebat te ſcriptum illud meum, præproperam contra Ioannem Scotum te tuliſſe ſententiam, et vt de eo mecum agere dignareris ſecundum ſcripturas. Nec ſani ergo capitis fuit, aliquid contra te ſuſpicari de ſcripto illo, in quo ego reprehenderam, quod omnes, vt ſcribis, te fecisſe approbabant. Denique legat ſcriptum illud qui voluerit, et nihil conſtantius reputare valebit, quam non potuiſſe oriri de te ſuſpicionem, quæ de me orta fuerat per ſcriptum illud.„

Ich fürchte nicht, aus dieſen Stellen das geringſte mehr geſchloſſen zu haben, als die dürren Worte beſagen. Noch weniger fürchte ich, daß man den ganzen Umſtand für zu unerheblich halten werde, als daß er eine ſo beſondere Erörte-

örterung verdiene. Wenigſtens fürchte ich dieſes von denen nicht, welche wiſſen, was für Kleinigkeiten es öfters ſind, die gerade das meiſte Licht auf den Charakter eines Mannes werfen. Hat aus dem Briefe des **Berengarius** kein Verdacht gegen den **Lanfrancus** entſtehen können: ſo iſt auch keiner daraus entſtanden. Iſt keiner daraus entſtanden, und **Lanfrancus** verſichert es dem ohngeachtet: ſo wiſſen wir nun ſchon, was der gute Mann damit will. Der Kniff muß alt ſeyn unter den Ketzermachern; und ſie müſſen ſich ſehr wohl dabey zu befinden glauben: denn ſo alt er iſt, ſo üblich iſt er unter ihnen noch. Immer wollen ſie die grauſamen Anklagen, durch welche ſie ihres Nächſten Ehre und Wohlſtand und Leben in die äuſſerſte Gefahr ſetzen, für nichts als unumgängliche Selbſtvertheidigung gehalten wiſſen. Ohne dieſe würden ſie gern geſchwiegen, es gern ihrem GOtt nur in der Stille geklagt haben, wie ſehr ſeine heilige Wahrheit gekränkt und verläſtert werde: aber ihr eigner guter Leumund wird darüber verunglimpft; ihr eigner Glaube, deſſen Licht ſie vor aller Welt leuchten zu laſſen, ſo verbunden ſind, wird darüber verdunkelt: nun müſſen ſie auftreten, und müſſen reden, und müſſen vor GOtt und der Welt bezeugen, wie verderblich, wie greulich, wie werth mit Feuer und Schwerd

verfolget

verfolget zu werden, ſie die Irrthümer ihres ihnen ſonſt ſo lieben Nächſtens, ihres Bruders in Chriſto, finden.

Es wäre ſchlimm, wenn aus der folgenden Unterſuchung über die Zeit,

2. wenn eigentlich Berengarius ſeine Lehre zu behaupten und zu verbreiten angefangen,

die Heucheley des Lanfrancus noch ſchwärzer und verhaßter erſcheinen ſollte.

Der Brief des Berengarius war kurz vor, oder während der Kirchenverſammlung geſchrieben, welche zu Reims in den letzten Monaten des Jahres 49 gehalten wurde: denn er ward dem Lanfrancus, welcher ſich mit darauf befand, dahin nachgeſchickt. Lediglich auf dieſen Brief ward denn auch der Steller deſſelben, in dem nächſtfolgenden Jahre, zu Rom und Vercelli verdammt. Lanfrancus ſagt zwar, daß zu Vercelli die Lehre des Berengarius der Kirchenverſammlung vorgelegt worden, welches aus dem bloſſen Briefe nicht wohl geſchehen können, und daher andere authentiſche Schriften ſollte vorausſetzen laſſen. Allein, was Berengarius dem Lanfrancus hierauf, in unſerm Manuſcripte antwortet, iſt höchſt merkwürdig; nehmlich:

„Quod

„Quod sententiam meam scribis Vercellis in confessu illo expositam: dico de rei veritate et testimonio conscientiæ meæ, nullum eo tempore sententiam meam exposuisse, quia nec mihi eo tempore tanta perspicuitate constabat, quia nondum tanta pro veritate eo tempore perpessus nondum tam diligenti in scripturis consideratione fategeram.„

Was meynen Sie? Wenn wir einer so feyerlichen Versicherung glauben dürfen; — und ich wüßte nicht, warum wir nicht dürften? — wenn es wahr ist, daß in dem Jahre 50 schlechterdings kein Mensch die Lehre des Berengarius vortragen können, weil er sie noch selbst nicht aufs reine gebracht hatte, weil er sich noch selbst um den Gegenstand derselben so genau nicht bekümmert hatte, als ihn die Verfolgungen, die er nachher darüber erdulden mußte, zu thun nöthigten: wie wird es um die stehen, welche so zuverläßig wissen wollen, daß er weit früher angefangen habe, seine Ketzerey zu verbreiten, und ihr durch Ueberredung und Bestechung Anhänger zu verschaffen?

Ich übergehe die elende Fabel, daß Berengarius eine besondere Neigung zur Heterodoxie schon als Schüler des Bischof Fulbert zu Chartres verrathen habe, und daß der sterbende Fulbert ihn nicht vor seinen Augen leiden wollen,

weil

weil er einen Teufel ihm nachtreten geſehen. Wenn das geringſte davon wahr wäre, ſo würde ſein geweſener Mitſchüler Ihr Adelmann, gewiß nicht unterlaſſen haben, in ſeinem Briefe es ihm vorzuhalten. Einigen Schriftſtellern zu Folge, ſoll Adelmann das auch wirklich gethan haben, und Natalis Alexander ſchreibt ausdrücklich: Sæpe adolescentem petulantis ingenii et ad novitates propenſi Præceptor ſanctiſſimus hortabatur ne a via regia, hoc eſt ab Apoſtolica fide et SS. Patrum doctrina deflecteret, vt Adelmannus teſtatur in Epiſtola ad ipſum data. (*) Aber wie muß dieſer Mann geleſen haben? Sie haben den Brief des Adelmanns gewiß aufmerkſamer geleſen, und wiſſen, daß die Ermahnung des Fulbert, auf dem einmal gebahnten Wege zu bleiben, ſeinen Schülern überhaupt, nicht aber dem Berengarius ins beſondere, gegolten. Hätten ſie die geringſte beſondere Beziehung auf den Berengarius gehabt: ſo würde, wie geſagt, Adelmann ſicherlich ſich dieſes Vortheils gegen ihn da nicht begeben haben, wo er ja wohl eines ganz beſondern Eindruckens fähig geweſen wäre.

Auch bey dem Baronius brauche ich mich nicht zu verweilen, nach welchem Berengarius durch ſeine Ketzerey bereits

(*) Diſſ. ſelect. ad Hiſt. Eccleſ. Seculi XI et XII. prima, art. 2.

bereits im Jahre 1035 Unruhen ſoll erregt haben. Denn daß dieſes falſch ſey, haben Natalis Alexander und Ant. Pagi aus eigenen anderweitigen Nachrichten des Baronius gezeigt; und es iſt nur zu verwundern, wie Basnage dem Baronius ſo blindlings nachſchreiben können. (*)

Aber Pagi ſelbſt nimmt dafür das Jahr 45 an, in welchem die Ketzerey des Berengarius zuerſt ausgebrochen ſey; und gründet ſich deßfalls nicht ſowohl auf die Zeugniſſe verſchiedener Geſchichtſchreiber, an deren Genauigkeit ſich noch wohl zweifeln lieſſe, als vielmehr auf die mit dieſen Zeugniſſen übereinſtimmende Berechnung, welche ſich aus dem Briefe des Adelmanns anſtellen läßt. Und dieſe iſt es, welche hier in nähere Erwägung gezogen zu werden verdienet.

Sie erinnern ſich, daß man aus den Worten des Adelmanns, Teutonicas aures, inter quas tam diu peregrinor, ſchlieſſen zu dürfen glaubet, daß er noch der Schule zu Lüttich vorgeſtanden, als er ſeinen Brief an den Berengarius geſchrieben. Sie erinnern ſich, daß man als unſtreitig annimmt, Biſchof zu Brescia ſey er in dem Jahre 48 geworden. Hieraus würde nun freylich folgen, daß auch

(*) Hiſt. de l'Egliſe T. I. p. 1396. §. 19.

der Brief längestens in diesem Jahre, wo nicht noch vorher, geschrieben worden; und da es in demselben so gar heißt, daß bereits zwey Jahre vorher der Ruf von der itzigen Lehre des Berengarius dem Adelmann zu Ohren gekommen; so würde eben so unstreitig weiter folgen, daß Berengarius schon gegen 45 damit Aufsehen gemacht habe. Wäre nun aber dieses, wie würde es um seine Versicherung stehen, daß vor 50 keinem Menschen seine wahre Meynung bekannt gewesen? Müßte er nicht entweder hiermit die Unwahrheit geschrieben haben, oder leichtsinnig genug gewesen seyn, eine Lehre zu behaupten, und auszubreiten, die er selbst noch nicht hinlänglich untersucht hatte?

Ich denke nicht, daß eines von beiden nothwendig folgt. Er kann gar wohl vor 50 eine Meynung geäussert haben, welche den blinden Anhängern des Paschasius ärgerlich war. Aber es war bis dahin nicht so wohl seine eigene Meynung, als die Meynung des Scotus. Denn so viel Uebergewicht als damals auch schon die Lehre des Paschasius mochte gewonnen haben: so war sie doch noch durch keinen Schluß der Kirche für die einzig wahre erkannt worden. Die Lehre des Scotus war noch unverworfen; und es mußte einem jeden Gliede der Kirche noch frey stehen,

sich

ſich für die eine oder für die andere zu erklären. Auch thut **Berengarius** in dem Briefe an den **Lanfrancus** ſelbſt weiter nichts, als daß er, zu Folge dieſer Freyheit, dem **Lanfrancus** vor Uebereilung und eigenmächtiger Verdammung eines Mannes warnet, in welche die unſträflichſten Väter der Kirche mit verwickelt werden könnten.

Sie werden ſagen: „alles das, ſo befriedigend es auch immer ſeyn möge, könne doch nur für den Brief des **Adelmanns** befriedigen; aber dieſen Brief habe **Berengarius** nicht ohne Antwort gelaſſen; beträchtliche Fragmente von dieſer Antwort wären vorhanden; und dieſe Fragmente wenigſtens widerſprächen der angezogenen Verſicherung ihres Verfaſſers, daß bis zur Kirchenverſammlung zu Vercelli, ſie ſelbſt eingeſchloſſen, niemand von ſeiner Meynung hinlänglich unterrichtet geweſen; angeſehen in dieſen Fragmenten im geringſten nicht von der Meynung des **Scotus**, ſondern von der eigenen Meynung des **Berengarius** die Rede ſey, die er ſowohl durch Schlüſſe, als durch Stellen aus den Vätern zu behaupten ſuche.„

Recht; Sie ſetzen nehmlich voraus — Doch ehe ich es vergeſſe! Es iſt ohne Zweifel ein bloſſes Verſehen Ihres Setzers, oder Abſchreibers, mein Freund, daß nurgedachte

Fragmente, in Ihrer Ausgabe, als ein einziges fortlauffendes Fragment gedruckt worden. Martene und Durand hatten sie nicht in bloſſen Abſätzen drucken laſſen, ſondern die Abſätze ſelbſt noch durch die Worte Idem infra von einander getrennet: und dieſe Worte ſind es, welche ich ungern bey Ihnen vermiſſe. Nicht ſowohl deswegen, weil man ohne ſie nun leicht einen Zuſammenhang ſuchen möchte, wo keiner ſeyn ſoll: als vielmehr deswegen, weil ohne ſie dem Leſer ſo leicht nun nicht eine Frage beyfallen kann, die nicht ſo ganz für die lange Weile ſeyn dürfte. Nehmlich die: das Manuſcript, aus welchem Martene und Durand ihre erſte Ausgabe beſorgten, enthielt es ebenfalls nur die mitgetheilten Fragmente aus der Antwort des Berengarius: oder enthielt es dieſe Antwort ganz? Wenn gleichfalls nur die mitgetheilten Fragmente: warum ſagte man uns das nicht deutlich? Wenn die Antwort ganz: warum erhielten wir ſie nicht ganz daraus? Was für Recht hatten dieſe Benediktiner, das Uebrige zu unterdrücken? In welchem Verdachte müſſen uns ſolche Unterdrückungen beſtärken? Ich habe dieſe unangenehme Saite ſchon einmal berühren müſſen. (*) Nun wäre es leicht möglich, daß das, was ſie ſo zurückgehalten, gänzlich aus der Welt wäre: denn das Manuſcript, welches

(*) In dem zweyten Briefe, S. 30.

welches ſie brauchten, wird ohne Zweifel zu Gemblou mit verbrannt ſeyn. Aber wieder in das Gleiß. —

Sie ſetzen, ſage ich, voraus, — daß, wenn man das Datum eines Briefes wiſſe, man in dem Dato der Antwort nicht eben ſehr weit fehlen könne; daß alſo, wenn der Brief des Adelmanns vor 48 geſchrieben worden, die Antwort des Berengarius wohl ſchwerlich erſt 50, und ſpäter, werde erfolgt ſeyn. Gleichwohl, ſo natürlich dieſe Vorausſetzung iſt, ſo muß ſie doch hier einem unſtreitigern Beweiſe nachſtehen. Der Brief des Adelmanns mag geſchrieben ſeyn, wenn er will: die Antwort des Berengarius iſt gewiß erſt nachher geſchrieben, als er mit dem Lanfrancus bereits in Streit gerathen war. Dieſes iſt aus den Worten unwiderſprechlich: Adverſarii ergo, vulgus, vt cum vulgo inſanientes, Paſchaſius, Lanfrancus et quicumque alii ita cauſam intendebant: panem et vinum, per corruptionem vel abſumtionem ſui, in particulam carnis Chriſti ſenſualiter tranſire et ſanguinis. Wie hätte Berengarius des Lanfrancus hier, und auf ſolche Weiſe, gedenken können, wenn er nicht bereits jenen Brief an ihn geſchrieben gehabt hätte, vor welchem er noch kaum wußte, wie ſehr abgeneigt Lanfrancus von der beſſern Meynung des Scotus ſey? Hatte er aber

jenen Brief bereits geſchrieben: ſo iſt ſeine Antwort an den Adelmann auch zuverläßig ſpäter, als die Kirchenverſammlung von Vercelli, in welcher man ihn wegen einer Meynung verdammte, von der, wie er verſichert, noch kein Menſch wiſſen konnte, ob es ſeine Meynung ſey, oder nicht. Nur durch dieſe, und die kurz vorhergegangene Römiſche Kirchenverſammlung, lernte Berengarius ſelbſt den Lanfrancus erſt recht kennen; und wenn er einige Monate vorher noch zweifelte, ob es auch wahr ſey, was ihm Ingelrannus aus Chartres von deſſen Geſinnungen erzehlt hatte: ſo wird er ihn gewiß nicht noch früher zu dem blödſinnigen, raſenden Pöbel gerechnet haben, wie er in der Antwort an den Adelmann thut.

Ob nun aus dem ſo beſtimmten ſpätern Dato dieſer Antwort, auch auf das ſpätere Datum des Briefes ſelbſt, müſſe zurückgeſchloſſen werden, will ich nicht zu entſcheiden ſuchen. Geſetzt, es müßte: ſo würde höchſtens nur das Jahr, wenn Adelmann Biſchof zu Brescia geworden, dadurch zweifelhaft werden. Denn jeder andere Grund, warum Adelmann nicht nach der Verdammung des Berengarius zu Vercelli könne geſchrieben haben, iſt ſo viel als keiner. Man fragt z. E. ob er ihn auch wohl ſodann

noch

noch sancte Frater angeredet haben würde? Sancte nun wohl nicht; als welches Sie selbst für den Zusatz eines Abschreibers erkennen: aber Frater doch ohne Zweifel. Denn Frater nennet ihn ja auch Ascelinus in einem Briefe, der sicherlich nach den ersten Kirchenversammlungen geschrieben war, die den Berengarius verdammet hatten.

Und so, dächte ich, wäre die Versicherung des Berengarius, von welcher die Rede ist, gegen alle ihr entgegenstehende Behauptungen gerettet. Nun setze ich noch einen positiven Umstand hinzu, der es schlechterdings unglaublich macht, daß Berengarius schon vor 50 als ein Ketzer bekannt gewesen.

Nehmlich; wenn es nicht wahr ist, was Berengarius von sich versichert, daß die Kirchenversammlung zu Vercelli von seiner Meynung über das Abendmahl nichts wissen können, weil er noch selbst keine gehabt, die er sein eigen nennen können; wenn es im Gegentheil wahr ist, daß schon lange vorher der Ruf von seiner Ketzerey sich nicht allein in Frankreich, sondern auch in Italien, und sogar in Deutschland, wie Adelmann sagt, verbreitet: wie kam es, daß sie auf keiner frühern Kirchenversammlung gerüget ward? Wie kam es, daß besonders auf der zu Rheims, bey welcher Leo

 der

der neuere selbst zugegen war, ihrer nicht im geringsten gedacht ward? Man sage nicht, daß die mit andern Dingen beschäftiget gewesen. In dem Eingange ihrer Verhandlungen, welche Baronius bekannt gemacht, heißt es ausdrücklich, daß auch de quibusdam hæresibus, quæ in eisdem pullulaverant partibus, die Reden seyn sollen; und bey Anführung der von ihr gefaßten Schlüsse heißt es wiederum: Et quia novi Hæretici in Gallicanis partibus emerserant, Papa eos excommunicavit, illis additis qui ab eis aliquod munus vel servitium acciperent, aut quodlibet defensionis patrocinium illis impenderent. (*) Es hat auch an Gelehrten, der Römischen Kirche selbst, nicht gefehlt, welche wohl empfunden, wie schliessend das Stillschweigen dieser Kirchenversammlung zu Reims sey. Boulaus ist nahe daran, den ganzen Schluß zuzugeben: und die einzige Wendung, mit welcher er ihm noch auszuweichen glaubt, ist so gezwungen, daß man ihr seine Verlegenheit dabey nur zu sehr ansieht. (**) Cum in actis, sagt er, concilii Remensis nulla videatur facta fuisse mentio Berengarii, credibile est tum nondum plane doctrinam illam extra scholas prodisse, aut si quid de ea relatum est, Leonem noluisse agitari, ne & corru-

(*) Hard. Concil. T. V. P. I. p. 1902 & 1907.

(**) Hist. Univers. Paris. T. I. p. 426.

corruptisſimis Eccleſiaſticorum temporibus illa Quæſtio publice moveretur, plurimos inveniret fautores præſertim in Francia, vbi Diſciplina plurimum elanguerat. Dieſer Bedenklichkeit, welche er dem Leo leihet, ſie möchte nun zu billigen ſeyn oder nicht, widerſpricht Lanfrancus ſelbſt, wenn er mit deutlichen Worten ſagt, daß die Ketzerey des Berengarius erſt nach der Kirchenverſammlung zu Reims dem Päbſte zu Ohren gekommen, als er das Jahr darauf ein neues Concilium zu Rom um ſich verſammelt gehabt. Leo wollte ſie alſo zu Reims nicht vertuſchen: ſondern er hatte ſchlechterdings von ihr noch nichts gehöret, und das erſte, was er davon erfuhr, erfuhr er aus dem Briefe an den Lanfrancus. Hiedurch wird auch alle Vermuthung abgeſchnitten, ob ſich nicht unter den zu Reims verdammten Ketzereyen, denen keine eigentlich benennet wird, die Ketzerey des Berengarius wirklich mit befunden. Denn wenn ſie ſchon in den geſchriebenen Verhandlungen nicht namentlich vorkommen müſſen: ſo hätte ſie doch namentlich müſſen verdammt ſeyn; und auch dann hätte Lanfrancus nicht ſagen können, daß ſie erſt das Jahr darauf zu Rom vor den Päbſtlichen Stuhl gebracht worden, und die Gelegenheit darzu der eigene Brief des Berengarius gegeben habe.

ihr deßfalls widerlegt; und es iſt unleugbar, daß jene Angelegenheit unter Nicolaus dem zweyten ſich eräugnet. Zu ihrem Behufe that Lanfrancus eine zweyte Reiſe nach Rom; und hier iſt nicht von ſeiner zweyten, ſondern von ſeiner erſten die Rede.

Mein Benediktiner konnte in dieſen Fehler nicht fallen. Um jedoch auch den Lanfrancus nicht das erſtemal nach Rom reiſen zu laſſen, bloß um wieder zurückreiſen zu können, hat er eine andere Muthmaſſung erhaſcht, die ihm ſo glücklich und ſicher dünkt, daß er ſie ganz in dem Tone einer ausgemachten Wahrheit vorträgt. (*) „Der Brief des Berenga„rius, ſagt er, wurde nach der Normandie geſchickt, wo er „aber den Lanfrancus nicht fand. Lanfrancus hatte „ſich auf das Concilium nach Reims verfügt, welches im „Anfange des Octobers 1049, unter dem eigenen Vorſitze „Pabſt Leo des neunten, gefeyert ward. Dieſes iſt ein „Factum, welches allen Geſchichtſchreibern des Lanfran„cus entwiſcht iſt, gleichwohl ganz natürlich aus dem folget, „was Lanfrancus ſelbſt in dem dreyzehnten ſeiner Briefe „erzehlt. Er berichtet uns darinn ausdrücklich, daß er ſich „in dem Gefolge dieſes Pabſtes befunden, als er auf ſeiner „Rück-

(*) Hiſt. lit. de la Fr. T. VIII. p. 263.

„Rückreiſe durch Lothringen die Kirche zu Remiremont ein-

rſache

enblick

wie es
gen er-
Narſch-
ſtreitig
zu ha-
s, von
iter mit
wiſſen,
er ge-
mt was
Abſicht
as hätte
ng einer
n etwas
der nach
bſte nach
ht, was
gehabt.

Er

110 j.643
BOD Old Class

Missing ☐
Bound together ☐
Poor condition ☐
Uncut ☐
Publication date ☐
Oversized ☐

Wednesday, 09 August 2006

OC80966

Er war noch nicht Abt von Bec. Wenn er also nicht eigene Angelegenheiten daselbst hatte: im Namen seines Klosters brauchte er nicht da zu seyn.

Aber wie, wenn er wirklich dergleichen eigene Angelegenheiten gehabt hätte? wenn diese eigene Angelegenheiten eben die vorhabende Anklage des Berengarius gewesen wäre? Wie, wenn wir annähmen, er habe den Brief des Berengarius schon zu Bec erhalten; er habe sich sogleich entschlossen, seine Anklage auf diesen Brief zu gründen; er sey damit nach Reims auf das Concilium gereiset, aber zu Reims habe er nicht für gut befunden, damit heraus zu rücken, es sey nun, weil er unter der daselbst versammelten Geistlichkeit zu viele bemerket, die es ebenfalls mehr mit dem Scotus, als Paschasius hielten, oder weil ihm Berengarius selbst noch zu nahe war, zu geschwind selbst bey der Hand seyn konnte, sich mündlich zu vertheidigen; er sey also von Reims dem Pabste nachgefolgt, in der Versicherung, mit einem Pabste eher fertig zu werden, als mit einem Concilio; er habe nach Rom den Brief sich nachbringen lassen, mit allerley darüber ausgesprengten ihm selbst nachtheiligen Auslegungen; er selbst habe unter der Hand zu Rom über diesen Brief des Redens und des Aergernisses so viel zu machen gewußt,

ßt, bis endlich der Pabſt davon gehöret, bis der Pabſt ihm ſelbſt eine Erklärung darüber abgefodert, und ſo die erſte Flamme ausgebrochen? Wie wenn wir dieſes annähmen? Wäre es denn ſo etwas ganz unerhörtes, daß der zuerſt Feuer geruffen, welcher das Feuer ſelbſt angelegt? Und was darf man ſich von einem Manne nicht zu argwohnen erlauben, den man einmal auf einer offenbaren Unwahrheit ertappt hat?

Erwarten Sie indeß nicht, daß ich dieſen Plan von Verfolgung und Tücke mit Stellen aus unſerm Manuſcripte belegen werde. Dergleichen hätten müſſen bald im Anfange vorkommen, welcher verloren gegangen. Aber dafür habe ich einen andern Gewährsmann aufzuſtellen, welcher hier noch wohl glaubwürdiger iſt, als Berengarius ſelbſt. Es iſt der eigene Biograph des Lanfrancus, Milo Criſpinus, der kurz nach dem Lanfrancus in dem nehmlichen Kloſter zu Bec lebte.

Man fragt, und zerfragt ſich, in welcher Abſicht Lanfrancus das erſtemal nach Rom gereiſet; man antwortet bald das, bald jenes, bald gar nichts: und wie? Hat man denn auch ſchon ſeinen Biographen darüber vernommen? Oder ſoll das Zeugniß deſſelben nichts gelten? Hat dieſes

ſes Zeugniß noch niemand bemerkt? Oder hat es niemand bemerken wollen? Was ſagt Milo Criſpinus: (*) Lanfrancus iterum Romanum Papam adiit, nehmlich in obgedachter Angelegenheit ſeines Herzoges, jam enim antea Romam petierat cauſa cujusdam clerici nomine Berengarii, qui de Sacramento altaris aliter dogmatizabat quam Eccleſia tenet. Kann etwas ausdrücklicher geſagt werden? Romam petierat cauſa Berengarii! Heißt das etwa nur: auch beſchäftigte ihn in Rom die Sache des Berengarius? Oder heißt es nicht unwiderſprechlich: er reiſete eigentlich darum hin? Es iſt wahr, kurz darauf ſcheinet Milo Criſpinus ſich zu widerſprechen, wenn er von eben derſelben erſten Angelegenheit des Lanfrancus zu Rom ſagt: at tum forte Lanfrancus ad urbem profectus erat. Aber wer verſichert uns, wo ſich dieſes forte herſchreibt? Sollte dieſes einzige Wort, welches ſehr leicht eingeſchoben ſeyn kann, eine vollſtändige Enunciation, welche es nicht ſeyn kann, Lügen ſtrafen? Und wenn es ſich auch von dem Criſpinus ſelbſt herſchriebe: ſo könnte es doch für weiter nichts, als eine unſchickliche Einlenkung angeſehen werden, um die Sache nunmehr, ſo viel möglich, nach dem eignen Sinne und mit den eignen Worten des Lanfrancus zu erzehlen.

Ich

(*) Cap. III. p. 5. Edit. *Dach.*

Ich habe kurz vorher einer verwirrten Stelle in der Chronike von Bec gedacht, welche ohne Zweifel den De Roye verführt habe. Sie lautet so: (*) Quapropter (nehmlich ebenfalls in Absicht, seinen Herzog von dem Päbstlichen Banne zu befreyen) Lanfrancus Romam adiit, *quamvis iturus esset occasione cujusdam hæretici Berengarii*: et tunc præsidebat Leo octavus: et etiam vt ageret pro Duce Normannorum et vxore ejus. Igitur locutus est cum Papa Nicolao, et ostendit quod ejus sententia, videlicet interdictum, eos tantum gravabat & c. Handgreiflicher Unsinn, in Verwirrung, oder vielmehr Zusammenschmelzung zweyer Päbste und Zeiten! Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die mit Cursiv gedruckten Worte eine Glosse sind, die von dem Rande in den Text gekommen, wo es vielleicht geheissen, quam jam adierat semel occasione hæretici Berengarii, oder was sie sonst für Chronikenlatein dafür setzen wollen. Und gleichwohl würde die Stelle auch so, wie sie itzt gelesen wird, noch mit dem Zeugnisse des Crispinus übereinstimmen. Denn können Sie das Quamvis iturus esset occasione Berengarii anders verstehen, als „Er reisete in Angelegenheiten seines Herzogs nach Rom, ob er schon ohnedem auch des Berengarius wegen dahin gereiset seyn würde?

(*) Edit. *Duch.* p. 3.

der neuere selbst zugegen war, ihrer nicht im geringsten gedacht ward? Man sage nicht, daß die mit andern Dingen beschäftiget gewesen. In dem Eingange ihrer Verhandlungen, welche Baronius bekannt gemacht, heißt es ausdrücklich, daß auch de quibusdam hæresibus, quæ in eisdem pullulaverant partibus, die Reden seyn sollen; und bey Anführung der von ihr gefaßten Schlüsse heißt es wiederum: Et quia novi Hæretici in Gallicanis partibus emerserant, Papa eos excommunicavit, illis additis qui ab eis aliquod munus vel servitium acciperent, aut quodlibet defensionis patrocinium illis impenderent. (*) Es hat auch an Gelehrten, der Römischen Kirche selbst, nicht gefehlt, welche wohl empfunden, wie schliessend das Stillschweigen dieser Kirchenversammlung zu Reims sey. Boulaus ist nahe daran, den ganzen Schluß zuzugeben: und die einzige Wendung, mit welcher er ihm noch auszuweichen glaubt, ist so gezwungen, daß man ihr seine Verlegenheit dabey nur zu sehr ansieht. (**) Cum in actis, sagt er, concilii Remensis nulla videatur facta fuisse mentio Berengarii, credibile est tum nondum plane doctrinam illam extra scholas prodisse, aut si quid de ea relatum est, Leonem noluisse agitari, ne si corru-

(*) Hard. Concil. T. V. P. I. p. 1003 & 1007.

(**) Hist. Univers. Paris. T. I. p. 416.

corruptissimis Ecclesiasticorum temporibus illa Quæstio publice moveretur, plurimos inveniret fautores præsertim in Francia, vbi Disciplina plurimum elanguerat. Dieſer Bedenklichkeit, welche er dem Leo leihet, ſie möchte nun zu billigen ſeyn oder nicht, widerſpricht Lanfrancus ſelbſt, wenn er mit deutlichen Worten ſagt, daß die Ketzerey des Berengarius erſt nach der Kirchenverſammlung zu Reims dem Päbſte zu Ohren gekommen, als er das Jahr darauf ein neues Concilium zu Rom um ſich verſammelt gehabt. Leo wollte ſie alſo zu Reims nicht vertuſchen: ſondern er hatte ſchlechterdings von ihr noch nichts gehöret, und das erſte, was er davon erfuhr, erfuhr er aus dem Briefe an den Lanfrancus. Hiedurch wird auch alle Vermuthung abgeſchnitten, ob ſich nicht unter den zu Reims verdammten Ketzereyen, denen keine eigentlich benennet wird, die Ketzerey des Berengarius wirklich mit befunden. Denn wenn ſie ſchon in den geſchriebenen Verhandlungen nicht namentlich vorkommen müſſen: ſo hätte ſie doch namentlich müſſen verdammt ſeyn; und auch dann hätte Lanfrancus nicht ſagen können, daß ſie erſt das Jahr darauf zu Rom vor den Päbſtlichen Stuhl gebracht worden, und die Gelegenheit darzu der eigene Brief des Berengarius gegeben habe.

Kurz: so gewiß es ist, daß in diesem Briefe nichts vorgekommen, wodurch Lanfrancus selbst verdächtig werden können: eben so gewiß möchte nun wohl auch erhellen, daß der nehmliche Brief das erste und einzige war, was Berengarius zur Zeit noch über die streitige Materie geschrieben hatte. Gleichwohl aber diese erste und einzige Schrift, in welcher nichts bestimmet wird, in welcher bloß zu einer vertrauten Unterredung eingeladen wird, in welcher bloß, bis zu deren Ausgange, vor übereilten und stolzen Entscheidungen gewarnet wird; — gleichwohl diese freundschaftliche, bescheidene, schmeichelnde Schrift, so hämisch zu einer förmlichen Anklage zu machen! o heiliger Lanfrancus, wenn du dir das erlauben konntest, — bitte für mich nicht!

Das war es denn auch, wodurch ich besorgte, daß das Betragen des Lanfrancus noch schwärzer erscheinen dürfte. Aber ich komme

3. auf die Kirchenversammlung zu Rom, unter Leo dem neunten,

nun selbst; und wenn ja zur Erklärung des Heuchlers noch etwas gefehlt hat, so wird es sich hier finden.

Als Lanfrancus zu Rom war, wohin ihm der Brief des Berengarius nachgeschickt ward, was machte er daselbst?

ſelbſt? was waren ſeine Verrichtungen damals zu Rom? Dieſe Frage iſt mehrern eingefallen, als mir; und die meiſten antworten darauf: das wiſſen wir nicht. Nur hier und da hat es einer zu errathen geſucht, der vielleicht fühlte, daß es für den Lanfrancus doch wohl gut wäre, wenn man es wüßte, um auch hierdurch einem Verdachte vorzubeugen, den er ſelbſt ſo gern von ſich ablehnen wollen.

De Roye wollte uns glauben machen, Lanfrancus ſey damals in Angelegenheiten ſeines Herzogs zu Rom geweſen; nehmlich des Herzogs Wilhelm von der Normandie, welcher eine zu nahe Blutsverwandte geheyrathet hatte, und darüber mit ſamt ſeinem Lande in den Päbſtlichen Bann gerathen war. Eine verwirrte Stelle in der Chronike von Bec hatte, ohne Zweifel, den De Roye verführt. Aber ſchon Dubois, (*) und nachher Coſſartius, (**) haben ihn

(*) Lanfrancus hoc anno Romam venerat, et inter plures monachos, qui aderant Concilio, aſtitit. Nondum ille Becrenſis Abbas erat; quæ vero occaſione Romam venerit, haud dixero. Certe non interdicti Normanniæ cauſa perrexiſſe Romam certum eſt, cum ea cauſa non ad Leonem IX, ſed ad Nicolaum PP. pertineat. *Dubois Hiſt. Eccl. Pariſ. T. I. p. 670.*

(**) Coleti Conciliorum T. XI. p. 1428.

ihr deßfalls widerlegt; und es ist unleugbar, daß jene Angelegenheit unter Nicolaus dem zweyten sich eräugnet. Zu ihrem Behufe that Lanfrancus eine zweyte Reise nach Rom; und hier ist nicht von seiner zweyten, sondern von seiner ersten die Rede.

Mein Benediktiner konnte in diesen Fehler nicht fallen. Um jedoch auch den Lanfrancus nicht das erstemal nach Rom reisen zu lassen, bloß um wieder zurückreisen zu können, hat er eine andere Muthmassung erhascht, die ihm so glücklich und sicher dünkt, daß er sie ganz in dem Tone einer ausgemachten Wahrheit vorträgt. (*) „Der Brief des Berenga„rius, sagt er, wurde nach der Normandie geschickt, wo er „aber den Lanfrancus nicht fand. Lanfrancus hatte „sich auf das Concilium nach Reims verfügt, welches im „Anfange des Octobers 1049, unter dem eigenen Vorsitze „Pabst Leo des neunten, gefeyert ward. Dieses ist ein „Factum, welches allen Geschichtschreibern des Lanfran„cus entwischt ist, gleichwohl ganz natürlich aus dem folget, „was Lanfrancus selbst in dem dreyzehnten seiner Briefe „erzehlt. Er berichtet uns darinn ausdrücklich, daß er sich „in dem Gefolge dieses Pabstes befunden, als er auf seiner „Rück-

(*) Hist. lit. de la Fr. T. VIII. p. 263.

„Rückreiſe durch Lothringen die Kirche zu Remiremont ein„geweyhet. Und ſeht, (voilà!) das war die wahre Urſache „ſeiner erſten Reiſe nach Rom, die bis auf dieſen Augenblick „unbekannt geblieben.„

Und ſeht, das iſt wieder ein Freundſchaftsſtück, wie es nur immer ein todter Benediktiner von einem lebendigen erwarten kann! Ich will dem ſinnreichen Manne die Marſchrute, die er dem Lanfrancus nachzeichnet, nicht ſtreitig machen; er ſcheinet ihm nicht unglücklich nachgeſpürt zu haben: Lanfrancus mag immer von Bec nach Reims, von Reims nach Remiremont, und von Remiremont weiter mit dem Pabſte nach Rom gereiſet ſeyn. Aber wenn wir wiſſen, wie er gereiſet iſt, wiſſen wir darum auch, warum er gereiſet iſt? Die Einweyhung der Kirche zu Remiremont war etwas, das er auf der Reiſe mit anſahe. Aber die Abſicht ſeiner Reiſe konnte ſie doch gewiß nicht ſeyn. Was hätte ein Mönch aus der Normandie bey der Einweyhung einer Kirche in Lothringen, zu thun gehabt? Und hätte er ja etwas dabey zu thun gehabt: warum von da nicht wieder nach Hauſe, in ſein Kloſter? Warum weiter mit dem Pabſte nach Rom? Die Wahrheit zu ſagen, ich weiß ſchon nicht, was Lanfrancus auf dem Concilio zu Reims zu thun gehabt.

Er war noch nicht Abt von Bec. Wenn er alſo nicht eigene Angelegenheiten daſelbſt hatte: im Namen ſeines Kloſters brauchte er nicht da zu ſeyn.

Aber wie, wenn er wirklich dergleichen eigene Angelegenheiten gehabt hätte? wenn dieſe eigene Angelegenheiten eben die vorhabende Anklage des Berengarius geweſen wäre? Wie, wenn wir annähmen, er habe den Brief des Berengarius ſchon zu Bec erhalten; er habe ſich ſogleich entſchloſſen, ſeine Anklage auf dieſen Brief zu gründen; er ſey damit nach Reims auf das Concilium gereiſet, aber zu Reims habe er nicht für gut befunden, damit heraus zu rücken, es ſey nun, weil er unter der daſelbſt verſammelten Geiſtlichkeit zu viele bemerket, die es ebenfalls mehr mit dem Scotus, als Paſchaſius hielten, oder weil ihm Berengarius ſelbſt noch zu nahe war, zu geſchwind ſelbſt bey der Hand ſeyn konnte, ſich mündlich zu vertheidigen; er ſey alſo von Reims dem Pabſte nachgefolgt, in der Verſicherung, mit einem Pabſte eher fertig zu werden, als mit einem Concilio; er habe nach Rom den Brief ſich nachbringen laſſen, mit allerley darüber ausgeſprengten ihm ſelbſt nachtheiligen Auslegungen; er ſelbſt habe unter der Hand zu Rom über dieſen Brief des Redens und des Aergerniſſes ſo viel zu machen gewußt,

wußt, bis endlich der Pabſt davon gehöret, bis der Pabſt ihm ſelbſt eine Erklärung darüber abgefodert, und ſo die erſte Flamme ausgebrochen? Wie wenn wir dieſes annähmen? Wäre es denn ſo etwas ganz unerhörtes, daß der zuerſt Feuer geruffen, welcher das Feuer ſelbſt angelegt? Und was darf man ſich von einem Manne nicht zu argwohnen erlauben, den man einmal auf einer offenbaren Unwahrheit ertappt hat?

Erwarten Sie indeß nicht, daß ich dieſen Plan von Verfolgung und Tücke mit Stellen aus unſerm Manuſcripte belegen werde. Dergleichen hätten müſſen bald im Anfange vorkommen, welcher verloren gegangen. Aber dafür habe ich einen andern Gewährsmann aufzuſtellen, welcher hier noch wohl glaubwürdiger iſt, als Berengarius ſelbſt. Es iſt der eigene Biograph des Lanfrancus, Milo Criſpinus, der kurz nach dem Lanfrancus in dem nehmlichen Kloſter zu Bec lebte.

Man fragt, und zerfragt ſich, in welcher Abſicht Lanfrancus das erſtemal nach Rom gereiſet; man antwortet bald das, bald jenes, bald gar nichts: und wie? Hat man denn auch ſchon ſeinen Biographen darüber vernommen? Oder ſoll das Zeugniß deſſelben nichts gelten? Hat dieſes

ſes Zeugniß noch niemand bemerkt? Oder hat es niemand bemerken wollen? Was ſagt Milo Criſpinus: (*) Lanfrancus iterum Romanum Papam adiit, nehmlich in obgedachter Angelegenheit ſeines Herzoges, jam enim antea Romam petierat cauſa cujusdam clerici nomine Berengarii, qui de Sacramento altaris aliter dogmatizabat quam Eccleſia tenet. Kann etwas ausdrücklicher geſagt werden? Romam petierat cauſa Berengarii! Heißt das etwa nur: auch beſchäftigte ihn in Rom die Sache des Berengarius? Oder heißt es nicht unwiderſprechlich: er reiſete eigentlich darum hin? Es iſt wahr, kurz darauf ſcheinet Milo Criſpinus ſich zu widerſprechen, wenn er von eben derſelben erſten Angelegenheit des Lanfrancus zu Rom ſagt: at tum forte Lanfrancus ad urbem profectus erat. Aber wer verſichert uns, wo ſich dieſes forte herſchreibt? Sollte dieſes einzige Wort, welches ſehr leicht eingeſchoben ſeyn kann, eine vollſtändige Enunciation, welche es nicht ſeyn kann, Lügen ſtrafen? Und wenn es ſich auch von dem Criſpinus ſelbſt herſchriebe: ſo könnte es doch für weiter nichts, als eine unſchickliche Einlenkung angeſehen werden, um die Sache nunmehr, ſo viel möglich, nach dem eignen Sinne und mit den eignen Worten des Lanfrancus zu erzehlen.

Ich

(*) Cap. III. p. 5. Edit. Duch.

Ich habe kurz vorher einer verwirrten Stelle in der Chronike von Bec gedacht, welche ohne Zweifel den De Roye verführt habe. Sie lautet so: (*) Quapropter (nehmlich ebenfalls in Absicht, seinen Herzog von dem Päbstlichen Banne zu befreyen) Lanfrancus Romam adiit, *quamvis iturus esset occasione cujusdam hæretici Berengarii:* et tunc præsidebat Leo octavus: et etiam vt ageret pro Duce Normannorum et vxore ejus. Igitur locutus est cum Papa Nicolao, et ostendit quod ejus sententia, videlicet interdictum, eos tantum gravabat & c. Handgreiflicher Unsinn, in Verwirrung, oder vielmehr Zusammenschmelzung zweyer Päbste und Zeiten! Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die mit Cursiv gedruckten Worte eine Glosse sind, die von dem Rande in den Text gekommen, wo es vielleicht geheissen, quam jam adierat semel occasione hæretici Berengarii, oder was sie sonst für Chronikenlatein dafür setzen wollen. Und gleichwohl würde die Stelle auch so, wie sie itzt gelesen wird, noch mit dem Zeugnisse des Crispinus übereinstimmen. Denn können Sie das Quamvis iturus esset occasione Berengarii anders verstehen, als „Er reisete in Angelegenheiten seines Herzogs nach Rom, ob er schon ohnedem auch des Berengarius wegen dahin gereiset seyn würde?

(*) Edit. *Duch.* p. 3.

Erſt alſo ſage man mir, warum beide dieſe Zeugniſſe nicht gültig ſeyn können, ehe man von mir weitere Beweiſe verlangt, daß Lanfrancus in der ausdrücklichen Abſicht nach Rom gereiſet, um den Berengarius der Ketzerey anzuklagen. Setzen Sie dieſes aber auch, wenn Sie wollen, als ganz unglaublich bey Seite, und betrachten Sie nur das übrige Betragen des Lanfrancus. Es ſey, daß es der bloſſe Zufall war, welcher den Brief des Berengarius vor den Pabſt brachte; es ſey, daß Lanfrancus wirklich ſelbſt darüber in einen Verdacht gerieth, den er durch die nachdrücklichſte Vertheidigung der gegenſeitigen Lehre zu vernichten, ſich gemüßiget ſahe: hätte man darum ſo weit gehen ſollen, daß man nicht allein die Lehre des Scotus, ſondern zugleich die Lehre des Berengarius verdammte, und nicht allein die Lehre verdammte, ſondern zugleich mit eins den, der ſie hägte, ohne die geringſte Abmahnung, in den Bann that? Hätte dieſes Lanfrancus zugeben ſollen? Wer hätte mehr Recht gehabt, ſich darwider zu ſetzen, als er? Wen würde man gewiſſer gehört haben, als ihn, wenn er ſich darwider geſetzt hätte? Die Lehre des Scotus für irrig zu erklären, darzu mochte der Pabſt immer Stoff und Macht haben. Das Buch lag da, worinn Scotus dieſe Lehre behauptet hatte. Nach den Gründen, auf welche er ſie gebauet,

konnte er gerichtet werden. Aber woher wußte man denn, wie viel, oder wie wenig Berengarius von dieser Lehre annahm? Woher wußte man, daß er das, was er davon annahm, nicht mit andern und bessern Gründen unterstütze, als bey dem Scotus sich fanden? Aus dem Briefe an den Lanfrancus konnte man das wahrlich nicht wissen, und andere schriftliche Beläge waren nicht vorhanden. Doch zugegeben, es habe sich aus dem Briefe allerdings ersehen lassen, daß seine Lehre in allen Stücken die Lehre des Scotus sey. Wohl, so konnte man freylich die eine in der andern verdammen; aber auch weiter nichts als die Lehre verdammen: und Berengarius ward zugleich excommunicirt! Wenn das nicht übereilt, wenn das nicht grausam war: so ist es nie in der Welt etwas gewesen. Denn, wie schon gesagt, die Lehre des Scotus war noch nie von der Kirche verworfen worden; und niemand konnte also gestraft werden, weil er ihr bisher angehangen. Sollte sie von nun an verworfen seyn: so konnten nur die vors erste mit Strafe bedrohet werden, die ihr weiter anhangen würden. Aber Berengarius ward nicht erst bedroht, er ward Knall und Fall bestraft: und eines Irrglaubens wegen bestraft, der noch nie für einen erklärt worden. War hier der Geist der

Unterweiſung und der Zucht, oder der Geiſt der Verfolgung und der Rache geſchäftig?

Sie können ſich leicht einbilden, daß Berengarius auch noch in unſerm Manuſcripte die bitterſten Klagen über dieſe ſchreyende Ungerechtigkeit führet. Wollen Sie hören?

„Quod promulgatam dicis in me damnationis ſententiam, ſacrilegæ ſancto illi tuo Leoni notam præcipitationis affigis. Injuſtum enim eſſe præſcribunt tam humana jura quam divina, inauditum condemnari. Contra quod Spiritus ſanctus, *maledicent illi, et tu benedices*; et b. Auguſtinus in libro de Verbo Domini, *injuſta vincula ſolvit juſtitia*; et b. Gregorius in quadam Homilia, *ipſa hac*, inquit, *ligandi ac ſolvendi poteſtate ſe privat, qui hanc non pro ſubditorum moribus, ſed pro ſuæ voluntatis motibus exercet*. Maxime cum me Leo ille accerſiſſet, donec certum fieret, vtrum præſentiam ejus adire ſuffugerem, ſuſpendenda fuit ſententia, vt re vera cognosceret, quod falſiſſimum habet ſcriptum tuum; quænam ego communi fidei adverſa ſentirem, vbi indignum te facis, vt jam dixi non ſemel, quod communem fidem communem dicis errorem. Expectandum inquam fuerat, vt per

me

me verbis audiret aut ſcriptis, quæ ego in Johanne Scoto approbarem, quæ in Paſchaſio, Corbeienſi Monacho, condemnarem.

Doch wer kann ſich alles das nicht ſelbſt denken? Lieber will ich Ihnen eine Stelle abſchreiben, welche den Charakter Leo des neunten näher kennen lehrt. Denn freylich ſpielte der Pabſt hier noch immer eine wichtigere Rolle, als Lanfrancus ſelbſt. Wenn Lanfrancus hämtückiſch genug war, eine ſo ungerechte Verdammung, ſo viel an ihm lag, nicht zu hintertreiben: was mußte das für ein Pabſt ſeyn, der ſie ergehen ließ? Gerade ſo einer, wie er dazu nöthig war: menſchengefällig, leichtſinnig, ungewiß mit ſich ſelbſt, jedem Winde auf ihn ſtoſſender Meynungen und Rathſchläge nach allen Seiten, zu allen Stunden, beweglich und richtbar. Zwar gehöret die Stelle, welche ihn ſo zeiget, eigentlich zu dem folgenden Concilio von Vercelli. Doch da ich von dieſem ohnedem genug zu ſagen habe, und ſie eben ſowohl der Schlüſſel von dem Concilio zu Rom iſt: ſo will ich ſie hier einrücken. Machen Sie ſich gefaßt, mehr als eine Nachricht zu leſen, wovon die Geſchichtſchreiber der Kirche nur kaum murmeln. — Lanfrancus iſt ſtolz auf den allgemeinen Beyfall, welchen ſein Vortrag bey dem Concilio erhalten habe; und hierauf antwortet ihm Berengarius:

„Dicens

„Dicens omnibus placuiſe, quaſi neceſſario me compellis dicere aliquid de indignitate tui illius Apoſtolici, et congregati tunc ab eo Concilii. Tempore enim, quo te Vercellis adfuiſſe ſcripſiſti, Epiſcopus Vercellenſis avunculo ſuo, Nobilium Papiæ cuidam, ſponſam ſuam publico flagitio abſtulerat. Hoc flagitium per provinciam omnes jure commoverat, omnium contra Epiſcopi veſaniam zelo Domini ſuscitaverat corda. Nobilis ille Papienſis illatam ſibi a Nepote ſponſæ prærepræ injuriam ad Epiſcopos, ad apoſtolicum Leonem illum ſæpe pertulerat, nihilque tanto dignum maxime Epiſcopi flagitio optinuerat. Sed audito, quod affuturus eſſet Papa ille Vercellis, quæ pertinerent ad Chriſti jura quantopere acturus, in multam ſpem reſpiraverat, quod tot Epiſcoporum, tot egregiarum perſonarum, tanto omnium conventu, ſaltim tunc a non animadvertenda tanta Apoſtolicus prohiberetur injuria. Spe iſta ductus, conventui illi Vercellico Papienſis ille non defuit, nobilium conjugatorum, qui aderant, ad expoſtulandam injuriam ſuam zelum facile comparavit. Sed quanti iſtud? Apoſtolicus apud adulterum Vercellenſem illum hoſpitium accepit, regali-

regalibus adulteri ſumptibus per dies non paucos exceptus eſt, eadem domo, eodem non dubitans participare convivio, cum interim Papienſis pro illata ſibi a Nepote injuria, foris, intus, in eccleſia, in congreſſibus omnia tentaret, omnibus, ſi forte apud Apoſtolicum pro tanto adulterio obtinerent, moleſtus eſſe non deſiſteret. Nihil effecit, etiam intacta ejus cauſa remanſit. Nihilominus Papa idem, cum fuiſſet a quibusdam admonitus, quod faceret contra eccleſiaſticas rationes, reordinare Epiſcopos et Presbyteros in Vercellenſi illo concilio, a regia illa ſua ſede conſurgens, omnes qui circum ſedebant in medio poſitus poſtulavit, Dominum pro eo, quod reordinaſſet, vt ſibi indulgeretur orare. Et id quidem recte: ſed tamen quanta laboraret indigentia pleni, quanta ageretur levitate, quam omni circumferretur vento doctrinæ, paucis poſt diebus excurſis, manifeſtum dedit. Romam enim reductum objurgatione adorti ſunt hi, quorum conſilio reordinationes fecerat, cur Vercellis contradictoribus illis ad non reordinandum ceſſiſſet; in errorem rediit, atque poſt ad voluntatem eorum, qui Romæ fuerunt, maxime Humberti il-

lius tui, reordinavit Episcopum Redonensem, *Magnum* nomine, Episcopum Lemovicensem incertum, cognomento *Capreolum*, Abbatem quoque Rodonensem, nomine *Pireneum*, quos pro eo nominatim inserui, quia noti mihi erant et mecum de eo, quod Romæ gestum fuit, ipsi egerant, ne quis me putet de opinione, non de rei veritate scripsisse. Nec de Papa illo Leone maledicendi voto hæc refero, cum audierim ex Evangelio, *neque maledici regnum Domini possidebunt;* sed vt probabilius fiat eis, qui hæc forte legerint, quod tanti facit illum Papam scriptum tuum, non de rei veritate, sed de mea tibi calumnia processisse. ——

Es sind zwey verschiedene Punkte, welche in dieser Stelle dem Pabste zur Last fallen, und deutlich zeigen, was für ein schaaler, leerer, veränderlicher Mann er gewesen quanta indigentia pleni laboraverit, wie es Berengarius in seinem barbarischen, aber oft nachdrücklichen Latein ausdrückt, und zu welcher ärgerlichen Nachsicht gegen das Laster ihn Menschengefälligkeit und kleine Bedenklichkeiten vermögen können. Der erste betrift das Verbrechen des Bischofs zu Vercelli, und der zweyte der Reordination.

Der

Der Biſchof zu Vercelli hieß Gregorius; und daß es keine aus der Luft gegriffene Verleumdung ſey, was Berengarius hier von ihm erzehlt, davon gewähret Hermannus Contractus die Verſicherung, bey welchem es unter dem Jahre 1051 heißt: Poſt Paſcha item Dominus Papa Leo ſynodum Romæ collegit, vbi inter alia Gregorium Vercellenſem Epiſcopum propter adulterium cum vidua quadam, avunculi ſui ſponſa, admiſſum, et perjuria perpetrata abſentem et nescientem excommunicavit: quem tamen non multo poſt Romam venientem, ſatisfactionemque promittentem, officio priori reſtituit. Das Verbrechen iſt bey beiden das nehmliche; und auch das, was ſie von dem Betragen des Pabſtes ſagen, kann ſehr wohl bey einander beſtehen. Berengarius ſagt weiter nichts, als daß der Pabſt, während ſeiner Anweſenheit zu Vercelli, ſeinem ſtrafbaren, aber freygebigem und prächtigem Wirthe durch die Finger geſehen: Hermannus hingegen ſagt, daß er ihn das Jahr darauf excommuniciret habe. Vielleicht, weil ihm zu Rom auch wegen dieſer Nachſicht Vorwürfe gemacht worden, und der beleidigte Theil von ſeinen Klagen nicht abſtand. Genug, daß die Beſtrafung ſelbſt, da der Verbrecher ſo bald und ſo leicht Genade fand, nur zum Scheine ergangen zu

ſeyn ſcheinet, und Berengarius alſo, wenn er auch Nachricht davon gehabt hätte, als er das ſchrieb, immer berechtiget geweſen wäre, ſie für ſo gut als keine anzuſehen. Aber bewundern Sie einmal, wie ſehr man das Zeugniß des Hermannus Contractus, ohne Zweifel, weil es das einzige war, zu entkräften und zu verfälſchen ſich nicht geſchämet hat! Was man, nur aus dem Hermannus, wiſſen konnte, das findet man bey dem Ughellus folgender Maaſſen erzehlt: (*) Cum ſequenti anno Romæ idem Leo Pontifex Concilium agitaſſet, Vercellenſem Gregorium apud Patres, adulterii, aliorumque ſcelerum dicunt fuiſſe expoſtulatum, abſentemque anathemate percuſſum; verum latæ ſententiæ certiorem factum illico Romam advolaſſe, objectaque crimina diluiſſe. Wenn Hermannus ſagt, der Biſchof habe Genugthuung verſprochen, — und dieſe verſpricht man doch nicht anders, als nachdem man ſich ſchuldig erkannt: mit welcher Stirne hat man das in eine gänzliche Rechtfertigung wegen der vorgeworfnen Verbrechen, verwandeln können? Zwar freylich, es war ein Italieniſcher Biſchof: und wer wird in einer Italia ſacra ſo etwas auf einen Italieniſchen Biſchof kommen laſſen?

Was

(*) Italia ſac. T. IV. p. 775.

Was es für Bewandtniß mit der Reordination habe, iſt Ihnen bekannt. Der Streit darüber war eine Folge von den Bemühungen, welche die Päbſte anwandten, der eingeriſſenen Simonie zu ſteuren. Dabey fragte ſich nehmlich, ob diejenigen, welche von Biſchöfen ordiniret worden, die durch Simonie zu ihrer Würde gelangt, für gehörig ordinirt zu halten wären, oder aufs neue ordiniret werden müßten? Schon unter Clemens dem zweyten war die Sache dahin entſchieden worden: Vt quicumque a Simoniaco conſecratus eſſet, in ipſo Ordinationis ſuæ tempore non ignorans Simoniacum, cui ſe obtulerat promovendum, quadraginta nunc dierum pœnitentiam ageret, et ſic accepti Ordinis officio miniſtraret. (*) Aber unter Leo dem neunten kam ſie aufs neue in Bewegung; und aus der Erzehlung des Berengarius ſehen Sie, wie ſchlecht Se. untriegliche Heiligkeit ſich dabey zu nehmen wußte. Petrus Damiani, darf man wohl ſagen, half endlich durch ſein Buch, Gratiſſimus, den Zwiſt beylegen. Sie kennen dieſes Buch: aber wenn Sie darinn geleſen, (**) quod crescente fluctuationis ambiguo eatenus ſit proceſſum, vt nonnullos conſtet Epiſcopos a Simoniacis ordinatos Clericos denuo conſecraſſe:

(*) *Pet. Damiani* Gratiſſimus, cap. 35.

(**) Præf. ad Heinricum p. 423. Edit. Lugd. 1623.

crasse: ſo hätten Sie wohl nicht geglaubt, daß der Pabſt ſelbſt ſich unter dieſen ketzeriſchen Biſchöfen befunden. Damiani hatte daher wohl Urſache, ſo leiſe als möglich zu treten, und die Demuth, die Unterwürfigkeit, mit der er ſeine Meynung vorträgt, dürfte die Lobſprüche des Baronius ſo recht nicht verdienen; beſonders da man ohnedem weiß, daß Leo der neunte nicht immer die beſte Meynung von ihm unterhielt, wie einer ſeiner eigenen Briefe bezeuget. (*) Doch was lenket Baronius nicht alles der unumſchränkten Gewalt, der nie unterbrochenen Unfehlbarkeit des Pabſtes zum Beſten? Sie werden es nun ſchwerlich, ohne den Mund zu verziehen, leſen können, wie viel Mühe er ſich giebt, auch in dieſer Sache allen Argwohn der Ungewißheit und Unentſchloſſenheit von dem Pabſte zu entfernen. (**) Denn das heißt doch wahrlich etwas mehr als bloſſe Nachſicht gegen die Irrenden, wenn man ſich Ihnen durch die That

(*) Epiſtolarum ad ſummos Pontf. III.

(**) *Ad annum* 1052. Non id quidem factum inſcitia tanti Pontificis — at quoniam complures inventi ſunt ex Eccleſiæ filiis, qui zelum habentes, ſed revera non ſecundum ſcientiam, — ſanctiſſimus Pontifex conſultius eſſe duxit pacifice rem agere, tractu temporis, lento gradu morbo mederi, quam non absque periculo ferro præcidere quod erat infirmum.

That ſelbſt zugeſellet, und das durch eigene Ausübung bekräftiget, was man nur nicht mit Gewalt auszurotten das Anſehen haben will. Gut, daß **Berengarius** ſeine Erzehlung nur auch mit Umſtänden beglaubiget hat, die allen Argwohn unterdrücken, daß er vielleicht falſch, oder nicht ſattſam unterrichtet geweſen. Er nennet ſie mit Namen, die der Pabſt, uneingedenk ſeines reuigen Bezeigens zu Vercelli, auf Anliegen des **Humbertus**, zu Rom wiederum reordinirte; er hat ſie ſelbſt gekannt, und hat alles aus ihrem eigenen Munde vernommen. Der erſte war ein Biſchof von **Rennes**, Namens **Magnus**. Es muß der nehmliche ſeyn, welcher bey den **Sammarthanis** (*) unter dem Namen **Mainus** oder **Maino** vorkömmt, und von 1036 bis 57 den Biſchöflichen Stuhl beſeſſen hat. Der zweyte war ein Biſchof von **Limoges**, deſſen eigentlichen Namen **Berengarius** nicht wußte, deſſen Zuname aber **Capreolus** war. Nach Maaßgebung der Zeit wird es wohl **Jterius**, oder **Hicterius** geweſen ſeyn, aus der Familie der **Chobots**, welcher 1052 erwählt ward; und es könnte ſeyn, daß ſelbſt aus dem **Hicterius** oder **Jcterius**, das man für ſtößig genommen, der Zuname **Capreolus** entſtanden wäre. Der dritte war ein Abt zu **Redon**, welches auf Lateiniſch **Rotonum** o-

der

(*) Gallia Chriſt. T. III. p. 922.

der Regidonum heißt: Berengarius ſchreibt ſeinen Namen Pireneus, und bey dem Sammarthanis (*) findet man ihn Permeſius geſchrieben.

Ich will mich bey Dingen, die auſſer unſerm Wege liegen, nicht aufhalten. Es iſt mir hier bloß um den Character des Pabſtes zu thun, welcher ſo unbeſonnen ſeyn konnte, den Berengarius unverhörter Sache zu verdammen; und dieſer erhellet ſo, daß er keines weitern Commentars bedarf. Ich eile vielmehr,

4. auf die Kirchenverſammlung zu Vercelli

zu kommen, und ich bin verſichert, daß hier Ihr Erſtaunen um ein groſſes zunehmen werde.

Basnage meinet, man habe es bald merken müſſen, wie widerrechtlich man auf dem Concilio zu Rom verfahren: und dieſen Fehler gut zu machen, habe der Pabſt das Concilium zu Vercelli ausgeſchrieben, auf welches der beklagte und bereits verdammte Berengarius perſönlich vorgeladen worden. Laſſen Sie uns dieſe Vermuthung annehmen, weil ſie doch zu niemands Nachtheil gereichet, und nun ſehen, wie trefflich die Abſicht des gut zu machenden Fehlers erreicht worden.

Lanfran-

(*) T. IV. p. 179.

Lanfrancus iſt wiederum der einzige, von welchem wir die Nachrichten von dieſem Concilio zu Vercelli entlehnen müſſen. Und wie lauten dieſe? — Es wird gut ſeyn, wenn Sie ſeine eignen Worte ins Gedächtniß faſſen, weil ſich Berengarius in den Stellen, die ich aus dem Manuſcripte deshalb anführen muß, darauf beziehet. Dehinc, ſchreibt er, in Verfolg der oben aus ihm genommenen Nachricht von dem Concilio zu Rom, (*) declarata eſt ſynodus Vercellenſis, ad quam vocatus non veniſti. Ego vero præcepto ac precibus præfati Pontificis vsque ad ipſam ſynodum ſecum remanſi. In qua in audientia omnium, qui de diverſis hujus mundi partibus illuc convenerant, Ioannis Scoti liber de Euchariſtia lectus eſt, ac damnatus, ſententia tua expoſita eſt, atque damnata, fides ſanctæ Eccleſiæ, quam ego teneo, et tenendam aſtruo, audita, et concordi omnium aſſenſu confirmata. Duo Clerici, qui legatos tuos ſe eſſe dixerunt, volentes te defendere in primo ſtatim aditu defecerunt, et capti ſunt. Ab hac ſententia nunquam diſceſſit ſanctus Leo in omnibus conciliis ſuis, ſeu quibus ipſe ſuam præſentiam exhibuit, ſeu quæ per legatos ſuos in diverſis provinciis congregari inſtituit.

(*) S. 72. in der Note.

Was Sie da geleſen, finden Sie in allen ſiebentauſend Büchern, in welchen des **Berengarius** und dieſer Kirchenverſammlung zu Vercelli Erwähnung geſchieht, getreulich nachgeſchrieben. Kein einziges ſagt Ihnen etwas mehr, oder etwas anders; und es iſt allerdings ein höchſt melancholiſcher Gedanke, zu erfahren, wie leicht durch die Ausſage eines einzigen falſchen Zeugen die Wahrheit auf immer kann unterdrückt werden. Getroſt, nicht auf immer! Ich freue mich die Beyſpiele vermehren zu können, welche die Furcht vor Verleumdungen einem empfindlichen Geiſte minder ſchrecklich machen, deſſen ſtärkſte Triebfeder die Ehre iſt. Zwar ſollte, beſonders der Freund der Wahrheit, ſich edlerer Triebfedern bewußt ſeyn: aber die edelſten können nicht immer die wirkſamſten ſeyn; und beſſer, daß das Rad auch durch unreines Waſſer umgetrieben wird, als daß die Maſchine ganz ſtille ſteht.

Wir wollen Stück vor Stück vornehmen. Das erſte und hauptſächlichſte iſt ohnſtreitig dieſes, daß **Berengarius**, dem ausdrücklichen Befehle ohngeachtet, perſönlich in Vercelli zu erſcheinen, dennoch nicht erſchienen iſt. Alles, was man aus dergleichen Weigerungen, ſich ſeinem Richter darzuſtellen, nachtheiliges zu ſchlieſſen gewohnt iſt, iſt auch wider

ihn geſchloſſen worden. Das Verfahren zu Vercelli gegen ihn hätte nun, noch weit tumultuariſcher, noch weit illegaler ſeyn können, als das zu Rom geweſen war: ſein Ausbleiben macht es rechtsgültig und billig.

Berengarius leugnet nicht, daß er vorgeladen worden. Aber er antwortet zweyerley, warum er dieſe Vorladung nicht befolgt. Wenn ihn das erſte nur entſchuldigen könnte: ſo iſt es gewiß, daß ihn das andere entſchuldigen muß.

„Ich bin, ſagt er, nach Vercelli gefodert worden: aber niemand hatte Recht, mich dahin zu fodern. Kein Geiſtlicher bey uns hat nöthig, auſſer ſeiner Provinz vor Gericht zu erſcheinen. Meine Freunde alſo nicht allein, ſondern ſelbſt anſehnliche Männer der Kirche widerriethen es mir, mich zu ſtellen.„ Es verſteht ſich, daß es die Vorrechte der Franzöſiſchen Kirche ſind, auf die ſich Berengarius hiebey bezieht, und über die man ſchon damals alle Urſache hatte, ſo eiferſüchtig als möglich, zu halten. Denn es war allerdings ſchon ein groſſer Eingriff in dieſe Vorrechte, daß Leo das Jahr vorher ſich erkühnt hatte, eigenmächtig ein Concilium in Frankreich auszuſchreiben, und in Perſon demſelben vorzuſitzen, ohne ſich zu bekümmern, ob der König der Feye-

rung beytreten wolle oder nicht. Fleury, und andere, haben sehr Unrecht, es bloß einem bösen Gewissen beyzumessen, warum sowohl verschiedene vornehme Layen, als verschiedene von den ersten Geistlichen, dem Könige riethen, dieses Concilium zu hintertreiben. Ein böses Gewissen kann bey einigen derselben der Antrieb gewesen seyn, einen dergleichen Rath zu ertheilen: aber der König selbst mußte doch wohl andere Befugnisse haben, den Rath anzunehmen. Daß sich der Pabst an die Vorstellungen des Königes, das Concilium wenigstens aufzuschieben, nicht kehrte, war um so viel schlimmer; und der darauf folgende zweyte Verstoß, den er sich mit dem Berengarius erlaubte, bewies genugsam, daß er überhaupt die Freyheiten der Gallischen Kirche nicht kannte, oder nicht kennen wollte. Die insbesondere, worauf es dem Berengarius ankam, werden Sie bey dem Pithou und seinem Commentator, dem Dupuy, ausführlich fest gesetzet, und durch historische Beyspiele, aus spätern und neuern Zeiten, bestätiget finden: (*) so daß ich mich nicht genugsam verwundern kann, wie sogar keinem einzigen Schriftsteller, meines Wissens, auch nur von weitem die Frage einfallen wollen, was für Recht der Pabst gehabt, einen Französischen Geistlichen aus seiner Provinz, aus seinem Lande, in ein

(*) de l' Edit. de Lenglet du Fresnoy, p. 46.

ein fremdes Land vor ſich zu fodern? und ob denn dieſer ſo ungebührlich citirte Geiſtliche nothwendig erſcheinen müſſen? ob er wohl erſcheinen dürfen? Daß Lanfrancus, ein Italiener von Geburth, an alles das nicht dachte, oder wenigſtens nicht that, als ob ſich daran denken laſſen könne, iſt mir begreiflich. Aber daß auch nie einem Franzoſen der Gedanke eingekommen, das Ausbleiben des Berengarius aus dieſem Geſichtspunkte zu rechtfertigen, wenigſtens als verzeihlich vorzuſtellen, das läßt ſich nicht anders, als aus einem alles überwiegenden Abſcheu gegen Ketzer und Ketzerey erklären. Mag doch das eine und das andere verdammt ſeyn, wie es will: wenn es denn nur verdammt iſt!

Und das war das erſte, wovon ich geſagt, daß es den Berengarius entſchuldigen könnte. Doch der rechtſchafne Mann braucht nicht immer die Entſchuldigung, die er brauchen könnte; beſonders läßt er gern von den eigenen Vorrechten nach, die ihm als Glied irgend einer Geſellſchaft zuſtehen, wenn er durch dieſe Entäuſſerung Wahrheit und Tugend befördern kann. In ſolchen Angelegenheiten iſt ihm jeder Richter ſein Richter, ſobald er ſich, ohne Vorurtheil von ihm gehöret zu werden, verſprechen darf.

Man kann wohl nicht sagen, daß sich dieses auch Berengarius ganz gewiß zu versprechen hatte: gleichwohl war er bereit, es darauf ankommen zu lassen. Nichts konnte ihn zwingen, sich vor einen Pabst zu stellen, wenn es auch ein noch so würdiger gewesen wäre: alles widerrieth ihm, sich vor einen zu stellen, der ihn ungehört schon vorläufig verdammt hatte. Aber dennoch wollte er der Würde die Ehrfurcht nicht entziehen, deren sich der, welcher sie bekleidete, verlustig gemacht hatte: er wollte sich stellen. Nur vor sich selbst durfte er es zu thun nicht wagen; er mußte höhere Erlaubniß dazu haben, und keine geringere, als des Königs selbst. Er macht sich auf, diese zu suchen; er kömmt nach Paris; und — Was meynen Sie, daß ihm geschieht? Sie meynen, daß ihm der König eine dem Ansehen seiner Kirche so nachtheilige, dem Berengarius selbst so gefährliche Erlaubniß versagte? So mitleidig grausam war der König nicht. Und wohl, daß er es nicht war! Als ob, würde es doch nur itzt heissen, sich dergleichen Verweigerungen nicht einleiten, nicht erschleichen liessen! Rathen Sie besser. — Berengarius kömmt nach Paris, und — wird ins Gefängniß geworfen; und wird alle des Seinigen beraubt; und wird mit einer unerschwinglichen Geldbusse belegt; und wird so lange fest gehalten, bis das Concilium zu Vercelli

verstrichen

verſtrichen iſt. — Der ungehorſame, lichtſcheue Ketzer, daß er dem ohngeachtet nicht auf dieſes, zu ſeiner Beſſerung lediglich angeſtellte, Concilium kam!

Wo ſind Sie mit Ihren Gedanken, mein Freund! Hätten Sie dieſe Auflöſung ſich wohl träumen laſſen? — Sie werden fragen: „aber erfuhr man denn hiervon zu Vercelli nichts? Warum ſchickte **Berengarius** gleichwohl zwey Männer dahin, die ſeine Lehre für ihn vortragen und vertheidigen ſollten? Er hätte dieſes Geſchäft ſchlechterdings ſich ſelbſt vorbehalten, und vor itzt über das ihm zugefügte Unrecht nur klagen ſollen.„

Das iſt ſehr wahr. Dieſe zwey Männer waren aber auch keine Abgeordnete von ihm, und hatten nichts weniger als den Auftrag, ſeine Lehre zu vertreten. Die Sache war ſo. Als man zu **Tours** das Unglück des **Berengarius** erfuhr, ſchickte die Kirche des heil. **Martinus**, an welcher er ſtand, unverzüglich einen aus ihrem Mittel an den Pabſt nach Vercelli, um ihn zu bitten, ſein Anſehn bey dem Könige zum Beſten des **Berengarius** zu verwenden, der im Begriff geweſen ſey, ihm zu gehorchen, und auf eine ſo grauſame Art daran verhindert worden. Dieſen Abgeſchickten begleitete ein Freund, wie es ſcheinet, aus bloſſer Neugierde:

und

und es waren nichts als wenige zufällige Worte, die beiden, auſſer dem Auftrage, entfielen, wodurch ſie ſich als Anhänger der Lehre des Berengarius verdächtig machten. Wie es ihnen dafür ergieng, ſcheinet Lanfrancus mit Fleiß in einen zweydeutigen Ausdruck verſteckt zu haben; wenigſtens iſt es gewiß, daß er nicht immer gehörig verſtanden worden.

Doch warum verzögere ich länger, den Berengarius ſelbſt reden zu laſſen? Leſen Sie, leſen Sie: das ſchlechte Latein werden Sie über den Inhalt vergeſſen.

„Ad eam Synodum vocatum me non veniſſe ſcripſiſti, quod ſcribens manifeſtam item feciſti malitiæ tuæ calumniam, magnopere contendens omnes, qui ſcriptum legiſſent tuum, a veritate revocatos in meum odium concitare, ubi quam maxime et mihi in hoc negotio et rebus humanis commiſeratio debebatur, maxime nihilominus Papæ illi indignatio propter nimiam a me et a chriſtiana et apoſtolica paternitate averſionem ſuam. Pervenerat enim ad me, præcepiſſe Leonem illum, vt ego Vercellenſi illi conventui, in quo tamen nullam Papæ debebam obedientiam; non deeſſem. Diſſuaſerant ſecundum eccleſiaſtica jura, ſecundum quæ nullus extra provin-

provinciam ad judicium ire cogendus, Perſonæ eccleſiaſticæ; diſſuaſerant amici. Ego ob reverentiam Pontificatus Romani multo Romam iter labore ſuſceperam, et vt irem ſecurius ad Regem Franciæ, Eccleſiæ, cujus eram Clericus, Abbatem, acceſſeram; nihil a regia dignitate, nihil ab Abbatis paternitate ſiniſtrum expectabam; non ab Ieruſalem deſcendere in Iericho, ſed ab Iericho in Ieruſalem conſcendere cogitabam, cum me carcerandum ac rebus omnibus exſpoliandum cuidam dedit. Hoc Leo ille Vercellis audivit, non apoſtolica dignitate, non paterna miſeratione, non humana motus eſt compaſſione, qui ſi non mihi, apoſtolicæ ſaltim ſedi, ad quam iuſſus contendebam, dare debuit gratiam, vt ſi non pro me, ſaltim pro Apoſtolica dignitate, quantus poſſet, exſurgeret in eum, qui me ad ſe intendentem carcere clauſerat, rebus exſpoliabat, pro me in eum gladium chriſtianæ animadverſionis exſereret. Hæreticum me potius voce ſacrilega, (non enim, miſeratione divina, veridica; verba autem ſacerdotis ſcriptura dicit, aut vera aut ſacrilega) in conventu illo Vercellenſi pronunciavit. Non illum religio, non humanarum rerum ad compatiendum permovit conditio. Longum facio,

quod omnino non vellem: ſed ſcriptum tuum in iſta cogit falſiſſimum. Scripſiſti enim, „ad quam tu vocatus non veniſti:„ ſed vocari ſecundum eccleſiaſtica jura non debui; venire ob reverentiam Romanæ Eccleſiæ non refugi, et revera, quantum in me fuit, veni; nec ſcribere, *ad quam tu vocatus non veniſti*, quia hiſtoria hæc etiam remotiores non latebat, niſi de falſitate calumniæ potuiſti, in quo non ſatis qui te noverit admirari ſufficiat. Quid de te tantum commeruëras? Si mihi non parcebas ex abundantia malitiæ, parceres a tanta falſitate ſaltim tibi, nec ita me in *Ticinum*, quod opinabaris, dares, vt te in *Padum* demergeres. Iohannis Scoti librum lectum ſcribis in audientia omnium, qui de diverſis mundi partibus convenerant, atque damnatum. Ad hoc ſatis jam reſcripſi, te ipſum narraſſe quibusdam, librum illum pro eo damnatum, quod diceret, ſacramenta altaris ſimilitudinem, figuram, pignusque eſſe corporis et ſanguinis Domini, in quo maxime ſecundum ſcripturas authenticas debuit approbari. Audieram etiam ab illis qui interfuerant concilio vanitatis, nulla librum alia diligentia damnatum, quam vt ſemel locus quidam illius audiretur et ita damnaretur; cum dicat Dominus, *ſcrutamini*

ni

ni ſcripturas, cumque poeticum illud, *hæc decies repetita placebit*, pro philoſophico revera ſit habendum. Atteſtante ineptiæ tuæ Petro, Romanæ Eccleſiæ Diacono, et præcipitante ſententiam, ut diceret, *ſi adhuc in figura ſumus, quando rem tenebimus?* non attendente quod dicit b. Auguſtinus, *hunc panem ſignificavit manna, hunc panem ſignificat altare Domini; in ſignis diverſa ſunt, in re quæ ſignificatur paria:* et illud in Pſalmo 111. *corporis et ſanguinis ſui figuram diſcipulis commendavit*: non attendente, non intereſſe nihil inter figuram vel ſignum rei quæ nunquam fuit, re inondum exhibitæ prænunciatoriam, et figuram vel ſignum rei exiſtentis, rei jam exhibitæ commonefactoriam. De diverſis, inquis, mundi partibus convenerant: ad hoc ſatis reſpondi — — Quanquam falſiſime ſcripſeris, *de diverſis mundi partibus*, cum de ejusdem regionis et linguæ ad Vercellicum tumultum illum convenerint. (*) — — — Immo ſi quis ſententiam, ſicut ſcribis, in conſeſſu illo expoſſit meam, non tamen jus eccleſiaſticum habebat, abſentem inadmonitumque aliquem debere damnari, in quo ſolo, ſi

(*) Hierzwiſchen fehlen die Worte, die ich oben S. 81. angeführt habe.

omittantur alia, de concilii Vercellensis diligentia potest quam plurimum æstimari. Illud quod nulla sit invalidum falsitate repeto: nullum qui meam de Eucharistia pernovisset sententiam, quam tu Vercellis expositam scribis et damnatam, affuisse illi consessui Vercellensi. Fides, inquis, Ecclesiæ: nec dubitas ineptorum turbas Ecclesiam nominare, contra quod summa mihi non deest auctoritas ejus, qui dicit, *sinite illos, coeci sunt duces coecorum*; Apostoli etiam, qui dicit, *si nos aut angelus de coelo aliud evangelizaverit vobis, anathema sit.* — — Duos clericos meos Vercellis affuisse scripsisti: nec mirandum vsque eo, si alius minoris quam tu sis eruditionis tantam ab invidia sua et odio sibi sumeret libertatem mentiendi. Mihi in scripto tuo calumniaris, quod minus attendam quid dicam, dum Humbertum illum tuum in odium adducam: vnde ego non injuria tibi dico, *cura te ipsum, Medice.* Qui in me istud reprehendas, sed calumniose, Domini misericordia, tanta mentiri, scripto tuo, vt in odium auditorum me adduceres tuorum, non debuisti permittere. Clerici enim illi mei revera non fuerunt; me defendere minime susceperunt. Alter Concanonicus mihi erat in Ecclesia

b. Mar-

b. Martini, convictor et discipulus glorioſæ memoriæ Gazonis, Leodicenſis Epiſcopi; juvenis non parvæ eruditionis, plurimæ probitatis atque honeſtatis. Hunc clerus ille b. Martini, cum me gregis ſui Rex ille Franciæ, totius regiæ dignitatis oblitus, carcerandum dediſſet cuidam adulescentulo ſuo, (qua ex causa, etſi turpius dicere, turpe tamen erat ſcribere) ad extigendam a me quantam ego numquam pecuniam noveram, conſilio communi ad Leonem illum miſit Vercellas, ſi forte infortunio meo compatiens, chriſtiano rigore aliquid pro me adoriretur. Huic, cum eſſet in conventu illo Vercellenſi, et quidam interrogatus a Papa reſponderet quod reſpondendum putavit, viſum eſt, ſicut mihi ipſe narravit, dare illum ſententiam, quod eſſem hæreticus; quo viſo perturbatiſſimus, ad quem nesciebat, inclamavit quantum potuit, *per Deum omnipotentem, mentiris*! Alter Compatriota tuus, nomine Stephanus, ei, quem ab Eccleſia b. Martini miſſum dico, non ignotus, cum vidiſſet libellum Ioannis Scoti ex nutu et libito tuo conſcindi, nobili permotus zelo non tacuit, ſimiliter poſſe conſcindi librum aliquem præproperanter b. Auguſtini, non

adhibita mora et lima, vtrum conſcindendus eſſet, ſufficientis conſiderationis. Ita factum eſt, vt juberet Leo ille vtrumque teneri, non tamen, vt ipſe poſtea exponebat, et rei exitus approbavit, vt illis aliquid injuriæ fieret aut moleſtiæ, ſed ne turba forte in illos illicitum adoriretur aliquid. Ita indignum eruditione tua ſcriptum continuit tantam falſitatem tuum: „*duo clerici tui te volentes defendere primo aditu defecerunt.* Nullus cum eis ſaltim forenſi modeſtia rationem poſuit; non illi cauſam meam exponere, vel defendere ſunt adorti. ——

Laſſen Sie ſich von Ihrem Erſtaunen durch eine und die andere Anmerkung zerſtreuen, die unter dem und jenem beſondern Orte dieſer Stelle einmal Platz finden kann, wenn das Ganze im Drucke erſcheinet.

1. **Berengarius** nennt den König, den Abt ſeiner Kirche: Eccleſiæ, cujus eram Clericus, Abbatem. Es könnte dieſes auch wohl einem Leſer auffallen, dem das Verhältniß, in welchem ein König von Frankreich mit der Kirche ſeines Reiches ſtehet, ſonſt nicht unbekannt wäre. Ich glaube aber nicht, daß Berengarius mehr damit ſagen wollen, als in ſpätern Zeiten der Erzbiſchof von Reims, Hincmarus

nus, wenn er Carl den ſiebenden, den erſten Geiſtlichen und Prälaten der Franzöſiſchen Kirche nannte. (*) Was der König in Betrachtung der Kirche überhaupt iſt, das iſt er ja wohl um ſo viel mehr in Anſehung einer jeden einzeln Kirche insbeſondere.

2. Es klingt ein wenig geheimnißvoll, wenn Berengarius von einem adulescentulo des Königs ſpricht, bey dem er in Verhaft geweſen, und hinzu ſetzt: qua ex causa, etſi turpius dicere, turpe tamen erat scribere. (Bey ihm ſteht öfter erat, wo es vielmehr esset heiſſen ſollte.) Zwar wüßte ich nun eben nicht, daß Heinrich der erſte von dieſer Seite der Sitten bey den Geſchichtſchreibern in übelm Ruffe wäre; es ſey denn, daß man das Beywort mollis, welches ihm der Biſchof Odolricus in einem Schreiben an den Biſchof Fulbert, unter andern nachtheiligen Benennungen giebt, (**) dahin ziehen könnte. Indeß hat doch Petrus Damiani ſeinen erbaulichen Liber Gomorrhianus um dieſe Zeit geſchrieben: und wenn dieſes Laſter unter der Geiſtlichkeit damals ſo ſehr eingeriſſen war, warum ſollte man ſich wundern, es auch bey vornehmen Layen, und an den Höfen zu finden?

3. Der

(*) Dupuy ſur le Traité de Pithou, p. 33.
(**) T. X. Script. rerum Gall. et Fr. p. 594.

3. Der Petrus, Romanæ Eccleſiæ Diaconus, von welchem Berengarius ſagt, daß er dem Lanfrancus beygefallen, kann kein andrer, als der nur gedachte Petrus Damiani ſeyn, deſſen grobe Begriffe von der Gegenwart Chriſti in dem Abendmahle Sie ohnedem aus ſeinen Schriften kennen werden. Die Erzehlungen, die er von der ſichtbarlichen Verwandlung des geheiligten Brodes uns aufheften will, oder ſich aufheften laſſen, ſind ſo ärgerlich, als eckel. (*) Was wir aber ganz neues aus ſeiner Erwähnung bey dem Berengarius lernen, iſt dieſes, daß er bey dem Concilio zu Vercelli gegenwärtig geweſen, und ſchon in der Würde eines Diaconus der Römiſchen Kirche gegenwärtig geweſen. Dieſes wußte keiner ſeiner Lebensbeſchreiber, nach welchen es läßt, als ob Stephanus der neunte ihn vom bloſſen Abte eines geringen Kloſters zum Kardinal erhoben habe.

4. Ich finde bey dem Bulæus, (**) daß De Roye (denn das Werk des De Roye ſelbſt, habe ich zur Zeit noch

(*) De miraculoſis narrationibus, p. 682. Operum Edit. Lugd.

(**) *Hiſt. Univerſ. Pariſ.* T. I. p. 422. Miſit vero tantum (*Berengarius*) illuc duos clericos, quos Franciscus De Roye in eius vita ſuſpicatur fuiſſe Frevaldum et Waldonem erroris adſtipulatores; qui Magiſtri abſentiam excuſarent, ipſiusque nomine agerent.

noch nicht brauchen können) errathen oder muthmaſſen wollen, die beiden Geiſtlichen, welche Lanfrancus für Bevollmächtigte des Berengarius ausgiebt, hätten Frewald und Waldo geheiſſen. Daß er falſch gerathen oder gemuthmaſſet hat, das wiſſen wir nun gewiß. Den einen, welches der eigentliche Abgeſandte der Kirche des h. Martinus zu Tours war, nennet er zwar ſelbſt mit Namen nicht, beſchreibt ihn aber als ſeinen Mitcanonicus an gedachter Kirche, und als einen ehemaligen Schüler des Biſchofs Gazo von Lüttich, welcher 1047 geſtorben war, und bey den Sammarthanis Vazo geſchrieben wird. Der andre hieß Stephanus, und war ein Landsmann des Lanfrancus.

5. Von dieſen beiden Männern ſagt Lanfrancus, volentes te defendere in primo ſtatim aditu defecerunt, et capti ſunt: und ich habe im Vorbeygehen bemerkt, daß nicht alle den ganzen Sinn dieſer Worte gehörig gefaßt haben. Nicht allein Basnage (*) überſetzt ſie bloß durch: ils le trouverent pris d'abord, et abandonnerent leur maitre. Sonder ſelbſt Du Pin (**) giebt ſie ſchlecht weg durch: ils voulurent entreprendre ſa defenſe, mais ils n'eurent pas plûtôt com-

R

(*) Hiſt. de l'Egliſe, Liv. XXIV. chap. 2. §. 12.
(**) Nouv. Bibl. des Aut. Eccl. T. VIII. p. 8.

commencé à parler qu' ils ſe trouverent embarraſſés, et réduits à garder le ſilence. Ohne Zweifel konnten ſich beide nicht einbilden, wie man Bevollmächtigte ins Gefängniß werffen könne, weil ſie alles für ihren Bevollmächtiger ſagen, was ſich für ihn ſagen läßt? Und wer konnte ſich leicht träumen laſſen, daß es auf den Kirchenverſammlungen damals, auch ſolche nicht ausgenommen, bey welchen der Pabſt ſelbſt zugegen war, ſo wild und unbändig zugegangen, daß man Beklagte, oder deren Fürſprecher, aus bloſſer Vorſicht ins Gefängniß ſetzen müſſen, damit ihnen nicht etwas weit ärgeres von dem gemeinen Hauffen zugefüget würde? ——

Noch iſt ein wichtiger und merkwürdiger Gebrauch, der ſich aus vorliegender Stelle machen läßt, zurück: und dieſer wird ſich bey dem zeigen, was ich

5. von der Kirchenverſammlung zu Paris

zu ſagen habe, welche, wenn GOtt will, in dem nehmlichen Jahre 1050, kurz nach dem Concilio zu Vercelli, ebenfalls wider den Berengarius, auf Befehl Heinrichs des erſten, ſoll ſeyn gehalten worden.

Mit einem Worte, mein Freund; dieſe Kirchenverſammlung iſt ein Unding: oder, es mit einem weniger abſtrakten

ſtrakten Worte zu ſagen, eine Lüge; eine ſo unverſchämte Lüge, als je eine in der Normandie, wo ſie ſich herſchreibt, gemacht worden.

Denn hier habe ich es nicht mit dem **Lanfrancus** zu thun. Weder **Lanfrancus**, noch **Berengarius** ſelbſt, noch der Anonymus des **Chiflet**, gedenken dieſer Kirchenverſammlung mit einer Sylbe. Und ſchon das müßte ſie ſehr verdächtig machen. Auch wußte bis auf 1648 kein Menſch etwas von ihr; auſſer daß **Baronius**, aus einem Briefe eines Biſchofs von Lüttich an den König Heinrich, ſchlieſſen wollte, ſie müſſe im Werke geweſen ſeyn. Aber er urtheilte auch aus dem nehmlichen Briefe, daß ſie nicht zu Stande gekommen.

Ihr einziger Gewährsmann iſt der Verfaſſer eines Tractats de Corpore et Sanguine Chriſti, den **Dacherius** im beſagten Jahre 1648, als einen Anhang zu den Werken des **Lanfrancus**, zuerſt herausgab. In dem letzten Abſchnitte dieſes Tractats wird eine kurze Geſchichte der erſten Berengariſchen Unruhen beygefügt, und der Erzehler ſpricht als ein Mann, der zu den Zeiten ſelbſt will gelebt haben. **Dacherius** fand ihn in ſeiner Handſchrift **Durandus**, Abt von **Troarn**, genannt; und weil allerdings ein Abt dieſes Kloſters, und dieſes Namens, ein Zeitverwandter des Beren-

garius gewesen: so blieb, wie billig, auch in der gedruckten Ausgabe, dieser Durandus der Verfasser des Tractats, und ward auf einmal eine sehr zuverläßige Quelle in der Geschichte der Ketzerey des Berengarius.

Eine sehr zuverläßige Quelle! Dafür sollte man sie wenigstens halten, wenn man sieht, wie allgemein sie, seit ihrer Entdeckung, genutzt worden. Doch wenn anders eine Aussage dadurch, daß sie unendlichmal wiederhohlt worden, um nichts wahrer wird, als sie für sich selbst ist: so scheue ich mich nicht, wenn der gutherzigen Nachschreiber auch noch mehrere wären, die Aussage dieses Durandus für nichts weniger als glaubwürdig zu erklären.

Gerade heraus; alles, ohne Ausnahme, was dieser Durandus Historisches von dem Berengarius beybringt, ist erlogen; und freylich muß ich es unserm Manuscripte vornehmlich danken, daß ich zu dieser Einsicht gelangt bin; obschon auch ohne dieses, so viel Widersprüche von selbst in die Augen leuchten, in welche er sowohl mit sich, als mit andern gültigern Zeugen verfällt, daß man alle Mühe gehabt hat, ihn bey Ansehen zu erhalten. Lesen Sie nur, was unter andern Cossartius (*) für Wendungen zu nehmen, nöthig findet

(*) Hard. Concil. T. IV. P. I. p. 1022. 23.

findet: und doch kann er es nicht überall in Abrede seyn, daß sich Durandus wohl möge geirret haben.

Den Beweis meines Urtheils in allem seinem Umfange zu führen, muß ich mir indeß auf eine andere Gelegenheit vorbehalten. Die Weitläuftigkeit der Sache will, daß ich mich hier lediglich auf die Kirchenversammlung zu Paris einschränke. Lesen Sie, was Durandus davon sagt, (*) und erwegen Sie folgende Punkte.

(*) Cum autem tanti mali fama crebresceret, et omnium corda fidelium vehementius percelleret, perque multos hujusmodi virus latenter, et aperte jam serperet, contigit, vt ad aures etiam Regis Francorum Henrici pervenîret, qui consultu sui regni pontificum proterumque, concilium Parisiis cogi decimo septimo Kalendas Novembris præcepit, *ac præfatum Berengarium*, vt aut sua dicta Patrum autoritate firmaret, multis sibi obtinentibus, aut si ea defendere nequiret, in catholicam, cui obviare non posset, fidem prudenter transiret, *interesse tantorum virui Patrum imperavit.* Interea condicta venerat dies, frequensque conventus præsulum ac reliquorum sancti ordinis Clericorum, nec non nobilium laicorum, Parisiis factus est, sed jam dictus *Berengarius* malæ conscientiæ perculsus terrore, vt jussus erat eo venire distulit, seque cum Brunone suo, videlicet Episcopo Andegavensi, sub quo Archidiaconi fungebatur honore, pro eo maxime continuit, quia eodem errore vtpote

Sie ſoll, dieſe Kirchenverſammlung, bald nach der zu Vercelli, im Monat October des nehmlichen Jahres, ſeyn gehalten worden, welches das Jahr 1050 war. Ich will hier dem Durandus nicht von neuem aufmutzen, daß er dafür das Jahr 1053 angiebt: denn auch die, welche ihn ſonſt für

pote tanti viri credulus et ipſe noscebatur involvi. Interea Præſul Aurelianenſis quosdam apices in ſcheda haud parva digeſtos in conſpectu omnium et Regis, intererat enim, protulit. Et præcipiat, inquit, veſtra Sanctitas, has litteras a Berengario editas ſi libet recitari, quas ego quidem ab ipſo nequaquam accepi, ſed cum eas quidam ſuo familiari nomine Paulo, per veredarium dirigeret, *violenter rapui*. Quibus ſuſceptis et ad recitandum traditis, omnium aures eriguntur, ora in ſilentium componuntur, corda ad intelligendum, quæ continebantur in eis, præparantur, ſed inter legendum multum repente fit murmur, et per ſingula abſurdi ſenſus verba gravis inſtrepit fremitus. Itaque omnibus talis lectio, quoniam nequiſſima ſordebat hæreſi, vehementer displicuit, damnato proinde communi ſententia talium auctore, damnatis ejus complicibus, cum codice Ioannis Scoti, ex quo ea quæ damnabantur ſumpta videbantur, concilio ſoluto diceſſum eſt, ea conditione, *ut* niſi reſipiſcerent ejusmodi perverſitatis auctor, cum ſequacibus ſuis, ab omni exercitu Francorum præeuntibus Clericis cum eccleſiaſtico apparatu inſtanter quæſiti, vbicumque convenisſent eo vsque obſiderentur, donec aut conſentirent Catholicæ fidei, aut mortis pœnas luituri caperentur. — *Editionis Dach. in operibus Lanfranci*, p. 107.

für einen sehr glaubwürdigen Mann halten, erkennen zimmüthig, daß ihm hier sein Gedächtniß müsse einen Streich gespielt haben, weil ein Schreibfehler, wegen der nicht mit Ziffern, sondern mit Worten ausgedruckten Zahl, nicht leicht anzunehmen sey. Ich will auch nicht fragen: wenn Berengarius nur eben zu Vercelli von dem Pabste selbst verdammt war, wozu ein neues Concilium zu Paris? Denn auch schon Cossartius hat diese Frage berührt, und sie so gut beantwortet, als er gekonnt hat. Sein schlechtest Bescheid darauf, causæ subesse potuerunt, quas ignoramus, soll mir begnügen. Nur hätte Durandus sonst keinen Umstand müssen einfliessen lassen, von dessen Ungrund wir nunmehr überzeugt sind. Er versichert nehmlich, Berengarius selbst sey von dem Könige auf das Concilium nach Paris gefodert worden, aber aus Furcht seines bösen Gewissens nicht erschienen. Wie? Wissen wir denn nicht, daß Berengarius während dem Concilio zu Vercelli des Königs Gefangner in Paris war? Wenn der König einen Monat darauf ein neues Concilium halten wollte, so mußte es damals ja wohl schon ausgeschrieben seyn? War man wohl so thöricht, den Schuldigen auf die kurze Zeit noch lauffen zu lassen, in Hoffnung, daß er gehorsam genug seyn werde, sich wieder einzustellen? Man hatte es ihm doch wirklich nicht

darnach gemacht. Nein; Durandus, da er einmal das Concilium uns aufheften wollte, hätte zugleich mit erdichten müssen, daß Berengarius dabey zugegen gewesen wäre. So würde sich dieses doch nun mit der eigenen Erzehlung des Berengarius besser reimen, und die, bey denen er Unrecht haben und behalten muß, könnten immer noch sagen, es sey bloße Verleumdung, daß er ein förmliches Concilium in eine so unrechtliche Procedur verwandele.

Ein andrer Umstand, dessen völlige Widerlegung ebenfalls aus unserm Manuscripte herzuhohlen, ist dieser, daß es der Bischof von Orleans gewesen seyn soll, welcher die Stelle des Anklägers vertreten. Ich will die strafbare Nichtswürdigkeit nicht rügen, welche Durandus den Bischof von sich selbst bekennen läßt, daß er nehmlich den vertrauten Brief des Berengarius an einen Freund, aus welchem sich die Ketzerey desselben zeigen sollte, mit Gewalt rauben lassen. Der Bischof ist ganz gewiß unschuldig; und der Erzehler mochte wohl eher, als der Bischof, einer solchen frommen Straßenräuberey fähig seyn. Dieser Bischof von Orleans müßte Isambardus geheissen haben, welcher den Stuhl von 1033 bis wenigstens 63 besessen. Da nun auch ein Bischof von Orleans, einige Jahre darauf,

1055

1055. bey dem Concilio zu Tours gegenwärtig war: so könnte auch dieser kein anderer, als der nehmliche Jsambardus gewesen seyn. Nun aber berichtet von diesem uns Berengarius selbst Dinge, die sich mit dem, was uns Durandus von seinem Bischofe zu Orleans erzehlt, schlechterdings nicht reimen. Hier, auf dem Concilio zu Paris, hätte Jsambardus aus einem eigenen Briefe des Berengarius die Ketzerey desselben umständlich ersehen; hätte sie selbst weiter bekannt gemacht; hätte ihre Verdammung dadurch bewirket; wäre dieser Verdammung beygetreten: und wenig Jahre nachher sollte eben dieser Jsambardus, dort zu Tours, kaum mehr gewußt haben, wessen man den Berengarius beschuldige? sollte nicht gewußt haben, durch welche Beweisstücke man ihn des Beschuldigten überführen könnte? sollte sich mit der ersten der besten nähern Erklärung haben befriedigen wollen? Jenes sagt Durandus, und dieses sagt Berengarius selbst; und wenn sich beides nicht widerspricht, so widerspricht sich nichts in der Welt. Denn, wie gesagt, beide Bischöfe von Orleans sind nur ein und eben derselbe Mann: und es ist wohl keine Frage, welcher den rechten am besten gekannt hat, ob Durandus oder Berengarius?

Die Stelle aus dem Manuscripte, welche hieher gehöret, wird weiter hin, unter dem Concilio von Tours, vorkommen.

kommen. Itzt will ich nur noch einen Punkt berühren, der durch die Nachricht von der Mißhandlung, die Berengarius zu Paris über sich müssen ergehen lassen, und auf welche das ganze Pariſiſche Concilium hinausläuft, eine ganz besondere Aufklärung erhält, und zugleich diese Nachricht selbst bekräftiget.

Sie erinnern sich eines kurzen Briefes, vom Berengarius an einen gewissen Richard geschrieben, den Dacherius zuerst ans Licht brachte, (*) und der hernach durchgängig als ein Anhang zu den Verhandlungen des Concilii zu Paris mit durchlauffen müssen. Er fängt an; Quia facile vobis factum esse cum Rege loqui non nescio: vellem, si videretur et vobis, verbum illi aliquod pro me faceretis, si forte humanitatis, liberalitatis, dignitatisque regiæ, atque Christianitatis reputatione, aliqua munificentia compensaret damnum, quod is clerico Ecclesiæ suæ injustissime, ac regia majestate indignissime, tantum intulit. Quod si facit, ab immodica culpa, se modica expensa, non modicum exsolvit. Si autem non facit, me tamen præsto nihilominus habet in eo uno servire regiæ majestati, vt satisfaciam secundum scripturas illi et quibus velit: injustissime damnatum Scotum Ioannem, injustissime nihilominus assertum Paschasium

(*) Spicilegii T. II. p. 105.

ſum in concilio Vercellenſi, perverſe et regio auditu indignisſime expoſuiſſe illi clericos Carnotenſes (ſi ita res acta eſt quomodo ad me pervenit) ſententiam de Euchariſtia, quam in ſcriptura habent gloriosæ memoriæ Fulberti Epiſcopi — u. ſ. w. Daß dieſer Brief, ſagen die Sammler der Concilien, und alle, welche deſſelben erwähnen, nach der Kirchenverſammlung zu Vercelli geſchrieben worden, bezeugen die ausdrücklichen Worte. Aber, fügen ſie hinzu, er muß auch nach der Kirchenverſammlung zu Paris geſchrieben ſeyn: denn über was für Unrecht von dem Könige hätte Berengarius ſonſt zu klagen gehabt, als über das, welches ihm in dieſer Kirchenverſammlung, nach ſeiner Meynung, zugefügt worden? (*) Und da ſolches Unrecht doch nicht in der bloſſen Verdammung ſeiner Lehrſätze könnte beſtanden haben, ſo wollen einige ſogar wiſſen, daß ihm der König die Einkünfte ſeines Canonicats bey St. Martini zu Tours entzogen. (**) —

(*) Data eſt (*Epiſtola Berengarii ad Ricardum*) poſt concilium Vercellenſe, cujus meminit: data item poſt Pariſienſe, cum factam ſibi a Rege dicat injuriam. Quam enim aliam? *Hard. Concil. T.* VI. P. I. *p.* 1624.

(**) Comme le Roi etoit Abbé de Saint Martin de Tours, il donna ordre d' oter à Berenger le revenu qu' il tiroit en qualité de Chanoine de cette Egliſe. *Fleury Hiſt. Eccleſ. T. XII. p.* 541.

Es ist unglaublich, was gewisse Leute für eine Gabe haben, aus Nichts die allerentferntesten Dinge zu schliessen, indem sie über das, was ihnen klar vor den Augen liegt, hinwegsehen! Ich frage: wie wäre es möglich, daß Berengarius die Strafe seines Königes, mit der er ihm, zu Folge eines förmlichen Concilii, belegen wollen, ein damnum hätte nennen können, quod is clerico Ecclesiæ suæ injustissime, ac regia majestate indignissime intulerit? Abgesprochne Einkünfte wären hiernächst ja wohl mehr nur lucrum cessans, als damnum illatum. Doch es sey, daß wer sich beeinträchtiget fühlet, seinen Verlust so unverdient, so groß, so wenig der Wahrheit gemäß beschreiben darf, als er nur immer will. So frage ich weiter: wenn diesem Briefe das vermeinte Concilium zu Paris vorhergegangen, auf welchem, nach des Durandus eigner Versicherung, die Lehre des Scotus ebenmäßig verdammt worden; warum hätte sich denn Berengarius nicht auf diese letztere, sondern auf die zu Vercelli geschehene Verdammung beruffen? warum hätte er es denn gegen den Ausspruch des Concilii zu Vercelli, bey welchem der König nicht gegenwärtig gewesen war, von dessen Gründen der König nicht so völlig unterrichtet seyn konnte, erweisen wollen, daß dem Scotus Unrecht geschehen? warum hätte er sich nicht lieber erbieten sollen, eben das gegen

den

den Ausspruch des Concilii zu Paris zu beweisen, wo der König selbst den Vorsitz gehabt hatte, wo der König selbst mit angehöret haben konnte, warum so viele vornehme Geistliche seiner Kirche die Lehre des Scotus für irrgläubig erkannten? Gewiß, mein Freund; wenn man sich jemals bey dem Schlusse von der unterlassenen Erwähnung einer Sache auf die Unwirklichkeit derselben, zu irren nicht hat fürchten dürfen: so ist es hier; hier, wo Berengarius der Begebenheit, die ich leugne, nicht bloß hätte erwähnen können, sondern nothwendig hätte erwähnen müssen, wenn das geringste von ihr wahr gewesen wäre. Wir wissen es von ihm selbst denn nun auch besser, wie die Sache zusammengehangen, und bewundern die Vorsehung, die nach und nach von seinen eignen Feinden Dinge hervorziehen und erhalten lassen, die mit seiner endlichen Rechtfertigung auf eine so unerwartete Art übereinstimmen.

Warum sollte uns auch überhaupt das unbillige und tyrannische Verfahren des Königs gegen den Berengarius, sehr befremden? Als ob es nicht ganz in dem Geiste seines Jahrhunderts wäre? Als ob es ihm an ehrwürdigen, frommen, heiligen Männern könnte gefehlt haben, die ihm so etwas zu rathen, ihm so etwas als seine Pflicht

vorzuſchreiben, fähig waren? Sie merken wohl, daß ich auf jenen Brief des Biſchofs von Lüttich hinaus will, aus welchem, wie geſagt, (*) Baronius abnahm, daß ein Concilium zu Paris im Werke geweſen. Ein ganz abſcheulicher Brief! Alle Haare müſſen ſich zu Berge richten über die Herzensmeynung eines chriſtlichen Biſchofs, die man in dieſem Briefe lieſet: quod hujusmodi homines, — Schwachgläubige, Zweifler, Ketzer, was es nun ſind — nequaquam oporteat audire; neque tam ſit pro illis concilium advocandum, quam de illorum ſupplicio exquirendum. Was that Heinrich nun mehr, als daß er dieſen Ausſpruch befolgte?

Dem ohngeachtet; ſoll ich Ihnen aufrichtig ſagen, was ich von dieſem abſcheulichen Briefe halte? Ich halte ihn für untergeſchoben; für nachher, und vielleicht für lange nachher, geſchmiedet, in der Abſicht, das grauſame Verfahren des Königes einigermaaſſen zu entſchuldigen. Ich denke nicht, daß meine Gründe, dieſes zu vermuthen, von den ſchlechteſten ſind: aber auch die kann ich Ihnen hier nicht auskramen. Ich muß eilen, weiter zu kommen.

Damit ich Ihnen indeß, bey meiner Eil, auch nichts zu überhüpfen ſcheine: nur noch dieß einzige Wort. — Wenn

(*) Oben Seite 131.

Wenn an dem Concilio zu Paris ſo viel als nichts iſt, was kann wohl an einer gewiſſen Verſammlung zu Brione ſeyn, welcher Berengarius ſelbſt beygewohnet haben ſoll, und die gleichfalls nur auf dem einzigen Zeugniſſe des Durandus beruhet? Zuverläßig, noch weniger als nichts. Denn dieſe ſoll nun gar noch vor dem Concilio zu Vercelli ſeyn gehalten worden, als Berengarius wahrlich nicht Zeit hatte, noch eine ſo unnöthige Excurſion in die Normandie zu machen. — Doch ich habe mir ja ſchon die völlige Beleuchtung des ganzen Durandus auf ein andermal vorbehalten. Bey Seite alſo itzt mit ihm, und wieder zu dem Lanfrancus, welcher von dem allen nichts weiß, und von dem Concilio zu Vercelli unmittelbar auf das kömmt, auf welches ich nunmehr komme, nehmlich

6. auf das Concilium zu Tours, von 1055.

Lanfrancus verſichert zwar, daß Leo der neunte auch auf mehrern Kirchenverſammlungen, als der zu Rom, und der zu Vercelli, die Verdammung des Berengarius erkläret und bekräftiget habe. Er führet aber namentlich deren keine an; und auch bey andern Scribenten iſt bis auf das Jahr 1055 von dem Berengarius alles ſtille. In dieſem müßte dafür die Flamme um ſo viel ſtärker wieder ausgebrechen

chen seyn. Denn ausser dem zu Tours, sollen nicht wenigst als noch drey Concilia, in eben diesem Jahre, samt und sonders wider den Berengarius, seyn gehalten worden. Ich verspreche Ihnen, daß Sie genau wissen sollen, woran Sie mit allen dieren sind, sobald Sie das zu Tours besser kennen werden.

Und was sagt Lanfrancus von diesem? Quæ Sententia, nehmlich die von Leo dem neunten wider den Berengarius gesprochene, non effugit successorem quoque suum fœlicis Memoriæ, Papam Victorem. Sed quicquid de hac re seu cæteris ipse statuit, statuive præcepit: hoc etiam iste sua atque omnium conciliorum suorum auctoritate firmavit. Denique in concilio Turonensi, cui ipsius interfuere ac præfuere legati, data est tibi optio defendendi partem tuam. Quam cum defendendam suscipere non auderes, confessus coram omnibus communem Ecclesiæ fidem jurasti, ab illa hora te ita crediturum sicut in Romano consilio te jurasse est superius comprehensum.

Wie viel meynen Sie, daß hiervon wahr ist? Zählen Sie nach, was nicht wahr ist, und sehen Sie zu, was übrig bleibt. Das kann wahr seyn. — Falsch, daß auf diesem Concilio zu Tours dem Berengarius frey gegeben worden,

sein

ſeine Meynung zu vertheidigen. Falſch, daß er auf demſelben eben das beſchworen, was er vier Jahre darauf unter Nicolao dem zweyten, zu Rom beſchwur. Falſch, daß dieſes Concilium zu Tours unter dem Pabſt Victor gehalten worden. Falſch, daß überhaupt Victor das geringſte über die ſtreitige Lehre, während ſeiner ganzen Regierung, mit ihm ſelbſt verhandelt, oder durch ſeine Legaten verhandeln laſſen.

Hören Sie ihn dieß alles ſelbſt erzehlen:

„Compellit me, velim nolim, longum facere continua ſcripti tui monachatu tuo indigniſſima falſitas. Papam Victorem concilium Turoni convocaſſe per legatos ſcripſiſti: Papæ Victoris nec adfuerunt legati, nec præfuerunt Concilio Turonenſi; numquam mihi defendendi partes meas optionem dederunt legati Papæ Victoris. Non auſum me fuiſſe defendere partes meas, immenſa falſitate ſcripſiſti; jurasſe me ſicut Romæ, ſtupendo mendacio confirmaſti; communem fidem, quo tuum nomine ſæpe palliaſti errorem, inſanis, me profeſſum fuiſſe; eccleſiæ dicis, quam turbæ erraticæ verius dicere potuiſti. Longum facio, ſed enormitate falſitatis ſcripti tui compellor. Dicta repeto: numquam Pa-

pa Victor per ſe, vel per Legatos, mecum egit de menſâ dominica; numquam in eo mihi defendendi quæ afferrem optionem fecit; nunquam Papæ Victoris legatis communem ineptorum errorem, quem communem Eccleſiæ appellare non dubitas fidem, confeſſus aliquid juravi. Sed quia adhuc ſupereſt Hildebrandus, qui de veritate conſultus tota dignitate eſt adhuc reſpondere idoneus, quamquam longiſſimum faciam, viſum eſt de Concilio Turonenſi quod rei veritas habuit, neque tamen ea niſi paucisſimis tempore innotuit, palam facere omnibus, qui in hoc ſcriptum forte incidunt. Tempore non Victoris, ſed Papæ Leonis, ab Eccleſia Romana Hildebrandus, vices in negotiis eccleſiaſticis ſuppleturus apoſtolicas, Turoni adfuit. Huic contra calumniam in me inſanorum, in quo adhuc, omiſſo me, audire eum poteſt, qui voluerit, de Propheta, de Apoſtolo, de Evangeliſta, de authenticis etiam ſcripturis ſatisfeci Ambroſii, Auguſtini, Hieronymi, Gregorii, in quo etiam nunc ſatis facere indiſſimulabiliter, miſeratione divina, vt nihil vllo modo incertum remaneat ei, qui, me manſuetudine chriſtiana, corde vigili audito, in eo dubitaverit, omnino ſufficio; non venienti

ad

ad exprobrandum Domino viventi, ad dicendum Domino, *Scientiam viarum tuarum nolumus, recede a nobis*, ad perdendum me cum gladiis et fustibus; sed venienti ad audiendum me manſuetudine chriſtiana, in nomine Domini. Hildebrandus veritatis perſpicuitate cognita, perſuaſit vt ad Leonem Papam intenderem, cujus autoritas ſuperborum invidiam, atque ineptorum tumultum compesceret; ceterum quod ad inſtantia pertineret, ſi vellent Epiſcopi, qui convenerant, ex mora agere de Euchariſtia, darentur eis in manus, locis denotatis ſignis adhibitis, diverſorum libri, quos undecunque Hildebrandus ipſe fecerat comportari; ſi vero ſola reſponſione ſine ipſius reſponſionis pertractatione contenti, convenit enim aliquando ſcripto adverſariis et non ſententia, ſicut Arrianis et Catholicis, Patrem Filio eſſe majorem, alia pergerent pertractare negotia; ſoluto eorum conventu recta ego cum Hildebrando ad Romanum Pontificem, ſicut ſupra dictum eſt, abiremus. Epiſcoporum ergo qui convenerant voluntas in eo fuit, vt quidam eorum me, Epiſcopus Aurelianenſis, atque Autiſiodorenſis, cum Archiepiſcopo Turonenſi, in Euchariſtia ſepa-

ratim cum Clericis ſuis audirent. Itaque factum; conqueſti ſunt me accito Epiſcopi illi duo, quod culpa mea a propriarum eos Eccleſiarum pertractandis negotiis revocaret; quam meam culpam dicerent, interrogati reſponderunt: dicere me, panem ſanctum altaris panem tantum eſſe, nec differre ab inconſecrato pane menſæ communis. Quem in eo accuſatorem meum haberent? producere neminem potuerunt, ita diffamatum me ſe audiſſe reſponderunt, et quid dicerem, cum negarem illud, audire voluerunt. Hic ego inquio: certiſſimum habete, dicere me, panem atque vinum altaris poſt conſecrationem Chriſti eſſe revera corpus et ſanguinem. Quo audito, nihil aliud expectare a me alios, qui in Eccleſia S. Mauricii conſedeant, dixere Epiſcopi, quam vt in eorum quoque audientia eadem non tacerem, et ita eos libitum habituros, vt ſua quisque agere negotia non differret. Veni ergo cum iis, qui me ſeparatim audierant, Aurelianenſi atque Autiſiodorenſi Epiſcopis, in conſeſſum alionum, et quæ ſeparatim quibusdam dixeram, in audientia omnium repetivi. Cumque jam pene mea illa ſibiretur calumnia, non defuerunt qui dicerent,

quod

quod dicebam non debere ſufficere, quia aliud corde clauderem, aliud forſitan lingua emitterem: juramentum eſſe a me exigendum. Cum ergo exigerent, ſummaque injuria, quia produci non poterat accuſator, qui a me audiſſet, quod me dicere prius putaverant, ceſſi tamen conſilio Epiſcopi Andegavenſis, atque Abbatis majoris Monaſterii Alberti, qui me de ſcripturis habere certi erant quod dicerem, adhortantium ne tumultum compescere popularem ſuffugerem, cum ſcirent me revera idem habere in corde et ore. Scripſi ergo ego ipſe, quæ jurarem: *Panis atque vinum Altaris poſt conſecrationem ſunt corpus Chriſti et ſanguis; hæc me ſicut ore proferrem, juramento confirmavi corde tenere;* contra jura tamen tam ſecularia quam eccleſiaſtica, ſicut prædixi, e conſilio eorum, qui mecum veritatis minime erant ignari, quos ſuperius nominavi. Ita Hildebrandus, Romanæ Eccleſiæ Legatus, qui libros undecunque comparari fecerat, vt ex eorum auctoritate ſatis fieret de Euchariſtia, præ cujus diligentiori conſideratione et veritatis, Domini miſericordia, comprehenſione, hæreſis me inſimulaverant homines nihil ſcientes et ſuperiores

ſe in ſcientia alios non æquo animo tolerantes, turbarum, quæ ad illud maxime valent vt clament, *crucifige! crucifige!* quæ ad comprehenſionem veritatis vix aliquando vel nunquam ſufficiunt, ad fuſtium et lancearum ſemper pronæ ſunt apprehenſionem, tumultu cumpescito, alia pro quibus a Romana Eccleſia venerat eſt perſecutus negotia. In quibus cum non nullas inſumeret moras, meque cum illo jamjam accesſurum Romam, ad ſatisfaciendum de menſa dominica de eminentia rationis, de immunitate auctoritatis, expectarem, ſecundum quod convenerat cum illo mihi, nunciatum illi eſt, Papam Leonem rebus decesſisſe humanis, quo audito a propoſito eundi Romam itinere ſuperſedi. Numquam mecum aliquid egerunt Legati Papæ Victoris; videris tu, quam indigna monachatu tuo, quam indigna tua eruditione vecordia perſuadere ſuſcepit ſcriptum tuum, quod Romæ juraverim me Turoni juraviſſe Legatis Papæ Victoris. ——

Die Hauptſache iſt hier ohne Zweifel die Zeit, wenn, und unter welchem Pabſte dieſes Concilium zu Tours gehalten worden: und ich ſollte nicht meynen, daß man das geringſte Bedenken haben könne, das Zeugniß des Berenga-

rius

eine hierinn allen andern vorzuziehen. Daß er am beſten davon unterrichtet ſeyn konnte, iſt unſtreitig; und was für Vortheil, was für Abſicht hätte er dabey haben können, uns von einem ſo unerheblichen Umſtande etwas anders als die lautere Wahrheit zu ſagen? Ich nenne den Umſtand unerheblich, in Beziehung auf die eigne Angelegenheit des Berengarius, die dadurch weder verbeſſert noch verſchlimmert werden konnte, ob das Concilium unter dem Legaten des einen, oder des andern Pabſtes, wäre gehalten worden: nicht aber in Beziehung auf die Geſchichte, die allerdings dadurch ſehr berichtiget wird.

Wenden Sie nicht ein, daß es gleichwohl ſchwer zu begreiffen ſey, wie ſich Lanfrancus ſo ſehr könne geirret haben, da er doch ſelbſt auf dieſem Concilio zu Tours mit gegenwärtig geweſen; wie Ordericus Vitalis verſichert. Denn das iſt er nicht geweſen, und Vitalis verdienet mit dieſem ſeinem Zeugniſſe nicht den geringſten Glauben, ob es ſchon Ant. Pagi (*) ohne Bedenken angenommen hat. Wäre Lanfrancus ſelbſt gegenwärtig geweſen, ſo würde er gewiß nicht ermangelt haben, uns deſſen auch ſelbſt zu verſichern. Und was hätte ihn damals nach Tours bringen ſollen? Er konnte ja nicht wiſſen, daß die Sache des Berengarius

(*) In Annales Bar. ad annum 1055. §. 7.

garius auf dem Concilio daſelbſt vorkommen würde. Es geſchahe auf eigenen Betrieb des Berengarius, daß man ſie auſſerordentlich vornahm; und das Concilium war ganz und gar nicht ihrentwegen ausgeſchrieben worden, welches uns ſo viel neuere Scribenten, als z. E. Lupus (*) gern möchten glauben machen.

Selbſt das Zeugniß des ſonſt mit dem Lanfrancus genau übereinſtimmenden Guitmundus, welcher des Concilii zu Tours gleichfalls erwähnet, iſt dießmal für ihn nicht. Denn Guitmundus ſchreibt nur alles, was darauf verhandelt worden, dem Hildebrand zu, ohne des Pabſtes, deſſen Legatus Hildebrand war, namentlich zu gedenken. Der Umſtand endlich, daß gerade während dem Concilio die Nachricht von dem Tode des Pabſtes eingetroffen, iſt ſo beſonders, zeichnet ſich ſo merklich aus, daß Vergeßlichkeit oder Verwirrung ſich kaum dabey denken läßt.

War nun aber Hildebrand, als er das Concilium zu Tours hielt, noch Leonis des neunten Legatus: war es der Tod dieſes Leo, der es unterbrach: ſo gehöret es auch nicht in das Jahr 1055, ſondern in das vorhergehende 54: als an deſſen neunzehntem April Leo ſtarb.

Was

(*) Operum T. V. p. 6. 7.

Was weiter hieraus für Verbeſſerungen in der Geſchichte, und Veränderungen in der Ordnung der Concilien ſich ergeben, iſt klar. Nicht allein müſſen die Concilia zu Florenz und zu Lyon nunmehr nachſtehen, indem das zu Tours ſogar noch dem zu Narbonne vorgehen, und unmittelbar auf das vierte Römiſche unter Leo dem neunten, folgen müß: ſondern auch alle die andern drey Concilia, welche in dem Jahre 55 wider den Berengarius ſollen ſeyn gehalten worden, ſind in ſo fern für Erdichtungen zu erklären, als Victor der zweyte daran Antheil gehabt haben müßte.

Auch widerlegt ſich noch ein Umſtand, durch den ſich das Concilium zu Tours merkwürdig gemacht hätte, aus deſſen unumgänglicher Verſetzung, nunmehr von ſelbſt. Nach dem Baronius nehmlich, — oder vielmehr nach dem Mariana, auf den ſich Baronius lediglich beziehet, — ſoll Kayſer Heinrich der zweyte, bey dieſem Concilio den König Ferdinandus von Caſtilien verklagt haben, daß er ſich den Titel eines Kayſers von Spanien anmaaſſe, und ſeine Abhängigkeit von dem Römiſchen Reiche weiter nicht erkennen wolle; und Victor der zweyte ſoll zum Beſten des Kayſers den Ausſpruch gethan haben. Die ganze Sache klingt ein wenig fabelhaft, und es wäre wenigſtens ſehr ſon-

derbar, wann sich ein deutscher Kayser, mit seinen Beschwerden gegen einen König von Spanien, an eine kleine Kirchenversammlung irgendwo in Frankreich, sollte gewandt haben; denn daß ein Päbstlicher Legat dabey zugegen gewesen, das macht sie eben um so viel wichtiger nicht. Es sey aber die Sache selbst, so wahr als sie wolle: von beiden Umständen kann doch nur einer Statt gehabt haben. Ist sie auf dem Concilio zu Tours anhängig gemacht worden, so hat sie Victor auf diesem Concilio nicht entschieden: hat sie Victor entschieden, so kann sie auf dem Concilio zu Tours, auch nicht einmal vermittelst seines Legaten, seyn vor ihn gebracht worden.

Einen einzigen Weg wüßte ich, die Erzehlung des Mariana noch zu retten: und dieser wäre, wenn man annähme, daß kurz auf einander zwey Kirchenversammlungen zu Tours gehalten worden; die erste, von welcher Berengarius redet, und die zweyte das Jahr darauf, auf welcher die Gesandten des Kayſers möchten erschienen seyn. In der That finden sich auch Spuren von einer solchen zweyten, die bey den Sammlern der Concilien nicht vorkömmt. Doch was geht mich das hier an? Sie werden nicht wollen, daß ich mich von unserm Manne noch weiter entfernen soll. —

Die Stelle haben Sie nun ohne Zweifel erwogen, auf die ich mich oben, wegen des Biſchofs von Orleans bezog. Der Widerſpruch mit dem Durandus iſt, denke ich, ſo klar, daß ich nicht nöthig habe, noch etwas hinzu zu ſetzen. Dafür erlauben Sie mir, Sie einen Augenblick bey dem Biſchofe von Angers zu verweilen, der ebenfalls auf dem Concilio zu Tours gegenwärtig war.

Es war Euſebius, mit dem Zunamen Bruno, welcher dieſe Würde ſeit 1047 bekleidete; es war eben der, der nach einigen, den Berengarius zu ſeinem Archidiaconus in Angers gemacht hatte. Nach andern zwar, müßte Berengarius das bereits im Jahre 1040 geweſen ſeyn, und ich weiß nicht, was ich zu den Beweiſen davon ſagen ſoll. (*) Gewiß iſt es, daß er, während dem Concilio zu Vercelli, noch Canonicus an der Kirche des heil. Martinus zu Tours war; gewiß iſt es, daß er, auch während des Concilii zu Tours, noch eben da, und nicht zu Angers lebte. Wenn er nun dem ohngeachtet auch Archidiaconus zu Angers hätte ſeyn können, und wirklich geweſen wäre: ſo müßte man ſich wohl nicht ſehr an den alten Kanon, vt non niſi in vnius civitatis Eccleſiis quisquam aliquod Clericale officium accipiat, gekehrt

haben,

(*) *Mabillon* Acta Sanct. Ord. S. Bened. Saecul. VI. Part. II. præf. §. 12.

haben, ob er ſchon auch damals, in einem Concilio über dem andern, aufs neue eingeſchärft wurde. Doch dem ſey, wie ihm immer ſey; Berengarius ſey auf dem Concilio zu Tours bereits des Euſebius Archidiaconus geweſen, oder nicht: genug, daß Euſebius der Meynung des Berengarius war. Dieſes Zeugniß giebt ihm, wie Sie geleſen haben, Berengarius ſelbſt: „ceſſi tamen conſilio Epiſcopi Andegavenſis, atque Abbatis majoris Monaſterii Alberti, qui me de ſcripturis habere certi erant, quod dicerem. Es iſt alſo keine Verleumdung, keine ungegründete Sage, was man ſchon aus dem Durandus und Theoduinus von ihm gewußt hat, und weswegen ihn zu retten, ſich ſo manche ganz vergebliche Mühe gemacht haben. Beſonders iſt es Natalis Alexander, (*) und nach ihm ſind es die mehrgedachten Franzöſiſchen Benediktiner, (**) welche den Verdacht durchaus nicht auf ihm laſſen wollen, daß er jemals der Lehre des Berengarius ernſtlich zugethan geweſen. Sie beziehen ſich desfalls vornehmlich auf einen eigenen Brief des Euſebius, welchen Claudius Menardus zuerſt herausgegeben. (***) Nun iſt es wahr, daß Euſebius in dieſem Briefe

(*) In Hiſt. Eccl. Sæculi XI. Diſſert. I. art. 4.

(**) Hiſt. lit. de la Fr. T. VIII. p. 101.

(***) In Notis ad Auguſtini libros poſteriores adverſus Iulianum, p. 499.

Briefe dem Berengarius ſein Mißfallen über die noch fortdaurende Streitigkeit zu erkennen giebt; aber dieſes Mißfallen an der Streitigkeit, als Streitigkeit, iſt nichts weniger als eine Mißbilligung der Meynung des Berengarius. Vielmehr ſpricht er von der ineptia atque inſania Lanfranci, oder wiederhohlt doch wenigſtens dieſe Ausdrücke des Berengarius, ohne das geringſte dagegen zu erinnern, welches er gewiß nicht würde unterlaſſen haben, wenn Lanfrancus mehr Recht bey ihm gehabt hätte, als Berengarius. Euſebius wollte nur überhaupt über dergleichen Dinge nicht geſtritten wiſſen; er wollte, daß man ſich einzig und allein an die Worte der Schrift in Einfalt halte, und allen ſpitzfündigen Grübeleyen über das Wie und Warum entſagen ſollte. Das war ſo übel nicht: werden Sie meynen. Allerdings nicht: und zuverläßig iſt in dem ganzen eilften Jahrhunderte nichts vortreflicheres von einem Theologen geſchrieben worden, als dieſer Brief des Euſebius. Die Franzöſiſchen Benediktiner wundern ſich, daß er nicht in die neueſten Sammlungen der Concilien aufgenommen worden. Aber ohne Zweifel ſahen die Beſorger dieſer Sammlungen ihn nicht ſo ganz mit ihren Augen an. Ich zweifele, ob ſie ſelbſt ihn in eine Bibliothek der Kirchenväter aufnehmen würden, deren Anſehen und Gebrauch er ſo ſehr auf ihren wah-

wahren Werth herabsetzt. Porro, nos non Patrum scripta contemnentes, sed nec illa, ea securitate, qua Evangelium, legentes, (neque enim ipsi viventes et scribentes hoc voluerunt, et in suis opusculis ne id fieret vetuerunt) eorum sententiis, salva qua eis debetur reverentia, in tantæ rei disceptatione abstinemus, ne si Patrum sensa aut aliquo eventu depravata, aut a nobis non bene intellecta, aut non plane inquisita, inconvenienter protulerimus, scandalum incurramus. Auch schon diese Stelle ist ungleich stärker gegen den Lanfrancus, als gegen den Berengarius; da Lanfrancus gleich vom Anfange die Streitigkeit mehr aus den Zeugnissen der Väter, als aus Vernunftgründen, zu welchen alle exegetische Hülfsmittel gehören, entscheiden wollte. ——

In der ausgezogenen Stelle von dem Concilio zu Tours, haben Sie denn nun auch die vierte Glaubensformel des Berengarius, über die drey schon bekannten. Diese vierte aber ist, der Zeit nach, die erste, und daher auch die simpelste, weil seine Feinde sich noch nicht einfallen liessen, was für verschiedene Begriffe man mit den nehmlichen Worten verbinden könne. Zugleich zeigt sie, wie wenig überhaupt noch damals der ganze Streit in Erörterung gezogen worden, und ist so gut als ein förmlicher Beweis, daß Berengarius selbst,

zur

zur Zeit noch nichts Schriftliches darüber aufgesetzt hatte. Doch hiervon vielleicht ein mehreres, wenn wir auf die Meynung des Berengarius besonders kommen. Ich scheine Ihnen wohl ohnedem vergessen zu haben, daß ich einen Brief schreibe und kein Buch.

Noch ist

7. das Concilium zu Rom, unter Nicolao dem zweyten

übrig; und ich schliesse.

Wenn Victor vielleicht zu kurze Zeit regierte, als daß er sich um den Berengarius und seine Lehre hätte bekümmern können und wollen: so dürfen wir uns noch weniger wundern, wenn auch sein Nachfolger Stephanus der neunte, der den Stuhl noch kein Jahr besaß, ihn in Ruhe gelassen. Oder wer weiß, ob beide nicht wichtigere Ursachen hatten, eine Sache nicht weiter zu rühren, die sie weder gern verdammen, noch billigen wollten?

Wer weiß sogar, ob selbst Nicolaus der zweyte sie aus eigner Bewegung wieder vorgenommen hätte? Denn soviel kann ich Ihnen aus unserm Manuscripte versichern, daß Berengarius nicht auf sein Erfodern, sondern schlechterdings

dings freywillig, auf eigenen Antrieb (ultroneus) nach Rom kam, um seine Lehre von ihm prüfen zu lassen. Die nehmliche Bereitwilligkeit, nicht erst zu warten, bis man ihm seine Vertheidigung abfodere, sondern sich selbst damit anzubieten, haben Sie schon zu Tours an ihm bemerket. Und wenn es schon nichts weniger als einerley für ihn seyn konnte, ob er sich zu Tours oder zu Rom wollte richten lassen: so konnten doch eben die Ursachen, welche ihm Muth gemacht hatten, mit dem Kardinal Hildebrand zu Leo dem neunten nach Rom zu gehen, ihn auch itzt vermögen, sich vor Nicolaus den zweyten zu wagen.

Die wichtigste dieser Ursachen war unstreitig der eigene Beyfall des Kardinal Hildebrand, mit dem er sich schmeichelte: und was für gute Hoffnung mußte er nicht haben, als Leo auch wirklich die ganze Sache dem Hildebrand auftrug? Wegen der mehrmals erwähnten Verstümmlung unsers Manuscripts, kann es zwar leicht seyn, daß ich die eigentlichen Triebfedern nicht kenne, durch den seine Hoffnung vereitelt ward. Aber daß der stürmische Kardinal Humbert mit dabey im Spiele gewesen, ist dem ohngeachtet wohl gewiß. Dieser verhinderte es, daß Berengarius ordentlich vernommen, die Streitfrage nach Gründen ruhig erwogen,

und

und nicht anders als nach dem Ausschlage beiderseitiger Gründe entschieden ward. Voll geistlicher Vermessenheit wollte er nicht zugeben, daß hier etwas noch lange zu untersuchen sey, sondern brauchte das Ansehen des Pabsts, einen Mann zu einem blinden Bekenntnisse zu zwingen, den er weder überzeugen konnte noch wollte. Er setzte die bekannte Formel auf, die seinen eigenen Glaubensgenossen in der Folge so anstößig geworden, daß sie die plumpen Ausdrücke derselben (corpus et sanguinem Domini sensualiter, non solum sacramento, sed in veritate, manibus sacerdotum tractari, frangi, et fidelium dentibus atteri) nur mit der Absicht entschuldigen können, es einem Ketzer damit so nahe als möglich zu legen; oder, wie Innocentius der dritte sich darüber erklärt, ne remaneret anguis sub herba. Diese Formel sollte Berengarius beschwören und unterschreiben: er sollte, und mußte, und beschwor, und unterschrieb. Denn auf Gründe hatte er sich gefaßt gemacht, aber nicht auf den Tod.

Sehen Sie nun, wie Lanfrancus das alles einkleidet: (*) Nicolaus Papa comperiens te dicere, panem vinumque altaris post consecrationem sine materiali mutatione in pristinis essentiis remanere: concessa tibi, sicut superius dictum

X

(*) Cap. 5. p. 235. Edit. *Duch.*

dictum eſt, reſpondendi licentia, cum non auderes pro tua partis defenſione aliquid reſpondere, pietate motus ad preces tuas præcepit tradi ſcripturam tibi, quam ſuperius poſui.

Was Berengarius aber hierauf antwortet, lautet ſo:

„Quod dicis comperiſſe Papam Nicolaum, de corde tuo loqueris; non de veritate. Ego longe verius te, quod cum Nicolao egerim, novi. Ego Nicolaum Papam quanta potui abjurgatione adortus, cur me quaſi feris objeciſſet inmanſuetis animis, qui nec audire poterant ſpiritualem de Chriſti corpore refectionem, et ad vocem ſpiritualitatis aures potius obdurabant, minime ad hoc adducere potui, vt me ipſe manſuetudine chriſtiana, paternaque diligentia audiret, vel ſi id minus liceret, minusve liberet, idoneos ad negotium, qui ſcripturas ex mora et lima intenderent, eligeret. Qui Romam tanto contendiſſet labore vltroneus, ſi non probandus, multo eſſem minus cum præcipitatione damnandus, ſed potius ex otio chriſtiana manſuetudine audiendus, paterna diligentia approbandus, miſericordia, ſi ita res exigeret, admonendus vrgendusque. Solum mihi vt in Hildebrandum iſta conficerem

jicerem, reſpondit. Ita nec de mutatione Sacramentorum, quam, novitate verbi contra artem, vbi de generatione et corruptione ſubjectiagitur, et contra conſuetudinem ſcripturarum, vbi habes, *hæc ſunt generationes cæli et terræ*, materialem dicere voluiſti, aliquid in me comperit; nec mihi reſpondendi licentiam fecit: nec quia non auderem defendere partes meas, de quibus mihi in nullo minus conſtabat, quam binario geminato quaternarium conſtitui, ſed quia comminatione mortis, et forenſibus etiam litibus indigniſſima mecum agebatur tumultuaria perturbatione, vsquequaque obmutui, nec vllas, quod mentitur ſcriptum tuum, ad Papam ego preces feci. Tantum cum obmutuiſſem, ne mecum Chriſtianismo ſuo indigne agerent, corde convolvens, humi procubui; et ſecundum hoc, quod dicis, illum rectiſſime præcepiſſe, injuſtiſſime diceres, ſi verum dicere voluiſſes.„

Hier wird des Humbertus nicht gedacht; ſondern alles ſcheinet durch die Hände des Kardinal Hildebrand gehen zu ſollen. Wie ſchon geſagt, ich kann nicht angeben, auf welche Weiſe dieſer gleichwohl endlich allen Einfluß auf das Geſchäfte verlohr. Aber haben wir nicht geſehen, wie

ſtürmiſch es auf den Kirchenverſammlungen damals zugieng? wie ſehr ſelbſt der Pabſt das wilde Geſchrey der kleinern Cleriſey fürchten, und ihm nachgeben mußte? Lanfrancus war hier ſelbſt zugegen, und er mochte ſeinen Mann an dem Humbertus bald lernen kennen. Wer das meiſte Lermen machen konnte, überkam die meiſte Gewalt: und auf das Lermen, das Toben, das Verdammen, das Nothzwingen, wer verſtand ſich beſſer, als Humbert? Er hatte davon eine vortrefliche Probe kürzlich in Conſtantinopel abgelegt: was ihm da mit dem Nicetas Pectoratus gelungen war, das glaubte er, könne ihm mit dem Berengarius nicht fehlen. Der ſtolze häßliche Mann war dazu verſehen, alle Trennungen der Kirche auf das Aeuſſerſte zu treiben! Schon in der erſten Schrift mochte ihm Berengarius ziemliche Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen; aber Lanfrancus fand nicht für gut, mehr davon auszuziehen, als gerade nöthig war, die Vertheidigung und Heiligpreiſung deſſelben anzubringen. Sie werden alſo hier nicht ungern ein Paar Stellen leſen, die Berengarius dieſer Heiligpreiſung ſeines Verfolgers in unſerm Manuſcripte, als ſeiner zweyten Schrift entgegenſetzt.

„Servum Domini Humbertum dixiſti, quod, quantum ad id quod ſcribebas, vere dicere nequiſti.

Expertus

Expertus in illo ego ſum non Domini ſervum, ſed Antichriſti membrum, quod inferius apparebit. Tibi autem ſanctum faciet tua erga me calumnia omnem, qui vecordiæ tuæ ineptus aſſenſum non negaverit.„

Und weiter hin:

„Quod de humilitate vitæ et doctrinæ Humberti confirmas, vtinam non ex calumnia erga me tua, ſed ex veritate firmaveris. Quantum ad experientiam hominis dico meam, in negotio iſto de menſa dominica, quoquo modo vixerit, non humiliter ſed ſuperbiſſime docuit, quia, ad præferendum ſe mihi, contra ipſam veritatem, *corruptibile adhuc eſſe Chriſti corpus*, dicere non exhorruit. Romæ egò affui: ſi humilitas in illo chriſtiana fuiſſet, non me inauditum quaſi hæreticum condemnaſſet, potius me primo juſtus in miſericordia corripuiſſet atque increpaſſet; ſi membrum eccleſiæ fuiſſet, revera me audiens, ſi veritatis invenisſet inimicum, ad renunciandum errorem meum, ſub congruis judicibus, non cum gladiis et fuſtibus, ſed chriſtiana manſuetudine conſtitiſſet.„

Es kann gar wohl seyn, daß die heillose Assertion, corruptibile adhuc esse Christi corpus, dem Humbertus nicht bloß in der Hitze des Zankes entfahren war. Denn ob er es schon den Griechen sehr hoch aufgemutzt hatte, daß sie glaubten, der Genuß des Abendmahls breche das Fasten; als ob das geheiligte Brod gleich andern Speisen zerstöret, und in Nahrungstheile aufgelöset werden könne: so hatte er es doch zu gleicher Zeit eben den Griechen als ein grosses Verbrechen angerechnet, daß sie mit den Brocken und Ueberbleibseln des geheiligten Brodes so nachläßig und unehrerbietig umgiengen, sie auf die Erde fallen liessen, mit Schweinenborsten zusammenfegten, wie gemeines Brod verzehrten, vergrüben, in Brunnen würffen; (*) als ob dadurch etwas mehr zerstöret werden könnte, als blosses Brod. Bey den Griechen konnte beydes sehr wohl mit einander bestehen. Denn hierdurch selbst gaben sie deutlich genug zu erkennen, daß sie im geringsten nicht das Brod für wesentlich in den Leib verwandelt hielten, daß nach ihrer Meynung Brod Brod bleibe, und daß nur mit einem gewissen Genusse desselben, sich etwas höheres verbinde. Nicht dieses Höhere, glaubten sie, breche die Fasten; sondern das damit verbundene

(*) *Humberti* Disput. de Azymo et Fermentato apud *Baronium*, T. XI. p. 715.

dene Brod: nicht dieſes Höhere glaubten ſie zu vergraben und in Brunnen zu werffen; ſondern das Brod, welches auſſer jenem gewiſſen Genuſſe nichts weiter ſey, als Brod, unbrauchbares Brod. Uebertretene Folgen alſo aus einer Lehre, die ſie nicht annahmen, die ſie nicht kannten, legte ihnen Humbertus als Ketzereyen zur Laſt: und er ſelbſt ſcheint faſt geglaubt zu haben, daß das verwandelte Brod ſonſt überall, im Waſſer und in der Erde, zertrennet und zerſtöret werden könne, nur nicht in dem menſchlichen Körper.

Einem ſolchem Manne trug man es denn auf, für die geſammte Kirche zu ſprechen und zu ſchreiben! Welcher Widerſpruch hätte unſinnig genug ſeyn können, zu welchem er den Berengarius nicht mit Schwerd und Knüttel (gladiis et fustibus, wie dieſer mehr als einmal ſagt) eben ſo wohl gezwungen haben würde, wenn er ihn einmal für einen Lehrſatz ſeiner Kirche gehalten hätte? Auch pflegte er mit niemanden, über die abzufaſſende Formel, die geringſte Rückſprache; am wenigſtens mit dem Berengarius ſelbſt. Nach dem Lanfrancus ſollte es zwar ſcheinen; als ob dieſes allerdings geſchehen, indem er ihn mit ſo vieler Dreiſtigkeit fragt; cur ergo ſcriptum hoc magis adſcribitur Humberto Epiſcopo quam tibi, quam Nicolao Pontifici, quam ejus concilio,

quam

quam denique omnibus Eccleſiis, quæ id cum debita reverentia ſuſceperunt? (*) Aber Berengarius antwortet:

„Iuſtiſſime id quidem; quia Humbertus auctor ſcripti erronei fuit, ego in corde errori non adſenſi. Manu quidem — — — — — — (**) ſubſcripſi, verum vt de conſenſu ponunciarem meo, nullus exegit. Tantum timore præſentis jam mortis ſcriptum illud, absque vlla conſcientia mea jam factum, manibus accepi. Magis etiam Humberto quam Nicolao adſcribendum fuit, quia, etſi ambo cum cœcus coecum ducere debet, cadunt in foveam, minus tamen in ſequente cœco, quam in eo qui de ducatu cœcus præſumſit, fuerat culpa.„

Und an einem andern Orte:

„Quod dicis, infamare me ſolitum Nicolaum Papam, romanique Patres concilii, dum me ſolent de perjurio arguere amici, quaſi ipſi mei fuerint cauſa perjurij, quam verum dixeris, viderit tua profeſſio, viderit eruditio. Nullus enim amicorum de eo

(*) Cap. II. Edit. *Dach.* p. 233.

(**) Hier fehlen einige Worte, die ich nicht heraus bringen konnen. Denn die Stelle iſt von der erſten Seite des Manuſcripts, die mehr als andere gelitten.

eo mecum quod ſcribat egit, nullus a me quod juraverim, vnde ſatis ſuperius ſum locutus, audivit: nullus me docuit. Solus Humbertus ille, inconvento et inaudito me, ſine mora et lima diligentioris ſecundum ſcripturas conſiderationis, quod voluit ſcripſit, nimiaque levitate Nicolaus ille, de cujus ineruditione et morum indignitate facile mihi erat non inſufficienter ſcribere — — quod diceret Humbertus approbavit.„

Ueber ſeine Schwachheit, daß er aus Furcht des Todes die Wahrheit verleugnet, drückt ſich Berengarius ſehr wohl aus; und was er darüber ſagt, iſt eben ſo rührend, als die Einrede des Lanfrancus.„ Nonne præſtabat, ſi veram fidem te habere putabas, vitam honeſtam morte finire, quam perjurium facere, perfidiam jurare, fidem abjurare? grauſam und höhniſch iſt. O infelix homo, o miſerrima anima, fährt Lanfrancus fort, cur te credere jurabas, quæ tantopere inter ſe diſſidere intelligebas? Warum? antwortet Berengarius, aus Furcht; aus einer Schwachheit, deren ich nicht Meiſter war: aber wenn ich darum ein unſeliger Menſch, eine verlorene Seele bin, ſo waren Aaron und Petrus eben ſo unſelige Menſchen, eben ſo verlorene Seelen; Aaron, der aus Furcht vor dem Murren des Volks,

ihm einen Götzen machte; Petrus, der, aus Scheu vor einer Magd, seinen Meister verleugnete, von dem er kurz vorher ein so übermenschliches Zeugniß abgelegt hatte. —— Ich erspare Ihnen die Stelle selbst, die Sie Zeit genug in dem Originale lesen werden.

Nur einen Augenblick stehen Sie noch mit mir stille, um den ganzen Weg, den wir zurückgelegt, auf einmal zu übersehen. Und ich denke, wir sind eben auf eine Anhöhe gelangt, die uns die ungehindertste Aussicht nicht allein rückwerts, sondern auch vorwerts gewähret. Hier liegen alle Krümmungen des genommenen und noch zu nehmenden Weges deutlich vor unsern Augen, und wir erkennen überall die Ursachen, warum er so, und nicht anders lauffen müssen.

Ich meyne, das Räthsel, wie sich **Berengarius** gegen so viele Kirchenversammlungen verhärten können, wie er es wagen dürfen, immer wieder zu seiner entsagten Meynung zurück zu kehren, und wie es gekommen, daß die Kirche sich gleichwohl gegen einen so hartnäckigen Relapsen so sanft und nachsichtsvoll erwiesen, dieses befremdende Räthsel ist gelöset.

Denn einmal haben wir gesehen, daß die Anzahl der gegen ihn gehaltenen Kirchenversammlungen, und die Anzahl

sei-

ſeiner Wiederruffe und Abſchwörungen, bey weitem ſo groß nicht iſt, als ſie ausgegeben wird. Das Concilium zu Paris iſt ganz erlogen. Der Synodus zu Brione wird nicht viel beſſer ſeyn; wenigſtens iſt ſicherlich mit Zuziehung des Berengarius da nichts verhandelt worden. Die Concilia unter Victor dem zweyten fallen alle weg. Auf den Kirchenverſammlungen zu Rom und Vercelli, unter Leo dem neunten, ward er ungehöret und abweſend verdammet. Auf der zu Tours, die ſeinetwegen gar nicht angeſtellt war, ward nichts unterſucht, ward nichts von ihm abgeſchworen; ſondern er übergab da lediglich ſein Glaubensbekenntniß, und ließ ſich nur gefallen, mit einem Eide zu bekräftigen, daß ſolches Bekenntniß ſeine wahre, eigentliche Meynung enthalte: ſo daß, nach aller Strenge, dieſes Concilium nicht wider, ſondern für ihn iſt, indem man mit ſeinem Glauben zufrieden war, und nur die Bekräftigung verlangte, daß es ſein wahrer Glaube ſey. Folglich bleibt nichts übrig als das Concilium zu Rom unter Nicolao dem zweyten, von dem man ſagen könnte, daß es ihn ſeiner Ketzereyen überführt habe; von dem man ſagen könnte, daß es ihn hätte verbinden müſſen, weil er ſich ſeinen Ausſprüchen unterwarf. Aber wie unterwarf er ſich dieſen? Wie ſehr Recht hatte er, ſich noch immer für nichts weniger als ſachfällig zu halten, und nach

Niederlegung ſeiner Proteſtation, einen beſſer unterrichteten Pabſt, ein freyeres und würdigeres Concilium abzuwarten? Wie natürlich endlich war es, daß ein folgender Pabſt, der ſich durch das Zutrauen des **Berengarius** geſchmeichelt fühlte, der es erkannte, wie unrechtlich man mit ihm verfahren, ſeine Angelegenheit für unabgethan; ihn für unverdammt erklärte, indem er ſie aufs neue vornahm, und mit ihm den einzigen Weg einſchlug, gegen deſſen Rechtskräftigkeit er nichts einzuwenden haben könne, nehmlich den Weg der vorläuffigen Prüfung, deren man den Beklagten noch nie gewürdiget hatte?

Und wer war, zweytens, dieſer billigere, beſſere Pabſt? Kein anderer als **Gregorius** der ſiebende; als eben der **Hildebrand**, welcher von der Rechtgläubigkeit des **Berengarius** überzeugt war, (*) welcher (veritatis perſpicuitate cognita) den **Berengarius** überredet hatte, ſich getroſt mit ihm zu **Leo** dem neunten zu verfügen, der, ob er ihn ſchon ungehört, auf die einſeitige Klage ſeines Feindes, verdammt habe, dennoch nach mündlicher Vernehmung des andern Theiles, gewiß nicht erhangeln würde, dem Neide ſeiner ſtolzen, und dem Tumulte ſeiner abgeſchmackten Gegner ein

Ende

(*) S. oben Seite 147.

Ende zu machen. (*) Ohne Zweifel hatte dieſer Hildebrand zwar, als Berengarius nachher, in ähnlicher Hoffnung, ſich Nicolaus dem zweyten darſtellte, ihn, wie man es in der gemeinen Sprache auszudrücken pflegt, durchfallen laſſen: das iſt, er hatte ihn, und ſeine gute Sache, dem Widerſtande, den ſie fanden, aufgeopfert; er hatte, um nicht zugleich mit ihm unterzuliegen, ſich ſelbſt aus der Schlinge gezogen, unerachtet die Schlinge den Zurückgelaſſenen dadurch um ſo viel ſtärker zuſchnüren mußte. Aber es war doch auch, allem Anſehn nach, eben dieſer Hildebrand geweſen, welcher unter dem nachfolgenden Pabſte, Alexander dem zweyten, wiederum dem Berengarius ſo viel Nachſicht auswirkte, daß er ungeahndet ſeinen Wiederruf zurücknehmen, und ſich ſo frey und kühn gegen den vorigen Pabſt erklären durfte, welches alles Alexander weiter nicht rügte, als daß er ihn ganz freundſchaftlich ermahnte, von ſeiner Sekte abzulaſſen, und die heilige Kirche nicht weiter zu ärgern. (*) Denn Hildebrand war dieſes Alexanders

(*) Cujus autoritas ſuperborum invidiam, atque ineptorum tumultum compesceret. Ebendaſ.

(**) Alexander, ſucceſſor Nicolai Papæ, literis Berengarium ſatis amice præmonuit, ut a ſecta ſua ceſſaret, nec amplius ſanctam eccleſiam ſcandalizaret. *Anonymus Chifletianus, apud Hard. Concil. T. VI. Par. I. pag.* 1015.

Kanzler, penes quod officium universæ Romanæ Ecclesiæ administratio vertebatur, wie Fr. Pagi gegen den Cohellius erwiesen hat. (*) Und als er nun selbst Pabst ward, dieser Hildebrand, was hätte ihn hindern sollen, einen Versuch zu wagen, um der erkannten Wahrheit und seinem ungern verlassenen alten Freunde wieder aufzuhelfen? Dieser Versuch waren die Kirchenversammlungen von 78 und 79 zu Rom, wo Berengarius selbst zugegen war, und Gregorius der siebende alles für ihn that, was sich nur immer sicher thun ließ. Wenn er denn nun aber auch hier nicht durchdrang: so kennen Sie seine Geschichte und seinen Charakter zu wohl, um leicht einzusehen, warum er weder recht konnte, noch recht wollte. An Einsicht fehlte es ihm gewiß nicht: aber ein Mann von seinem Ehrgeize setzet die Wahrheit nur alsdenn mit aller Macht durch, wenn er sein Ansehen und seine Gewalt mit ihr zugleich befestigen kann. Kauffen diese hingegen die geringste Gefahr, so giebt er sie auf: er herrschte gern über erleuchtete Menschen; aber ehe er denn lieber nicht herrschte, mögen sie so unerleuchtet bleiben, als sie wollen. —— Gedenken Sie nur an die gefährliche Parthey des Benno, welche Gregorius wider sich hatte, und wie hämisch ihn diese auch dann noch, als er den Berenga-

(*) Brev. T. II. p. 388. Edit. Antwerp.

rengarius zu ſeinem letzten Bekenntniſſe vermocht hatte, als einen Anhänger deſſelben verſchrie. Lächerlich aber iſt es, wenn Baronius (*) daraus, daß er den Berengarius bey ſeiner Lehre nicht geſchützet, beweiſen will, daß ihm die Parthey des Benno auch in dieſem Stücke verleumdet habe. In dieſem Stücke, wie wir nun wiſſen, that ſie ihm gewiß nicht zu viel: und GOtt wolle nur, daß verſchiedene von ihren übrigen Beſchuldigungen weniger gegründet waren!

V.

Allerdings mußte die Beſchaffenheit der Lehre des Berengarius ſelbſt darzu kommen, daß er den Anfällen ſeiner Feinde ſo lange widerſtehen konnte. Sie mußte, dieſe Lehre, ſo irrgläubig und der Kirche ſo fremd nicht ſeyn; er und Hildebrand, und etwa noch Euſebius Bruno, mußten die einzigen nicht ſeyn, die ſich von ihr überzeugt hielten.

In wie weit dieſes, zum Theil, ſelbſt Gelehrte der Römiſchen Kirche neuerlich zugeſtanden, habe ich in dem erſten Briefe bereits berührt. (**) Wenn Sie aber wollen, mein Freund

(*) Ad annum 1079. §. 3. T. XI.

(**) Seite 12. 13.

Freund, daß auch ich, nach Maaßgebung unſers Manuſcripts, mich etwas weiter darüber auslaſſen ſoll: ſo müſſen Sie mir erlauben, nur unter allgemeinen Benennungen davon zu ſprechen, und die Namen von Lutheranern und Reformirten ganz aus dem Spiele zu laſſen. Ich wünſchte, daß ich dieſes ſchon dort gethan hätte. Denn ich möchte den Argwohn nicht gern auf mich laden, daß ich die Lippen einer Wunde, die man ſo gern ſich ſchlieſſen ſähe, aufs neue klaffen zu machen geſucht, nachdem ſo viel würdige Männer beider Kirchen alles gethan haben, die Harſchung durch Heftpflaſter zu erzwingen; das iſt, ſich wenigſtens in Worten einander zu nähern, welches dem und jenem ſo trefflich gelingt, daß man das ganze Heftpflaſter nur für ein Schminkpflaſterchen halten ſollte.

Ich ſage alſo ſo; wenn es eine Kirche, oder Gemeinden einer Kirche giebt, welche die ſichtbaren Stücke des Abendmahls für bloſſe Zeichen erkennen, welche keinen andern Genuß darinn zugeben, als einen geiſtlichen, welchen dieſer geiſtliche Genuß weiter nichts, als eine Zurechnung im Glauben iſt: ſo können dieſe Kirche, dieſe Gemeinden, keinen Anſpruch auf die Beyſtimmung des Berengarius machen. Denn Berengarius lehrte und bekannte eine wahre, weſentliche Gegenwart des Leibes und Blutes: und es würde ſehr unbillig

billig und grauſam ſeyn, wenn man bey ihm einzelne Theile der Ausführung, zufällige Erläuterungen, nicht nach dem ausdrücklichen Bekenntniſſe, ſondern dieſes nach jenen verſtehen und beurtheilen, und aus etwaniger Zweydeutigkeit jener ſchlieſſen wollte, daß er etwas anders mit dem Munde bekannt, und etwas anders im Herzen geglaubt habe.

Ich ſetze hierbey als bekannt voraus, was ein zeitverwandter Gegner des **Berengarius**, der die Anhänger deſſelben tief und genau ausgehohlt zu haben verſichert, ihm aus dem Munde dieſer Anhänger für ein Zeugniß ertheilet hat. So ſchreibt nehmlich **Guitmundus**: (*) Berengariani omnes quidem in hoc conveniunt, quia panis et vinum eſſentialiter non mutantur: ſed vt extorquere a quibusdam potui, multum in hoc differunt, quod alii nihil omnino de corpore et ſanguine Domini ſacramentis iſtis ineſſe, ſed tantummodo vmbras hæc et figuras eſſe dicunt. Alii vero rectis Eccleſiæ rationibus cedentes, nec tamen a ſtultitia recedentes, vt quaſi nobiscum aliquo modo eſſe videantur, dicunt ibi corpus et ſanguinem Domini revera ſed latenter contineri, et ut ſumi poſſint quodam modo (vt ita dixerim) impanari. Et hanc ipſius Berengarii ſubtiliorem eſſe ſententiam ajunt. Dieſe letzten Worte ſind ſo entſchei-

 dend,

(*) De Sacramento lib. I. p. 32. Edit. *Vlimmerianæ.*

vend, daß der Katholik Vlimmer, welcher den Guitmundus 1561 wieder herausgab, nicht umhin konnte in einer Randgloſſe hinzuzuſetzen: Hanc ſententiam videtur ſequi Lutherus. Nun iſt es zwar eben ſo falſch, daß Luthern der eigentliche Begriff der Impanation zur Laſt zu legen, als gewiß es mir iſt, daß ſich Berengarius deſſelben nicht ſchuldig gemacht. Aber aus Vlimmers Wahne erhellet doch immer ſo viel, daß er beide einerley zu lehren, beide von Leugnung der wirklichen Gegenwart gleich weit entfernt zu ſeyn, geglaubt hat; ſo wie es, nach den Worten des Guitmundus, ein jeder glauben muß.

Desgleichen ſetze ich alles voraus, was bereits Mabillon, und nach ihm Martene und Durand, aus den Schriften des Berengarius ſelbſt, ſo viel ſie deren brauchen können, über die wahre Meynung deſſelben geſagt haben, welches ich für eben ſo unwiderleglich, als noch bis itzt unwiderlegt halte; wie es denn auch durch unſer Manuſcript, Stück vor Stück, auf das vollkommenſte beſtätiget wird. Bloß diejenige Folgerung des Martene und Durand, gegen welche Clericus eine ziemlich blendende Einwendung gemacht hat, will ich mitnehmen, um von da aus weiter in die Materie zu gehen.

Es

Es waren folgende Worte des **Berengarius**, aus seiner Nachricht von dem letzten wider ihm gehaltenen Concilio unter Gregorius dem neunten, „Quod scripserunt de improprietate naturæ et veritate substantiæ, contra me non scripserunt: ego ita habebam, panem et vinum sacrata in altari esse non alius cujusdam, sed proprium Christi corpus: non fantasticum, sicut Manichæi, sed verum et humanum:„ (*) — Diese Worte, sage ich, waren es, welche die Herausgeber gedachter Nachricht, **Martene** und **Durand**, vorzüglich vor allen andern, mit der Anmerkung begleiten zu müssen glaubten, daß aus ihnen erhelle, **Berengarius** habe bloß die Transsubstantiation, keinesweges aber die wirkliche Gegenwart Christi in dem Abendmahle, geleugnet. Nun will ich itzt nicht untersuchen, ob sie nicht passendere Worte zu einer solchen Anmerkung hätten finden können: sondern ich will bloß, was **Clericus** dagegen erinnert hat, erwägen. (**) „Berengarius, sagt dieser reformirte Ge„lehrte, hat seine Leser mit der Zweydeutigkeit des Wortes „wahr zum Besten: er will aber weiter nichts sagen, als „daß das Brod und der Wein in dem Abendmahle nicht „Zeichen eines eingebildeten Körpers, sondern Zeichen eines

(*) Thesauri novi Anecdot. T. IV. p. 107.

(**) Bibl. anc. & moderne T. XV. p. 306.

„wahren menſchlichen Körpers wären. Hier iſt nichts, „was nicht diejenigen, welche die wirkliche Gegenwart leug„nen, nicht eben ſowohl ſagen könnten, ja was ſie nicht ſo„gar ſagen müſſen. Das geheiligte Brod, und der gehei„ligte Wein ſind die Zeichen eines wahren Körpers, der „aber nicht anders gegenwärtig iſt, als durch den Glau„ben derer, die ſie genieſſen.„

Wahrlich, das nenne ich, einem auf den Kopf etwas zu ſagen! Wie? weil gewiſſe Leute gewiſſe Worte, zu Folge eines gewiſſen ſtillen Vorbehalts, ſo und ſo verſtehen können: ſo muß jeder, der dieſe Worte braucht, ſie eben ſo verſtanden haben? Ich ſollte meynen, von dem man dieſes verſichern will, von dem müßte man vorher erwieſen haben, daß ihm ein ſolcher ſtiller Vorbehalt bekannt und geläuffig geweſen. Und wie hätte Clericus es anfangen wollen, das von dem Berengarius zu erweiſen? Wo hat Berengarius jemals ſich merken laſſen, daß ihm das Wort ſeyn ſo viel heiſſe als bedeuten? Es iſt wahr, auch er nennet das Brod und den Wein Zeichen: nehmlich, in ſo fern ſie das Sichtbare ſind, unter welchem und mit welchem wir das Unſichtbare wirklich zu erhalten glauben. Aber iſt das der Sinn, den Clericus mit dem Worte Zeichen verband? Gewiß nicht; ihm hieß

ein

ein Zeichen nichts als ein Ding, woran man ſich eines andern Dinges erinnern kann, ohne daß man darum, indem man jenes beſitzt oder überkömmt, auch nothwendig dieſes beſitzen oder überkommen muß.

Wenn die Gegner des Berengarius ihn auf den Zahn fühlen wollten, ob er nicht bloß aus dem Vorurtheile des Manichäiſchen Irrthums, daß der Leib Chriſti ein leeres Blendwerk geweſen, die weſentliche Verwandlung des Brodes leugne: wie konnte er anders, als in den angeführten Worten dagegen proteſtiren? Aber konnte er in dem Antimanichäiſchen Verſtande den Leib Chriſti nicht einen wahren Leib nennen, und doch auch glauben, daß dieſer wahre Leib auf eine eben ſo wahre Art in dem Abendmahle empfangen werde? Allerdings konnte er das zugleich glauben, und glaubte es wirklich zugleich. Zum Beweiſe berufe ich mich auf die Stelle, die ich Ihnen in meinem vorigen Briefe von dem Concilio zu Tours angeführt habe. Was er hier durch, panem et vinum ſacrata in altari eſſe *verum* et humanum Chriſti corpus ausdrücket, das hat er dort (*) durch, panem atque vinum altaris poſt conſecrationem Chriſti eſſe *revera* corpus et ſanguinem ausgedrückt. Daß aber revera, als ein Adverbium, zu eſſe gehöret, und nicht zu corpus, wer

(*) Seite 148.

kann das leugnen? Und wer muß nicht zugeben, daß folglich sein vollständiges Glaubensbekenntniß, wenn er Chicanen hätte vorhersehen können, die man ihm nach sieben hundert Jahren machen dürfte, beide Ausdrücke verbinden und sonach „panem et vinum altaris post consecrationem esse *revera verum* corpus et sanguinem Christi„ lauten würde? Oder könnte auch das sodann weiter nichts heissen, als daß Brod und Wein wirkliche Zeichen eines wirklichen menschlichen Leibes wären? Denn es gibt ja wohl auch verblühmte Zeichen!

Ich bin versichert, mein Freund, daß unser Manuscript dergleichen bis in das Unendliche lauffenden Vermuthungen ziemlich Schranken setzen wird. Denn da seine vornehmste, einzige Absicht dahin gehet, die von dem Humbertus aufgesetzte Formel, zu welcher sich Berengarius unter Nicolao dem zweyten, bekennen müssen, gegen die Rechtfertigungen des Lanfrancus, in allen Stücken aufs neue zu bestreiten und zu widerlegen; diese Formel aber beides, so wohl die Lehre, welche Berengarius abschwören, als auch die Lehre, welche er beschwören müssen, enthält: so werden Sie, in Ansehung erstrer, welche Humbertus in die Worte gefaßt hatte, panem et vinum, quæ in altari ponuntur, post consecrationem solummodo sacramentum, et non verum corpus et sanguinem

guinem Chriſti eſſe, ſo deutliche, ſo feyerliche, ſo oft wiederhohlte Erklärungen finden, wie dieſes die Meynung des Verfaſſers ſchlechterdings nicht ſey, und nie geweſen ſey, daß er der größte, ſchimpflichſte Heuchler von der Welt ſeyn müſſen, wenn er dem ohngeachtet bey dem, was er für ſeine wahre Meynung ausgiebt, nichts mehr gedacht hätte, als was ſich bey der Lehre von den bloſſen Zeichen denken läßt.

Hingegen werden Sie in Anſehung derjenigen Lehre, zu welcher er ſich gezwungen bekennen mußte, nichts anders als ſolche Gründe und Einwürfe von ihm gebraucht finden, die ſchlechterdings nur wider die Transſubſtantiation, und keinesweges gegen die wirkliche Gegenwart überhaupt, zu brauchen ſtehen. Er iſt weit entfernt, ſeinen Gegnern im geringſten ſtreitig zu machen, daß in Kraft der Conſecration eine wunderbare Veränderung mit dem Brode und dem Weine vorgehe; wovon die, ſo viel ich verſtehe, doch wohl nichts zu ſagen haben können, welche Brod und Wein für bloſſe Zeichen erkennen. Er ſtreitet einzig und allein über die Art und Weiſe dieſer Veränderung; und behauptet, daß die, welche Paſchaſius zuerſt gelehret, ſo unmöglich, ſo abgeſchmackt ſey, daß ſich ohne offenbar wider einander lauffende Worte auch nicht einmal davon ſprechen laſſe. Von dieſer

nur,

nur, welcher im Grunde der Name Veränderung gar nicht zukomme, indem ſie auf der einen Seite eine wahre Vernichtung, und auf der andern eine neue Entſtehung ſey, ſagt er, daß ſie weder in der Schrift, noch in den Vätern, den geringſten Grund habe.

„Da de Propheta, de Apoſtolo, de Evangeliſta locum aliquem, unde manifeſtiſſimum ſit, ita debere ſentiri de ſacrificio populi chriſtiani, vt non in eo ſibi conſtet ſubjectum panis. Fac manifeſtum, verba iſta tua, *non remanere panem et vinum in priſtinis eſſentiis;* et ſi panem videat, qui communicat menſæ dominicæ, non tamen, quod panem ſenſualem videat, ſibi fidem debere habere, miraculo id attribuendum eſſe, et ratum habeatur quicquid tibi videbitur contra veritatem afferre. Nec putet qui iſta legerit, afferre me, non fieri panem corpus Chriſti de pane per conſecrationem in altari: fit plane de pane corpus Chriſti, ſed ipſe panis, non ſecundum corruptionem ſubjecti, panis, inquam, qui poteſt incipere eſſe quod non erat, fit corpus Chriſti; ſed non generatione ipſius corporis, quia corpus Chriſti ſemel ante tot tempora generatum generari ultra non poterit; fit inquam panis

panis quod ante conſecrationem numquam fuerat de pane, vel de eo, quod ante fuerat commune quoddam, beatificum corpus Chriſti, ſed non vt corpus Chriſti eſſe nunc incipiat per generationem ſui, quia ante tot tempora beata conſtans immortalitate, non poteſt corpus illud etiam nunc eſſe incipere.„

Daher denn die häuffigen Klagen des Berengarius, daß es nur, um ihn verhaßt zu machen, geſchehe, wenn Lanfrancus von ihm ſage, daß er überhaupt von keiner Verwandelung des Brodes und Weines, überhaupt von keiner weſentlichen Gegenwart Chriſti in dem Abendmahle wiſſen wolle, weil er dieſe einzige Art derſelben ihm nicht zugeſtehe.

„Quod de converſione panis et vini in verum Chriſti corpus et ſanguinem opportuniori ſcribis reſervare loco, ego interim dico: panem et vinum per conſecrationem converti in altari in verum Chriſti corpus et ſanguinem, non mea, non tua, ſed evangelica apoſtolicaque ſimul authenticarum ſcripturarum, quibus contra ire fas non ſit, eſt ſententia, niſi contra ſanitatem verborum iſtorum ſiniſtra aliquid interpretatione inſiſtas. Quod ſi fa-

cis non ſolum te, ſed et angelum de cœlo vulgo deputare non dubitem. Dum dicis converti in veram Chriſti carnem et ſanguinem, quam diceres converſionem, eſt enim multiplex et vera converſio, minime aſſignaſti. Dicens autem tuam eſſe tuorumque ſententiam hanc, quaſi non ſit mea, ſed potius putem vecordium eſſe ſententiam eam, panem et vinum altaris converti in veram Chriſti carnem et ſanguinem, quantum poteſt ſcriptum tuum mihi invidiam comparat.„

Aber wann würde ich aufhören können, falls ich ſo fortfahren wollte, Ihnen die Stellen ſelbſt abzuſchreiben? Und wie viele würde ich Gefahr laufen, Ihnen ganz vergeblich abzuſchreiben? In einigen würden Sie die Stärke vermiſſen, die ſie für mich in dem Zuſammenhange gehabt; andere würden Ihnen nichts, als Wiederhohlungen zu ſeyn ſcheinen: und endlich hätte doch wohl keine den Punkt getroffen, auf den es nach Ihrer Meynung eigentlich ankäme. Wir müſſen uns ſelbſt erſt hierüber mündlich erklären: und mündlich, das Manuſcript in der Hand, denke ich allen Schwierigkeiten begegnen zu können, die ſich der denkende Kopf gerade gegen das am liebſten macht, was er wahr zu ſeyn, am meiſten wünſchet.

Auf

Auf einige Fragen indeß, die mir einmal über das andere beygefallen, so oft ich mir von den Sakramentariſchen Streitigkeiten überhaupt einen Begrif machen wollen, möchte ich Sie wohl erſuchen, ſich im voraus gefaßt zu halten. Nur fürchten Sie nicht, daß dieſe Fragen dogmatiſchen Inhalts ſeyn werden. Ich mag kein unheiliges Feuer auf den Altar bringen; und am wenigſten wird mir es einfallen, die Hand nach der ſchwankenden Lade des Bundes auszuſtrecken. Meine Fragen betreffen einzig die Geſchichte des Dogma; höchſtens ein Vorurtheil, welches aus dieſer Geſchichte ſich für die eine oder die andere Meynung ergeben dürfte.

Nehmlich: wenn die Lehre der bloſſen Zeichen die älteſte, erſte, urſprüngliche Lehre geweſen wäre, wäre es wohl möglich, daß auf einmal die Lehre der Transſubſtantiation daraus hätte entſtehen können? Würde hier nicht ein gewaltiger Sprung ſeyn, dergleichen doch der menſchliche Verſtand nie, ſelbſt nicht in ſeinen Abweichungen von der Wahrheit, begehet? Um dieſen Sprung nicht annehmen zu dürfen, würde man nicht von ſelbſt auf eine dritte Lehre kommen müſſen, durch welche der Uebergang von jener erſten auf jene zweyte erfolgt wäre? Und welche dritte Lehre könnte dieſes ſeyn, als

die Lehre von den prägnanten Zeichen, wie ich sie der Kürze wegen nennen will?

Wäre nun aber, frage ich weiter, diese dritte Lehre schon vor Alters, schon vor der Lehre der Transsubstantiation, vorhanden gewesen, so wie sie itzt wirklich vorhanden ist; wäre sonach die ganze Progression diese, daß man erst blosse Zeichen, hernach prägnante Zeichen und endlich, in das Ding selbst verwandelte Zeichen geglaubt hätte: wie wäre es immer gekommen, daß nur über die letzte Fortschreitung, von den prägnanten Zeichen auf in das Ding selbst verwandelte Zeichen, so viele Streitigkeiten und Unruhen in der Kirche entstanden wären? Wie wäre es gekommen, daß die erste Fortschreitung von den blossen Zeichen zu prägnanten Zeichen, dagegen so ruhig abgelaufen, so ganz und gar keinen Widerspruch gefunden hätte, da sie doch den Grund zu jener gelegt, und in der That weit kühner als jene ist, weit anstößiger als jene hätte seyn müssen? Oder sind Ihnen Streitigkeiten über diese erste Fortschreitung in den ältern Zeiten bekannt?

Mir nicht; und so frage ich, bis Sie mir dergleichen nennen, endlich auf mein Ziel los. Sind keine Streitigkeiten darüber entstanden, was ist wahrscheinlicher, als daß keine

entstehen

entſtehen können? Und wie haben keine entſtehen können? Wie anders, als daß die Fortſchreitung ſelbſt nicht Statt gehabt? Wie anders, als daß es nicht wahr iſt, daß man, anſtatt der bloſſen Zeichen, prägnante Zeichen einſchleichen laſſen, ſondern daß, nicht die Lehre der bloſſen, ſondern die Lehre der prägnanten Zeichen, die erſte urſprüngliche Lehre geweſen?

Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verſtehen; ich weiß nicht, ob ich nicht etwas frage, worauf man ſchon längſt geantwortet hat: aber ich weiß, daß daraus wenigſtens ein Geſpräch unter uns werden kann, und daß ich mich auf jedes Geſpräch mit Ihnen freue. Leben Sie wohl.

Druckfehler:

Seite 22.	Zeile 3	für Tour	ist zu lesen	Tours
— 32.	— 5	- alteris	——	altaris
— 43.	— 13	- Bruno	——	Bruno
— 87.	— 14	- ut	——	et
— 90.	— 6	- Reden	——	Rede
— 168.	— 6	- ponunciarem	——	pronunciarem.